Ernst Müße,

Blätter vom Lebensbaume

אוצר החכמה

Blätter vom Lebensbaume

der Heiligen Schrift.

Dargeboten

von

Ernst Rühe,

weiland Domprediger in Naumburg a./S.

6. Bändchen der Bibliſchen Merkwürdigkeiten.

Leipzig.

Verlag von E. Ungleich.

1902.

Psalm 119, 24, 105 und 113.

Dem hochwürdigen Herrn Generalsuperintendenten

D. Otto Holtzheuer

ein letzter treuer Gruß

vom

heimgegangenen Freunde.

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/bwb_S0-EKS-193

Vorwort.

Die nachstehenden biblischen Aufsätze sind meist Antworten auf briefliche oder mündliche Anfragen und Aufforderungen, und also aus meiner seelsorgerlichen Thätigkeit der letzten Jahre wie von selbst erwachsen:

Nachdem ich sie zum größten Teil in dem „Wächter unterm Kreuz" in Neusalz a. d. Oder, teils in dem von C. F. Spittler in Basel herausgegebenen „Weissagungsfreunde" und in der „Evangelischen Kirchenzeitung" veröffentlicht hatte, und da sie von den Lesern mit mannigfachem Danke aufgenommen wurden, biete ich sie hiermit als sechstes Bändchen meiner: „Biblischen Merkwürdigkeiten" einem weiteren Leserkreise dar. Ich darf hoffen, daß diese aus dem froh und glücklich machenden Glauben an die Göttlichkeit des gesamten Bibelwortes geflossenen Auslegungen noch mancher nach voller ungeschminkter Wahrheit suchenden Seele beseligende Erkenntnis und Glaubensstärkung bringen werden. Deshalb habe ich sie grüne „Blätter vom Lebensbaume" genannt und wünsche zu Gott, daß sie nach Offenbarung 22, 2 vielen Lesern „zur Gesundheit" dienen mögen.

Naumburg a./S., im November 1900.

Ernst Mühe,
Domprediger.

Die Drucklegung dieses 6. Bändchens der Biblischen Merkwürdigkeiten, (dem im nächsten Jahre wegen der Fülle des vorhandenen Stoffes noch ein 7. Bändchen folgen wird), hat der Verfasser nach Gottes Willen nicht mehr erlebt. Nachdem er

am 1. Oktober 1901 nach vierzigjähriger, reich gesegneter Amtsthätigkeit in den Ruhestand getreten war, ist er am 9. Dezember desselben Jahres wenige Tage vor Vollendung seines siebzigsten Lebensjahres durch einen schnellen, sanften Tod in die ewige Heimat abgerufen worden. Nun ruht er auch von seiner schriftstellerischen Arbeit, durch welche er viele Christen auf dem ganzen Erdenrund in dem schlichten Bibelglauben gestärkt hat. Er selbst hat allezeit sehr bescheiden gedacht über diese Art seiner pastoralen Wirksamkeit, die er mit unermüdlicher Ausdauer und dankbarer Freude ausgeübt hat. In seiner Abschiedspredigt über Apostelgesch. 20, 17—36, die bei dem Unterzeichneten für 10 Pfg. zu haben ist, sagt er: „Gott hat es mir erlaubt, mein Zeugnis von Christo weit über die Grenzen meiner Gemeinde hinaus zu senden durch eine Reihe von Büchern und Schriften, die aus der Seelsorge wie von selbst erwuchsen.“ Der HErr hat dies mein Schreibwerk unerwartet reich gesegnet. Ich danke ihm dafür heute mit kindlicher Freude.“ Gott der HErr hatte ihm die besondere Gabe geschenkt, dunkle Bibelstellen ins rechte Licht zu setzen und über schwierige religiöse Fragen klar und faßlich zu reden und zu schreiben. Mit diesem ihm anvertrauten Pfunde hat er als ein treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse fleißig gewuchert. Von vielen kleinen, in allerlei Blättern zerstreuten Artikeln abgesehen, zähle ich 29 separat erschienene Bücher und Schriften des Heimgegangenen. Ja, er hat viel geschrieben, doch niemals in der Absicht um Bücher zu machen oder um der Groschen willen, wie ihm leider auch vorgeworfen worden ist, nein, das einzige Motiv war sein brennendes Verlangen, anderen etwas geistlicher Gabe mitzuteilen und sie im Glauben zu stärken. Röm. 1, 11, 12. Nach Anerkennung und Lob von seiten der Menschen hat er nicht getrachtet. Und doch ist ihm beides in reichem Maße zu teil geworden. Die vielen Dankes-Briefe von Christen aus aller Herrn Länder sind ein kräftiger Beweis dafür. Das

hat ihn aber nicht hochmütig gemacht; er ist bis an sein Lebensende ein demütiger und von seinen Leistungen bescheiden denkender Christ geblieben. Er begehrte nichts anderes, als aus Gnade um des Versöhnopfers Christi willen selig zu werden. „Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut" war der beständige Gebetsseufzer in den kurzen Leidensstunden vor seinem Heimgange. Er hatte durch Gottes Barmherzigkeit den Heiland gesehen und deshalb konnte er es nicht lassen, ihn auch anderen zu zeigen und anzupreisen. Mit erleuchteten Augen forschte er täglich in der Schrift, die ihm vom ersten bis zum letzten Blatt vom Geiste Gottes inspiriertes Wort war. Vor dem geschriebenen Wort beugte er sich in heiliger Ehrfurcht und in unbedingtem Gehorsam. Von der einmal erkannten Wahrheit wich er als strammer Lutheraner keinen Finger breit ab. Darum findet sich in seiner Schriftauslegung durchgehend ein ganz bestimmter, glaubensfroher Ton. Alles Schwanken und Wanken, jede Halbheit war ihm ein Greuel. Aber gerade in seiner so bestimmten, Vertrauen erweckenden Sprache liegt nicht zum wenigsten der Grund dafür, daß des Entschlafenen Schriften in so weiten Kreisen mit Freude und Segen gelesen worden sind und noch gelesen werden. Weil er glaubte, wie die Schrift sagt, darum sind Ströme des lebendigen Wassers von ihm geflossen. Joh. 7, 38. Möchte auch dieses Büchlein, das er selbst noch zusammengestellt hat, seinen Zweck erfüllen, nämlich suchende Seelen in der Erkenntnis des Heils zu fördern und im Glauben zu stärken. Möchte sich auch durch dieses Buch das Wort bewahrheiten, das des Verstorbenen treuer Freund, Herr Generalsuperintendent D. Holtzheuer in einem Nekrolog sagt: „Nun ruht er von seiner Arbeit als ein in dem Herrn Gestorbener und lebet doch."

Meyenburg (Prignitz), im Oktober 1902.

Ernst Mühe, Pastor.

Inhalt.

	Seite
1. Mos. 1, 2. Gott hat die Erde nicht wüst geschaffen	1
„ 6, 16 u. 8, 6. Das Eine Fenster in der Arche Noahs	6
„ 38. Warum steht das in der Bibel?	12
„ 37—46. Joseph — ein Vorbild Jesu	17
„ 47, 13—26 Joseph als weiser Staatsmann	24
5. Mos. 18, 11. Spiritistischer Unfug in christlichen Kreisen	28
1. Kön. 19, 19—21. Ueber unstudierte Prediger, oder: Laien-Evangelisation	35
Jes. 2, 20. 21. Einige Stellen aus Jesaias	39
„ 5, 1. 2. Das Gleichnis vom Weinberge; 24, 21—23. Das Gericht der hohen Ritterschaft; 30, 21—26. Bekehrung Israels; 49, 17—21. Erneuerung Israels; 54, 1. Die Unfruchtbare wird reich; 65, 20. Das sabbatliche Friedensreich; 66, 7. 8. Die neue Zionsgemeinde.	
„ 25, 6. Das fette Mahl	46
„ 48, 10. Drei biblische Fragen und Antworten	48
„ 53, 9. Begraben wie die Gottlosen	50
„ 61, 5. 6. Das große Gnaden- und Erlaßjahr	52
Hesek. 37, 1—14. Die Totengebeine Israels fangen an zu rauschen	53
Daniel 11, 21. Wie wird der Antichrist auftreten?	58
Micha 4, 5. Das Friedensreich — nicht vollkommen	60
„ 5, 4. Wer sind die 7 Hirten und 8 Fürsten?	61
Sach. 5. Der fliegende Brief	63
Sirach 15, 1—8. Eine Weihnachtspredigt von Jesus Sirach	65
Matth. 5. 1, 21. Berichtigung über die Seligpreisungen	71
„ 5, 13—19. Drei vernünftige Forderungen.	75
„ 6, 7. 8. Etwas über den Rosenkranz	80
„ 11, 2. Drei Antworten. (Mark. 1, 13 u. 1. Petr. 3, 18)	81
„ 12, 1—13. Welche Werke dürfen und sollen wir am Sabbat thun?	86
„ 13, 24—30. Weizen oder Lolch?	92
„ 13, 47—50. Das Gleichnis vom Fischnetz	97
„ 21, 33. Gottes Wohlthaten an seinem Weinberge Israel	108
„ 26, 26—28. Des Heiligen Abendmahls Einsetzung, Bedeutung und rechte Feier. (Mark. 14, 22—24; Luk. 22, 19. 20 und 1. Kor. 11, 23—25	110
„ 26, 26 ff. Was bekommen wir im heiligen Abendmahl?	123
Luk. 1, 39—56. Merkwürdiges bei der Heimsuchung Mariä	126
„ 13, 1—5. Die erschlagenen Galiläer — und der einstürzende Turm zu Siloah	131
„ 13, 6—9. Der abgehauene Feigenbaum	132
„ 13, 23—30. Die Juden vor der verschlossenen Thür	136
„ 15, 25—32. Nicht verloren, aber auch nicht gefunden	140
„ 17, 20. Wann kommt das tausendjährige Reich?	145
„ 21, 24. Ein bedeutsames Zeichen der Zeit	149
„ 23, 40—43. Des bußfertigen Schächers Beichte und Absolution	151
Joh. 1, 1—14. Erkennet und preiset den heiligen Christ!	154
„ 1, 9. Woher kommt die Seele des Menschen?	159
„ 1, 40—42. Lebensbild des Apostels Petrus	163
„ 3, 13. Die Himmelfahrten der Bibel	170
„ 4, 47—54. Eine Predigt über den Glauben	180

Gott hat die Erde nicht wüst geschaffen.

1. Mos. 1, 2 und Jes. 45, 18.

Die Bibel beginnt wörtlich so: Im Anfangen (d. h. indem er anfing zu schaffen) schuf Gott (wörtlich: die Kräfte) die Himmel und die Erde. Danach fährt Moses fort: Und die Erde war thohu vabohu, d. h. Verwüstung und Entleerung.

Nach der gewöhnlichen Auslegung, die durch Luthers Uebersetzung nahegelegt ist, wäre im ersten Verse die Schöpfung wie in einer Ueberschrift im allgemeinen berichtet, und in den folgenden Versen käme dann die Ausführung im einzelnen. Demgemäß behaupten fast alle Ausleger, Gott habe die Erde zunächst als ein embryonisches Chaos, also eine wüste, leere Schlammkugel geschaffen. Doch die hebräischen Hauptwörter תֹּהוּ וָבֹהוּ, ausgesprochen thohu vabohu, haben einen passivischen Begriff und bedeuten also nicht „wüst und leer", sondern etwas „Verwüstetes und Entleertes". So werden diese Wörter in der Bibel öfters gebraucht. Aber kann denn Gott etwas „Verwüstetes und Entleertes" schaffen? Gewiß nicht! Alles, was er schafft, ist gut. So muß auch die Erde, die er, nach V. 1, zu Anfang schuf, gut und vollkommen gewesen sein. Sie kann also nur durch eine gottfeindliche Macht verwüstet und entleert worden sein. Aber gab es schon damals solche Macht? Ja, wir wissen es aus Hiob 38, 7, wo Gott zu Hiob sprach: „Wo bist du gewesen, als ich die Erde gründete? Da jubelten zumal die Morgensterne und jauchzten alle Söhne Gottes." Da-

raus ist klar, daß Gott zugleich mit dem Himmel auch die Bewohner des Himmels, die unzähligen Scharen der Engel geschaffen hat, welche in der Bibel die Söhne Gottes genannt werden. Sie sind also schon als Zeugen zugegen gewesen, als Gott die erste Erde schuf, und haben ihn über sein herrliches Werk mit ihren Lobgesängen gepriesen.

Wenn nun aber Mose durch Offenbarung Gottes im 2. Verse die Erde verwüstet und verödet schaut, so ist dies wohl nicht anders zu erklären als durch den inzwischen eingetretenen Sündenfall der Engel. Wir wissen aus verschiedenen Andeutungen der Bibel, daß die Engel, die Gott als seine Diener und Teilnehmer seiner Seligkeit geschaffen hat, eben darum weil sie freie Geistwesen waren, die also auch anders wollen konnten als Gott, geprüft werden mußten, ob sie in der Wahrheit bestünden. Dabei ist einer der ersten Engelfürsten nicht bestanden, sondern hat sich in Hochmut verstiegen, daß er sein wollte wie Gott. In dem Augenblicke ist also die Sünde entstanden. Das war der Ursprung des Bösen (über den die Philosophen dieser Welt stets vergeblich geforscht haben). Der gefallene Engelfürst, den die Heilige Schrift nun den Teufel, die alte Schlange, den Lügner von Anfang, den Vater der Lüge ꝛc. nennt, hat aber auch den dritten Teil der Engelwelt zum Abfall von Gott verführt. Das sind nun die bösen Geister, von denen die Bibel so viel redet. Sie können nie bekehrt oder gerettet werden, weil sie nur einheitlich aus Geist geschaffen sind und dieses ihr ganzes Wesen durch die in ihnen selbst entstandene Sünde gottfeindlich geworden ist.

Warum hat Gott den Teufel und seine bösen Engel nicht alsbald vernichtet? Das konnte er nicht, weil er sie als ewige Geister geschaffen hatte. Auch kann er sie nicht mit Gewalt bessern, denn sie sind von ihm selbst mit freier Willensentscheidung begabt, und ein erzwungener Gehorsam hätte keinen Wert. Er muß sie also leben lassen als solche, die des

göttlichen Lichtes durch eigene Schuld verlustig und durch die Sünde verfinstert, der ewigen Strafgerechtigkeit des heiligen Gottes verfallen sind.

Darum konnten sie auch nicht in dem oberen Himmel bleiben. Gott ließ sie durch die guten Engel, die durch diesen Kampf in ihrer Treue auf ewig befestigt wurden, herabstürzen. Seitdem sind sie, wie Paulus Eph. 6, 12 ff. sagt, in den unterhimmlischen Oertern, wo sie ihr gottfeindliches Wesen treiben und in dieser Welt herrschen. Aber sie dürfen auch nicht thun, was sie wollen. Der allmächtige Gott hält sie im Zaume, und nach seiner wundersamen Fürsorge müssen sie, ohne ihr Wissen und Willen, noch zur Ausführung der göttlichen Ratschlüsse dienen, bis die Stunde ihrer Einkerkerung in den Abgrund gekommen ist.

Bei dem gewaltigen Engelkampfe aber ist die Erde, die höchstwahrscheinlich ein Fürstentum jenes anfangs herrlichen, nun aber tief gefallenen Engelfürsten (Lucifer) war, wohl durch seine Bosheit verwüstet und öde geworden. Wie lange sie in diesem Zustande geblieben ist, wissen wir nicht. Aber das wissen wir durch Gottes Offenbarung an Mose, daß Gott die verwüstete erste Erde durch seinen ewigen Sohn (Ebr. 1, 1) und durch Wirkung seines Heiligen Geistes (1. Mos. 1, 3) in sechs Tagewerken zu einer zweiten Erde umgeschaffen und diese einem ganz neuen Wesen, das er nach seinem eigenen Bilde schuf, dem Menschen, zu eigen gegeben hat. Daraus ist der Neid und Groll des Teufels gegen die Menschen zu erklären — und daß dieser abgesetzte Fürst diese Erde immer noch als sein Fürstentum beansprucht. (Matth. 4, 9.)

Als ich im Jahre 1895 meinen Schwager, den Missionsinspektor D. Kratzenstein zu Berlin, der ein sehr tüchtiger Sprachforscher war, um eine Erklärung der Wörter tohu vabohu bat, schrieb er nur: „Diese Wörter können so gebraucht werden, wie Du sie fassest und wie ich sie auch fasse. Dafür

spricht die Sache selbst; Gott kann nicht etwas Verwüstetes und Entleertes schaffen, und dieser passivische Begriff liegt in thohu vabohu. Der Fall der Engel gehört entschieden zwischen V. 1 und 2, denn hernach ist der Teufel plötzlich da. Sehr bedeutsam ist hierfür die Stelle Jes. 45, 18: לֹא־תֹהוּ בְרָאָהּ, also lateinisch geschrieben lo thohu beraah, d. h. wörtlich: Er (Gott) hat sie (die Erde) **nicht thohu,** also nicht als eine Verwüstete geschaffen, zum Wohnen hat Er sie gebildet. (Luther hat dies nicht genau übersetzt: Er hat sie nicht gemacht, daß sie leer sein soll.) Das ist eine thatsächliche Behauptung, die doch mehr wert ist, als grammatische Fraglichkeiten."

Diese sehr merkwürdige Stelle ermutigt mich auch hier wieder, wie ich schon in meinem Buche „Das enthüllte Geheimnis der Zukunft" Seite 5 und in meinen „Biblischen Merkwürdigkeiten", Bd. 1 S. 4 ff. gethan habe, auf 2. Petri 3, 3 ff. hinzuweisen, weil auch da, wie es mir scheint, von der ersten untergegangenen Erde geredet wird. Die Stelle heißt wörtlich so: „Das sollt ihr zuerst wissen, daß am Ende der Tage Spötter kommen werden, in Verspottung nach ihren eigenen Begierden einhergehend und sprechend: Wo ist denn die Verheißung seiner Wiedererscheinung (nämlich Christi)? Denn seitdem die Väter entschlafen sind (d. h. Adam und alle Patriarchen), bleibt es Alles wie von Anfang der Schöpfung." Petrus aber fügt im Heiligen Geiste hinzu, V. 5: „Mit Willen ist ihnen verborgen, daß vor uralten Zeiten auch Himmel waren und eine Erde, aus Wasser und durch Wasser zusammengesetzt (oder geronnen) durch Gottes Wort; V. 6: durch welche (nämlich durch Wasser und Wort) die damalige Welt (ὁ τότε κόσμος), mit Wasser überflutet, unterging (ὕδατι κατακλυσθεὶς ἀπώλετο). Die jetzigen Himmel aber und die (= diese) Erde (οἱ δὲ νῦν οὐρανοὶ καὶ ἡ γῆ) werden durch dasselbe Wort (das jene verspotten) aufgespart zum Feuer auf den Tag des Gerichts und des Unterganges der gottlosen Menschen ꝛc."

V. 10: „Es wird aber kommen der Tag des HErrn wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die (diese) Himmel mit Krachen vergehen werden, die Elemente aber brennend aufgelöst und die Erde und die Werke in ihr verbrennen werden ꝛc.“ V. 13: „Wir harren aber neuer Himmel und einer neuen Erde, seiner Verheißung gemäß, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“

Diese Worte werden gewöhnlich wegen Kap. 2, 5 auf die Sündflut bezogen. Doch dann werden die Spötter nicht sagen: Es bleibt Alles wie von Anfang der Schöpfung. Sie würden sagen: Es bleibt Alles wie seit der letzten Flut, die wir nicht leugnen können. Dann würde auch Petrus ihnen nicht entgegnen, daß vor uralten Zeiten auch Himmel waren und eine Erde. Er sagt vielmehr deutlich V. 6: Der damalige Kosmos — also Himmel und Erde — sei ganz durch Wasser überflutet untergegangen, also gänzlich vernichtet. Das ist aber bekanntlich bei der Noachischen Flut nicht geschehen. Im Verse 7 aber spricht er von dem jetzigen Himmel und der jetzigen Erde und sagt durch den Heiligen Geist voraus, daß sie unzweifelhaft durch einen furchtbaren Weltenbrand zergehen werden, daß aber Gott aus dieser durch Feuer gereinigten und geläuterten zweiten Erde eine neue, gleichsam krystallisierte dritte Erde schaffen werde, über welche ein neuer, ewig klarer Himmel sich wölbt. Diese dritte neue Erde, deren Schöpfung Johannes in der Offb. 21 vorausgeschaut hat, ist das eigentliche Besitztum und die ewige Heimat der durch Christum erlösten seligen Menschen. Sie wird von Gott zum Mittelpunkt und Zentralsitz seiner Herrlichkeit gemacht und ist, wie der Hebräerbrief 12, 28 sagt, das unbewegliche Königreich, welches bleiben wird, wenn Sonne, Mond und viele Sterne längst erloschen sein werden. Wenn ich nicht irre, teilen der große Tondichter Haydn in seinem Oratorium „Die Schöpfung“, sowie die Dichter Klopstock und Milton die vorgetragene Ansicht; die gegebene biblische

Begründung fehlt jedoch bei ihnen. Bei meiner Auffassung ist auch die Bildung der Erdschichten, Steinkohlenlager und Versteinerungen, die nach der Meinung unserer Naturforscher ein weit höheres Alter erfordert als das unserer Erde, leicht erklärlich; denn zwischen der ersten Erde und ihrer Umschaffung können Jahrtausende liegen.

Das Eine Fenster in der Arche Noahs.

1. Mose 6, 16 und 8, 6.

Liebe Freunde! Sie wundern sich mit Recht darüber, daß die Arche, welche doch ein riesiges Schiff von dreihundert hebräischen Ellen Länge (nach dem Ellenbogen eines Mannes, also etwas über $1^1/_2$ Fuß lang, siehe 5. Mos. 3, 11), dazu von 50 Ellen Breite und 30 Ellen Höhe war, nach dem Berichte Noahs 1. Mos. 6, 16 augenscheinlich nur ein einziges kleines Fenster von einer Elle Größe hatte. Darüber haben sich schon viele Bibelforscher den Kopf zerbrochen. In der That scheint es nicht möglich, daß die vielen hundert Tiere, die in den drei Stockwerken untergebracht waren und über ein Jahr darin bleiben mußten, ohne Licht und Luft leben konten. Das eine kleine Fenster oben im Dache oder dicht unter dem Dache konnte auf keinen Fall für die Säle und Kammern dieses ungeheuren Baues, der einer großen Scheune oder einem sehr langen Stalle ähnlich war, genügend Licht und Luft einlassen.

Da nun aber die Erzählung von der Sündflut und die Beschreibung der Arche keine Fabel, sondern eine vom HErrn Jesus bestätigte wahre Geschichte ist, und die Heilige Schrift nichts Unrichtiges enthalten kann, so fragen Sie, wie die obige

Stelle zu erklären sei und ob in der hebräischen Bibel wirklich nur von einem Fenster die Rede sei.

Ich könnte sie auf den ersten Band meiner „Biblischen Merkwürdigkeiten", 2. Auflage Seite 34 f. verweisen, wo ich ausführlich über die Arche und ihre Einrichtungen geschrieben und manche interessante Mitteilungen darüber gemacht habe, die ich hier nicht wiederholen mag. Ich beschränke mich auf folgende Bemerkungen:

In der hebräischen Bibel, die allerdings maßgebend ist, heißt es 1. Mos. 6, 16 wörtlich: צֹהַר (lateinisch geschrieben zohar) sollst du machen für (oder an) die Theba. Dies alte hebräische Wort zohar wird von den meisten Schriftforschern, so auch in der lateinischen und deutschen Bibel, mit Licht oder Lichtöffnung übersetzt. So lautet auch unsere Stelle in der wörtlichen Uebertragung der Gütersloher Bibel: „Eine Lichtöffnung sollst du dem Kasten machen und bis zu einer Elle sollst du sie (diese Lichtöffnung) vollenden von oben her."

Doch neuere Gelehrte, wie auch z. B. der neueste Bearbeiter des hebräischen Wörterbuches von Gesenius, behaupten, das Wort zohar heiße das „Dach". Hiernach hätte also Noah den First des Daches der Arche nur eine Elle hoch machen sollen. Aber aus Kapitel 8, 6 geht hervor, daß die Arche dennoch eine Oeffnung gehabt hat. Da heißt es wörtlich: „Und es geschah am Ende von 40 Tagen, da öffnete Noah das חַלּוֹן (sprich: challohn) des Kastens ꝛc." Das hebräische Wort challohn bedeutet aber, wie aus andern Bibelstellen unzweifelhaft hervorgeht, eine Luke, also ein Fenster. Auch ist es wahrscheinlich, daß dieses Wort challohn auf jenes andere Wort zohar (6, 16) erklärend zurückweist. Für die Bezeichnung des Daches dagegen gebraucht der heilige Schriftsteller ein anderes Wort, denn er schreibt 8, 13: „Und es geschah im 601. Jahre, im ersten Monat, am Ersten des Monats, da war das Wasser vertrocknet von der Erde weg, und Noah nahm

die מִכְסֶה (sprich: mikseh) des Kastens weg ꝛc.“ Das hebräische Wort mikseh bedeutet aber überall die Decke eines Zeltes oder Gebäudes, also das Dach und zwar hier das Dach der Arche.

Wir thun also wohl, wenn wir bei Luthers Uebersetzung in Kap. 6, 16 stehen bleiben: „Ein Fenster oder Lichtöffnung sollst du an der Arche machen von oben an, eine Elle groß.“

Doch da stehen wir nun wieder vor unserer obigen ungelösten Frage, wie dies zu erklären sei. Da hat nun das beste, volkstümlich verständliche, aus wahrer Wissenschaft und rechtem Bibelglauben hervorgegangene Bibelwerk, das wir besitzen, ich meine das von August Dächsel, nach Vorgang anderer, das eine Fenster so erklärt, daß es eine Luke oder Oeffnung für Licht und Luft war, die, eine Elle groß, rund um die Arche herumlief — und zwar oberhalb eines jeden der drei Stockwerke. Diese Auslegung hat eine gewisse Berechtigung, denn es steht im hebräischen Texte, wie wir sahen, nicht das Zahlwort Eins, sondern unbestimmt: „Licht (oder Lichtöffnung) sollst du machen für die Theba oder Arche.“ Damit ist also nicht ausgeschlossen, daß es mehrere Lichtluken sein konnten.

Hiernach hätten also die Bewohner der Arche, sowohl Menschen als Tiere, genug Licht und Luft gehabt. In dem floßartigen Unterbau, auf dem die Arche ruhte, ist sicherlich auch ein Brunnen oder eine Wasserleitung angebracht gewesen, wodurch Menschen und Tiere täglich mit frischem Wasser versorgt und die Ställe gereinigt werden konnten. Ebenso wird für Abfluß der Unreinigkeiten eine Vorrichtung getroffen worden sein. Dies steht zwar nicht ausdrücklich geschrieben, aber die Bibel pflegt Manches nicht besonders zu erwähnen, wenn es selbstverständlich ist. Jedenfalls können wir überzeugt sein, daß Gott bei dem von ihm genau vorgeschriebenen Bau, den er selbst leitete, alles, was nötig war, auf's Beste und Wundersamste vorgesehen und besorgt hat.

Bei dieser Auffassung wird auch das Berufs- und Glaubensleben der Menschen in der Arche uns deutlich. Noah und die Seinen haben sicherlich, obwohl sie ein Jahr und zehn Tage in der Arche eingeschlossen waren, keine Langeweile gespürt, denn Gott hatte diesen acht Menschen durch die tägliche Versorgung so vieler Tiere eine große Berufsarbeit übertragen, die sie nur durch steten Glaubensgehorsam und treuen Fleiß bewältigen konnten. Auch wurde ihr Glaube durch die tägliche Gefahr und durch die Besorgnis, daß ihr schweres, 15 Ellen tief im Wasser gehendes Schiff an einer Bergesspitze scheitern könnte, zu steter Herzensbuße, Wachsamkeit und zum flehenden Gebet angetrieben.

Wenn aber das Fenster der Arche dennoch nur ein einziges von einer Elle im Geviert gewesen sein sollte, was dann? Dann bliebe nur übrig, an ein Wunder zu glauben, wodurch Gott der unsichtbare Steuermann der Arche, seine Kinder und Geschöpfe gegen den gewöhnlichen Lauf seiner Naturgesetze am Leben erhalten hätte. Und solche außergewöhnlichen Wunder wären ja bei jener großartigen Gerichts- und Rettungsthat Gottes in der Sündflut gewiß am Platze gewesen.

Doch gibt es auch noch eine natürliche, sehr merkwürdige Erklärung des einen Archenfensters, auf die ich schon in der Vorbemerkung zur zweiten Auflage des ersten Bandes meiner „Biblischen Merkwürdigkeiten" 1886 hingewiesen habe, die ich aber gern hier noch einmal hersetze, weil diese einzigartige, interessante Auffassung bisher wenig bekannt geworden ist.

Der weithin bekannte Vorsteher der Züllchower Anstalten bei Stettin, mein lieber, nun längst heimgegangener Freund, Gustav Jahn, hat einen Vortrag über „das eine Fenster in der Arche Noahs" gehalten, welcher durch den mir ebenfalls im Glauben und in der Liebe verbundenen, im vorigen Jahre aber auch zum Schauen des HErrn selig vollendeten Pastor Kobelt

zu Reinstedt am Harz in seinen „Blättern vom Lindenhofe“ 1884 Nr. 3 und 4 veröffentlicht worden ist.

In diesem Vortrage hat der zwar nicht hochgelehrte, aber vom Heiligen Geist hocherleuchtete Gustav Jahn, nach seiner durch kindliche Unmittelbarkeit ausgezeichneten Auffassung und in seiner bekannten urwüchsigen und eben darum hinreißenden Schilderungsgabe dargethan, daß Gott die gesamte Tierwelt in der Arche in einen außergewöhnlichen Winterschlaf habe verfallen lassen. Nur bei dieser Annahme sei es möglich, daß die Tiere in dem gewaltigen, finstern Raume ohne Licht und ohne Luft hätten leben bleiben können, und zwar ohne gefüttert zu werden. Die Fütterung der Tiere und die durchaus notwendige Reinigung ihrer Stallungen sei eine Riesenarbeit gewesen, die acht Menschen unmöglich hätten leisten können.

Das eine, wirklich nur eine Quadratelle große Fenster sei nur für Noah und seine Familie, die aus seiner Ehefrau, seinen drei Söhnen Sem, Ham und Japhet und deren drei Frauen bestand, bestimmt gewesen.

Die Räume der Arche seien nicht bloß auswendig, sondern auch inwendig verpicht worden, damit die Tiere eben durch völlige Abschließung der Luft genötigt wurden, alsbald in Schlaf zu verfallen. Wie einige Tiere schon von Natur auf langen Winterschlaf angewiesen sind (wie z. B. der Dachs, der Hamster ꝛc.), so habe Gott hier ausnahmsweise allen Tieren diese Fähigkeit verliehen. Die nach Gottes Befehl (6, 21) mitgenommene und den Tieren nahegelegte Nahrung sei nur für die letzten acht Wochen nötig gewesen, als Noah das Dach der Arche aufgedeckt hatte, und infolge des Zutritts der Luft des Sonnenscheines die Tiere wieder aufwachten. Demnach sei die Arche nicht als eine schwimmende und lärmvolle Menagerie, sondern ein stiller, dunkler Riesensarg mit nur einem einzigen Lichtpunkte in seiner Mitte zu denken, aus welchem die neue Menschen- und Tierwelt gleichsam vom Tode auferstanden sei.

Diese neue Erklärung hat der in jeder Beziehung praktische Rettungshausvater Jahn so lichtvoll und überzeugend dargelegt, daß man gern annehmen möchte, Gott habe seinem kindlich gläubigen Gemüte durch besondere Erleuchtung das Rechte finden lassen, das bisher den berufenen Gelehrten verborgen geblieben war.

Indessen ist ja niemand gezwungen, diese oder jene andere Erklärung des Fensters der Arche anzunehmen, denn was die Heilige Schrift zweifelhaft gelassen hat, daran hängt unsere Seligkeit nicht.

Was aber die Bibel deutlich mitteilt, und ob es noch so wundersam lautet, müssen wir als Wahrheit anerkennen, wenn auch die sogenannte Wissenschaft der Welt anders lehrt und gar über die Bibel spottet. Der Glaube an Gottes Wort ist die wahre, höchste Wissenschaft; die vermeintliche Wissenschaft der Menschen aber, die Gottes Wort nicht glauben, ist kein gewisses Wissen, sondern nur ein Mutmaßen, das im Dunklen tappt, auch wenn es als sehr klug und gelehrt gepriesen wird.

So wissen wir denn gewiß, daß einst eine große Flut die ganze Erde, auch die höchsten Berge bedeckt hat. Wir wissen gewiß, daß die Arche Noahs 6 Monate dort oben über Wolkenhöhe geschwommen und sich nach Gottes Leitung dann auf dem Berge Ararat im armenischen Hochlande, der heute noch mit seiner schön geformten, schneebedeckten Spitze über 16000 Fuß hoch als warnender Zeuge gen Himmel weist, niedergelassen hat.

Wir wissen, daß aus dem Bergungsorte der Arche, nachdem nach wieder 6 Monaten die Erde trocken geworden war, Noah und die Seinen herabgestiegen, und daß diese acht Menschen die Stammeltern aller Menschen der Erde geworden sind.

Die Wahrheit dieser Geschichte aber bezeugt nicht bloß

das Tagebuch Noahs, sondern auch tausende von Ueberresten der vorsündflutlichen Tier- und Pflanzenwelt, die noch heute gefunden werden, und die Erinnerungen an diese große Flut, die sich in allen Völkern erhalten haben.

Das bezeugt auch der siebenfarbige Regenbogen, den Gott seit der Sündflut in die Wolken der neugebildeten Erdatmosphäre als treuen Zeugen seines neuen Gnadenbundes gesetzt hat. (K. 9, 11—17.)

Wer aber diesen allen nicht glauben will, der glaube doch dem wahrhaftigen Zeugen Jesus Christus, der Matth. 24, 38 die Geschichte der Sündflut bestätigt hat und durch seine Apostel noch immer bestätigen läßt. Man lese 1. Petri 3, 19. 20; Hebr. 11, 7 und 2. Petri 2, 5 und 3, 3—14. Daran laßt uns festhalten, meine lieben Brüder!

Warum steht das in der Bibel?

Aus einer Bibelstunde über 1. Mose 38.

Zu diesem schrecklichen Kapitel macht der selige Dekan F. J. Ph. Heim in seinen Bibelstunden gute Bemerkungen, die ich auszugsweise zum allgemeinen Nutzen mitteilen möchte:

1. Die Heilige Schrift richtet sich nicht nach unseren durch die inwohnende Luftseuche verderbten Begriffen von Anstand und Sittlichkeit. Wir meinen, daß man von natürlichen Dingen nur mit verhüllten und verblümten Ausdrücken reden dürfe, aber der Heilge Geist spricht auch über diese Dinge mit uns nackt und unverblümt. Wer die Heilige Schrift mit Gebet liest und sich gern von ihr strafen lassen will, der wird auch solche Stellen ohne Aergernis und Schaden,

ja mit Segen betrachten. Ja, auch die reinste jungfräuliche Seele darf und soll solche natürliche Dinge wissen, ohne dadurch befleckt zu werden.

2. Juda kann nicht älter als 20 Jahre gewesen sein, als Joseph nach Egypten verkauft wurde, da er nach Kap. 29, 35 und 30, 24 höchstens drei Jahre vor Joseph geboren wurde. Seine Verheiratung mit der Tochter des Kanaaniters Suah, die dem Vater sicherlich mißfiel, war also in seinem 19. Jahre geschehen. So muß also die Geburt seiner drei Söhne Ger, Onan und Sela, bis zur Mannesreife des Letzteren, in dem kurzen Zeitraume der 22 Jahre geschehen sein von Josephs Verkauf bis zu seinem Wiederfinden in Egypten. Demnach müssen die zwei ersten Söhne ebenso früh geheiratet haben wie ihr Vater.

3. Jehovah hat die gottlosen Söhne mit frühzeitigem, plötzlichem Tode bestraft, weil er als Bundesgott Israels nicht dulden konnte, daß ein unaustilgbares Unkraut in seinem Hause aufkäme. Deshalb wird diese Strafthat in der Bibel mehrmals wiederholt (1. Mose 46, 12 und 1. Chron. 2, 3) zur Warnung.

4. Die sogenannte **Leviratsehe** muß aus den Begriffen und Gefühlen der Menschen in der Zeit ihrer ersten Ausbreitung, wo Gott sein Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ noch mit ganzer Stärke eingeschärft hatte, als eine notwendige Pflicht aufgestellt sein. Es sollte kein Zweig des Menschenbaumes ganz absterben und das Familiengut nicht in fremde Hände kommen. Darum wurde festgesetzt, daß wenn ein junger Ehemann frühzeitig ohne Erben starb, der Bruder oder nächste Verwandte des Verstorbenen die Witwe heiraten mußte, und daß das erste aus dieser Ehe geborene Kind rechtlich als Sohn und Erbe des Verstorbenen gelten sollte. Mose hat diese Pflichtehe als Ausnahme von der Regel (5. Mose 25, 5—10) stehen lassen. So hat z. B. Boas die fromme Ruth,

die Stammmutter Davids, auf solche Weise geehelicht. (Vergleiche auch hierzu die Spottgeschichte der freigeistigen Sadduzäer Matth. 22, 23 ff.)

5. Juda hatte den Argwohn, daß seine Schwiegertochter durch Verbindung mit bösen Geistern den Tod seiner Söhne verschuldet habe. So wenig verstand er Gottes Schläge! Thamar aber, sobald sie merkte, daß Juda sein Versprechen nicht halten wollte, beschloß, ihn für seinen Betrug durch einen noch ärgeren Betrug zu strafen und sich selbst zu ihrem Rechte zu verhelfen. Durch eine abscheuliche List gelingt es ihr, durch ihren Schwiegervater Mutter zu werden.

Nicht fleischliche Lust, sondern die Geburt eines Erben war ihr Ziel. Das muß man festhalten.

6. Die zeitlichen Leiden sind zwar als natürliche Folgen der Sünde über die Menschen gekommen, aber von seiten Gottes nur ein Beweis seines Erbarmens, indem er uns durch dieselben zur Buße bringen will. Das soll auch jede Mutter bei der Geburt ihres Kindes empfinden.

Der Grund, warum Gott über der Geburt der Menschenkinder so treulich wacht, liegt in der Verheißung des Weibessamens, das ist des Heilandes. Durch ihn und um seinetwillen ist auch die natürliche Fortpflanzung der Menschen vor Gott geheiligt. Ueber der Geburt des Perez aber wachte Gottes Auge mit besonderem Aufsehen, weil eben dieser Perez (d. h. Durchbrecher) der Stammvater des verheißenen Heilandes werden sollte. Das ist der nächste Grund, warum dieses Kapitel hier eingeschoben worden ist.

7. Doch woher konnte Mose dieses wissen? Hat er es etwa zu Ehren des Juda geschrieben? Nein, diese Geschichte konnte dem Juda, oder seinem Sohne Nahesson, nicht zur Ehre gereichen. Ebenso wenig konnte das Büchlein Ruth zur besonderen Verherrlichung Davids dienen, weil darin seine Abkunft von einer moabitischen Heidin geschrieben steht.

Die Ausleger, die solche Meinungen haben, denken von der Entstehung der Bibel zu menschlich. Es bleibt nichts anderes übrig, als kindlich gläubig anzunehmen: Der Heilige Geist leitete und erleuchtete die Männer, welche die Geschichtsbücher des Alten Testamentes verfaßten, und auch die Männer, welche später die Schriften des Alten Testamentes, nachdem die Reihe der Propheten zu Ende gegangen war, ordneten und feststellten, auf solche Weise, daß sie, obwohl sie menschlich nicht über ihre Zeit hinausblicken konnten, doch bei der Sammlung und Ordnung der biblischen Bücher so handeln mußten, als wenn sie die Erfüllung der Verheißungen und die Geschlechtsaufeinanderfolge bis auf Christum schon vor Augen gesehen hätten. Der im Geiste vorausgeschaute Heiland ist durch's ganze Alte Testament hindurch der Kern und Zielpunkt aller Heiligen Schriften und ihres Inhaltes. Man hat keine andere Wahl, als: entweder muß man annehmen, daß die ganze Heilige Schrift des Alten Testamentes (die doch unleugbar zur Zeit Christi und der Apostel da war) sei erst nach den Zeiten der Apostelgeschichte verfaßt und geordnet — oder man muß das Wunder gelten lassen, daß die Verfasser, auch der geschichtlichen Bücher, in der Wahl und Ordnung und Sammlung des Inhaltes unter einer besonderen Leitung des Heiligen Geistes gestanden haben. — Darum heißen auch die Verfasser der Geschichtsbücher in den hebräischen Bibeln „die vorderen Propheten" und Mose der höchste unter ihnen. Paulus aber schreibt deshalb Gal. 3, 8 der Schrift eine göttliche Voraussicht zu.

8. Sehr zu verwundern ist es, daß in dem Geschlechtsregister Christi, Matth. 1, 5, die Rahab und die Moabitin Ruth ausdrücklich und mit Absicht genannt werden. Warum das? Die Antwort findet Heim in Römer 8, 3: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und als Sühnopfer für die Sünde und hat also in seinem

Fleische die Sünde verdammt und zu nichte gemacht." Demnach habe der Heiland nicht einen ganz gesunden, unverderbten Leib gehabt, wie der von Gott unmittelbar geschaffene Leib Adams war, sondern die durch viele Geschlechter hindurch verderbte und geschwächte Menschennatur, die auch seine Mutter Maria durch Erbschaft überkommen hatte, an sich genommen. Durch seinen Glaubensgehorsam aber habe Christus diese verderbte Menschennatur dem Willen des Vaters dienstbar gemacht und stets keusch und züchtig, alles Unreine überwindend und abweisend, sein unbefleckt erhaltenes Blut für uns vergossen und als Lösegeld dargebracht. Da nun Gott in dem Fleische seines Sohnes unsere Sünden verurteilt und unsern Fluch getilgt hat, so haben wir nun die Kraft zum Ueberwinden, und Trost, wenn das Gefühl der angeerbten und selbstverschuldeten Sünde uns niederdrückt.

9. Dasselbe sagt auch Dr. Luther zu unserm Kapitel (1. Mose 38): „Warum der allerreinste Mund des Heiligen Geistes sich also herniedergelassen hat, solche schändliche, unzüchtige Geschichte zu schreiben? Antwort, weil er dadurch anzeigen wollte, daß das Fleisch Christi auch in Juda und der Thamar gewesen ist. Es ist in Christo wahrhaftig menschliche Natur anders nicht als in uns, und Christus ist ein Sohn Adams, von seinem Samen und Fleische. Und nun laß herkommen die feinen Nasen und zarten Ohren, welche sich vor lauter Heiligkeit von unserer Geschichte wegwenden . . . Sie thun, als wären sie hochgeboren, unmittelbar vom Himmel herabgekommen — und doch stecken sie ganz und gar im Unflat der adamischen Natur . . . Wer aber sein Fleisch wahrhaftig fühlt, dem wird der hier beschriebene Weg zu Christo nicht ärgerlich, sondern gesegnet sein."

10. Hierin liegt auch die Antwort auf die Frage: Warum das Menschengeschlecht nicht schon längst durch die Lustseuche gänzlich zu Grunde gegangen ist. Hier ist zugleich der

einzige Troſt für die, welche ſich mit geheimen Sünden, mit der Peſt, die im Finſtern ſchleicht, befleckt haben, denn hier iſt Rettung, Vergebung, Wegnahme aller Schuld, Heilung, Neubelebung und Bewahrung auch aus dieſen Sünden zu finden, und ſonſt nirgends anderswo.

Joſeph — ein Vorbild Jeſu.

1. Moſ. 37—46.

Keine Geſchichte hat ſo viel Aehnlichkeit mit Jeſu Geſchichte als die Joſephs. Das iſt wohl nicht zufällig, ſondern von Gott gewollt. Joſeph iſt ein lebendiges Vorbild Jeſu. Darauf hat der HErr auch hingedeutet, als er ſagte, daß von ihm im Moſe geſchrieben ſtehe. (Luk. 24, 27 und 44.)

Nehmen wir 1. Moſ. 37—46 vor und ſtellen einige merkwürdige Vergleichungspunkte heraus.

1. 1. Moſ. 37, 3. Joſeph, der geliebteſte Sohn ſeines Vaters, weil er fromm und von Eifer für Gottes Ehre erfüllt war, ward vom Vater mit einem prieſterlichen Kleide geſchmückt zum Zeichen des väterlichen Wohlgefallens. — Ueber Jeſum aber, den reinen Gottes- und Menſchenſohn, ſpricht die Stimme ſeines himmliſchen Vaters zweimal: „Das iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe ꝛc.“ Matth. 3, 17 und 17, 5.)

2. Kap. 37, 4. Joſeph wird von ſeinen Brüdern ohne Urſache gehaßt, beſonders wegen ſeines frommen Eifers und ſeines geiſtlichen Kleides. — Jeſus ſagte zu ſeinen Brüdern: „Die Welt kann euch nicht haſſen; mich aber haſſet ſie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böſe ſind.“ Joh. 7, 7 und 15, 18.)

3. Ka. 37, 13. Joſeph iſt des Vaters Befehl ſofort gehorſam und ſpricht: „Hier bin ich.“ — Jeſus erniedrigte

sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode (Phil. 2, 8) und hat, wiewohl er Gottes Sohn war, in den schrecklichsten Leiden für fremde Sünde Gehorsam gelernt. (Hebr. 5, 8.)

4. Kap 37, 14. Joseph wird vom Vater gesandt zu seinen gottlosen Brüdern und zwar in dem gehaßten Priesterkleide. So ward Jesus gesandt, damit er nicht verschont würde, sondern für uns alle den Tod litte. Matth. 10, 40; 21, 37; Joh. 3, 16. 17; Röm. 8, 3.)

5. Kap. 37, 19—21. Joseph ward von seinen Brüdern mit dem Tode bedroht, und sie hielten einen Blutrat über ihn. — Ebenso thaten die bösen Weingärtner des Weinberges Israels mit Jesu, dem Sohne des Besitzers. (Matth. 21, 38.)

6. Kap. 37, 23. 24. Joseph ward von seinen Brüdern ausgezogen und ohne Mitleid verworfen. Jesu geschah dasselbe. Lies Matth. 21, 39; Luk. 17, 25; 23, 34; Ap.-Gesch. 4, 11; 1. Petri 2, 4.

7. Kap. 37, 27. Joseph ward durch einen Juda an Heiden ausgeliefert — und Jesus ebenso. (Matth. 10, 4; 26, 15. 24.)

8. Kap. 37, 28. Joseph ward für 20 Silberlinge verkauft. Das war der geringste Preis eines Sklaven (siehe 2. Mos. 21, 22) — und Jesus ebenso, wie Gott schon durch Sacharja 11, 12 vorausgesagt hatte. Lies: Matth. 26, 15 und 27, 9.

9. Psalm 105, 18. Joseph ward von den Seinen und von Heiden mit Stricken gebunden. — Ebenso ist Jesus von Juden und Heiden mehrfach gebunden worden. Siehe: Matth. 27, 2; Joh. 18, 12 und 24; Luk. 18, 32.

10. Kap. 37, 20. Joseph wurde wegen seines Vertrauens auf Gottes Verheißungen verhöhnt. — Jesus ebenso Luk. 20, 11 und Matth. 27, 43. „Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun ꝛc.

11. Kap. 37 25. Josephs Brüder setzten sich nach ihrer

Frevelthat mit frechem Gleichmute nieder, um zu essen. Ebenso setzten sich die heuchlerischen Juden, nachdem sie ihren Messias gemordet, nieder zum Passahmahl, und heidnische Kriegsknechte saßen gleichmütig spielend unter dem Kreuze Jesu. (Joh. 19, 24 und 31.)

12. Kap. 37, 30. Rubens angstvoller Gewissensruf: „Wo soll ich hin?“ erinnert uns an Judas Verzweiflungsschrei: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verraten habe!“ Matth. 27, 4) und zugleich an des feigherzigen Pilatus Frage: „Was soll ich denn machen mit Jesu? (Matth. 27, 22; Joh. 18, 18 und 19, 4.)

13. Kap. 37, 35. Nur Dina, die einzige Schwester Josephs, und die Schwägerinnen, also nur Frauen hatten wahres Mitleid mit Joseph. — Ebenso fand Jesus nur Mitleid bei edlen Frauen. Lies: Matth. 27, 19 und 55; Luk. 23, 57.

14. Kap. 39, 2. Der HErr war mit Joseph; das wußte Joseph selbst, und andere merkten es an ihm. — Ebenso war es mit Jesu. Lies: Joh. 8, 16; 10, 30; 11, 41; 14, 10; 16, 32.

15. Kap. 39, 4. Joseph fand Gnade bei Gott und Menschen. — Dasselbe lesen wir von Jesu im vollsten Maße. Matth. 13, 17; Luk. 2, 40 und 52.

16. Kap. 39, 5. Um Josephs willen gab der HErr Segen über Potiphars Haus. — Um Jesu willen rettet und segnet Gott alle Menschen, die an Jesum glauben. (Jerem. 4, 2; Ap.-Gesch. 3, 25, Gal. 3, 8.)

17. Kap. 39, 9. Joseph siegt in der Versuchung durch den Glauben an Gottes Wort. Ebenso Jesus als zweiter Adam. (Matth. 4, 1 ff.; Hebr. 4, 15.)

18. Kap. 39, 20. Joseph mußte unschuldig im Gefängnis liegen und im Halseisen und seine Füße in einen Block gespannt viel Pein dulden. (Psalm 105, 18.) — So hat Jesus als

Gefangener im Gerichtshause Geißelhiebe und viel Pein ausgestanden, unschuldig für uns Schuldige. (Matth. 27, 26—31.)

19. Kap. 39, 19. Joseph ward von einem ungerechten Richter, einem hohen Würdenträger des feindlichen Landes, als grober Verbrecher verurteilt. So Jesus durch Pilatus. (Joh. 19, 16.)

20. Kap. 39, 21. Joseph hatte in seinem Leiden nicht bloß das Bewußtsein der Unschuld, sondern auch des Beistandes Gottes, auf den er allezeit schaute. — Dasselbe bezeugt die Heilige Schrift von Jesu. (Psalm 22, 8—12; Jes. 53, 9; Matth. 27, 43; Joh. 8, 46 u. 14, 30.)

21. Kap. 40, 5 ff. Von Gott bewirkte Träume mußten dienen, auf Joseph hinzuweisen. — Ebenso hat Gott auch den Traum der edlen Gattin des Pilatus als letzte Warnung für das Gewissen des ungerechten Richters gebraucht. (Matth. 27, 19.)

22. Kap. 40, 13 ff. Joseph war von zwei Verbrechern umgeben, deren einem er Freiheit und Leben verkündete, während der andere dem gerechten Gerichte verfiel. — Jesus war ebenfalls von zwei todeswürdigen Schächern umgeben, und der eine empfing durch ihn Vergebung, ewiges Leben und Seligkeit. (Luk. 23, 39—43.)

23. Kap. 41, 40 ff. Josephs Weg ging durch Erniedrigung zur Erhöhung. Er empfing den hohen Namen: Landesvater, und man rief vor ihm her: „Beuget die Kniee!" — Auch Jesus ging durch den Stand der Erniedrigung in den Stand höchster Erhöhung. Darum beugen vor ihm die Knie alle Gläubigen im Himmel und auf der Erde und in der Unterwelt. (Phil. 2, 9—11.)

24. Kap. 41, 40—45. Joseph wurde zu königlicher und priesterlicher Würde erhoben und deshalb mit weißer Seide bekleidet. — Ebenso der Hohepriester und König Jesus. Lies: Psalm 110, 4; Hebr. 8, 1 und 5. 6; 6, 20; 7, 26.

25. Kap. 41, 40. Joseph war der Nächste beim Könige und hielt sich doch hinfort als liebreicher Bruder der Seinen. — Ebenso thut der zur Rechten des Vaters erhöhete Jesus. (Hebr. 2, 11; Mark. 16, 19.)

26. Kap. 41, 44. Der König übergab Joseph alle Macht in ganz Egypten. — Der HErr Jesus aber sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." (Matth. 28, 18.)

27. Kap. 41, 46. Joseph war 30 Jahre alt, da er vor Pharao stand. — Jesus ging in das 30. Jahr, als er aus der Verborgenheit hervortrat. (Luk. 3, 23.)

28. Kap. 41, 55. In der Teuerung wies der König alles Volk zu Joseph und sprach: „Gehet hin zu Joseph; was euch der sagt, das thut!" — So weist Gott alle Menschen an Jesum. (Matth. 17, 5; Ap.-Gesch. 4, 12.)

29. Kap. 42, 3. Zehn Brüder sollten sich um Joseph sammeln; und ebenso umgaben am Osterabend zehn Jünger den HErrn Jesus, denn der eine, Thomas, fehlte. (Joh. 20, 24.)

30. Kap. 42, 6. Nur bei Joseph war Brot zu haben. — Jesus aber sagt selbst: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit ꝛc." (Joh. 6, 51—58; 7, 37; 8, 21.)

31. Kap. 42, 8. Joseph kannte seine Brüder, aber sie erkannten ihn nicht. — Ebenso mußte Jesus zu seinem Brudervolke sagen: „Ihr kennet weder mich noch meinen Vater ꝛc." (Joh. 8, 19.)

Doch auch für die Zukunft ist die ganze innere Geschichte des jüdischen Volkes an Joseph und seinen Brüdern schon vorgebildet. Die Geschichte Josephs geht also weissagend über unsere Zeit hinaus bis an das Ende dieses Zeitlaufes. Davon wollen wir auch einige Punkte aufführen.

32. Kap. 42, 19. 20. Joseph prüfte seine Brüder

durch Hungersnot, Gefängnis und Angst, wie auch durch irdische Wohlthaten, damit sie ihre Sündenschuld einsehen sollten, lange vergeblich. — So hat der erhöhete Jesus sein abtrünniges Judenvolk im Laufe der Jahrhunderte bisher vielfach durch allerlei Not und Drangsal geprüft, um es zur Buße zu reizen, und es ist an ihnen die Weissagung Amos 8, 11. 12 von dem Hunger und dem vergeblichen Suchen Jehovahs erfüllt.

33. Kap. 42, 21 und 37. Erst als Joseph den Simeon binden läßt, schlägt ihr Gewissen, daß sie ausrufen: „Das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet!“ — So hat Jesus bisher schon viele Juden zur Einsicht ihrer Schuld geführt. (Haben doch einige Juden in Südrußland neulich, als die ungerechte Verurteilung des Franzosen Dreyfus an's Licht kam, von ihrem Gewissen getrieben, verlangt, es möchte auch der Gerichtsprozeß gegen Jesus von Nazareth noch einmal aufgenommen werden, denn es sei wohl möglich, daß Jesus unschuldig verurteilt worden sei.)

34. Kap. 43, 8—44 Ende. Alle Brüder samt Benjamin kamen zu Joseph, angstvollen Herzens. Josephs Herz brannte bei ihrem Anblick, doch es war noch nicht Zeit, sich ihnen zu erkennen zu geben. Er bereitete ihnen aber ein Mahl, setzte sie nach ihrem Alter und ehrte den unschuldigen Benjamin, der wegen seines kindlichen Alters damals an ihrem Verrat gegen ihn nicht beteiligt gewesen war, mit fünffachen Gaben. — Hierbei mögen wir denken an die jetzt bevorstehende Sammlung und Rückkehr der Juden in ihr erbliches Heimatsland, die sich jetzt durch die Zionistenbewegung sichtlich anbahnt. Der Benjamin bedeutet aber augenscheinlich den heiligen Ueberrest Israels, der in der neutestamentlichen Zeit sich zu Jesu bekehrt hat und noch bekehrt. (Röm. 11, 2—7.) Jesu Herz brennt bei ihrem Anblick, aber es ist noch nicht die Zeit, daß er sich ihnen offenbart, denn sie suchen noch nicht ihn selbst, sondern nur politische Selbständigkeit. Lies: Joh. 7, 37 und 8, 21.

35. Kap. 44, 16—18 ff. Erst durch die Becherprobe an Benjamin wird Judas herrliches Sündenbekenntnis geweckt.

Da mögen wir denken an die letzte große Trübsal, die in der antichristlichen Zeit über den Benjamin der bekehrten Juden ergeht, und an die große Buße aller 12 Stämme, die durch die Eliasstimmen der zwei Zeugen bewirkt wird. (Offb. 11, 3 ff.; Sach. 12, 10.)

36. Kap. 45, 1. Endlich konnte sich Joseph nicht länger enthalten, ließ die heidnischen Egypter hinausgehen und gab sich unter Freudenthränen seinen Brüdern zu erkennen, indem er den erschrockenen zurief: „Tretet doch her zu mir! Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr verkauft habt. Aber fürchtet euch nicht, daß ich euch darum zürne, denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt.“ — Dieser herzerschütternde Auftritt wird sich in ergreifendster Weise wiederholen, wenn der Heiland Jesus in der höchsten antichristlichen Not seinem bußfertigen Volke Israel vom Himmel, über den Oelberg herab, zur Hülfe erscheint und sie in ihm ihren verratenen und verkauften himmlischen Joseph erkennen, in den sie mit ihrem Unglauben gestochen haben. Was wird das für ein Anblick sein, wenn sie dann alle in tiefster Ehrfurcht vor ihm niedersinken und Er, der liebreiche Heiland, sein so lang verirrtes Volk in Gnaden wieder annimmt! Das lesen wir Matth. 23, 38. 39 und 26, 64; Zeph. 3, 17; Röm. 11, 25 und Offb. 1, 7.

37. Kap. 45 und 46. Joseph umarmte seinen geliebten Benjamin und alle seine Brüder und sprach ihnen mit süßen Worten Vergebung zu. Dann aber sandte er die Hochbeglückten, mit Feierkleidern und großem Gute reich Beschenkten heimwärts zum Vater. — Ebenso wird der HErr Jesus sein Volk Israel huldvoll an sein Heilandsherz ziehen, und die mit dem Feierkleide seiner Gerechtigkeit herrlich Geschmückten in seinem königlichen Friedensreiche zu hohen Ehren setzen und

endlich seinem himmlischen Vater zuführen. Dann werden sie verstehen, was längst geschrieben stand. Jes. 53, 4. 5 und 10—12. Auch des Kaiphas unwillkürliche Weissagung ist dann erfüllt. (Joh. 11, 50.) Alle Weissagungen, z. B. Jes. 55, 10—12; Kap. 60—66, werden dann herrlich und voll verwirklicht.

38. Doch nicht bloß für Israel, sondern auch für uns Heidenchristen ist das vorbildliche Thun Josephs in Jesu gegeben. Die meisten unter uns müssen zugeben, daß sie seit ihrer Taufe, wo sie Brüder und Schwestern Jesu geworden waren, ihn lange nicht erkannt, ja ihn wohl gehaßt und verraten haben. Dann hat uns der HErr in das Weltegypten geführt und durch mancherlei Not und Drangsal uns zur Buße gelockt. Manch einem Benjamin hat er heimlich seinen Becher zugewendet, manche durch Angst und Pein zur Erweckung gebracht. Alle Gläubigen aber werden stets mit Dankesthränen an die selige Stunde denken, da Jesus sich ihrer Seele zu erkennen gab und sie mit süßem Vergebungsworte an sein Heilandsherz zog.

Joseph als weiser Staatsmann.

Bemerkungen über 1. Mose 47, 13—26 nach F. J. Ph. Heim.

1. Auch dieses Kapitel, das rein politischer Art zu sein scheint, steht nicht umsonst in der Bibel und hat auch seine geistliche Bedeutung.

2. Um es recht zu verstehen, muß man bedenken, daß die bürgerlichen Rechte und staatlichen Verhältnisse der alten Welt ganz anders waren als unsre jetzigen. Damals wußte man nichts von Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetze und

von der persönlichen Freiheit des einzelnen. Erst das Christentum hat gelehrt, daß alle Menschen, Arme und Reiche, Knechte und Herren, Männer und Frauen, vor Gott gleich geachtet und gleichmäßig in seine Liebe eingeschlossen sind. Damals dachte niemand, daß es Unrecht sei, den Nebenmenschen durch Gewalt oder List zu seinem Sklaven zu machen und wie eine Ware zu verkaufen. Es galt nur die Gewalt des Stärkeren als Recht. Selbst die als Freistaaten gepriesenen Republiken der edlen Griechen kannten nicht den Begriff der allgemeinen Freiheit und Gleichheit, sondern sie waren nur Verbindungen einiger Mächtigen zu gegenseitiger Anerkennung und zur selbstsüchtigen Ausübung von Gewaltherrschaft über andere. Das einzige Mittel, wodurch diese Gewaltherrschaft gemildert wurde, war die damals noch allgemein herrschende Gottesfurcht und die heilige Scheu vor dem Priestertum. Darum waren die ältesten Reiche Priesterreiche.

3. Die rein weltlichen Staaten und Großmächte entstanden, nachdem Nimrod den ersten Anfang gemacht hatte, erst zu Nebukadnezars Zeit (600 vor Chr. Geb.). Der Prophet Daniel hat durch Erleuchtung von Gott (Kap. 2. und 7) einen sehr merkwürdigen Ueberblick über die Weltreiche von damals bis zur Wiederkunft Christi gegeben. Sehr wichtig ist dabei die Bezeichnung der Metalle Gold, Silber, Kupfer, Eisen und endlich Thon. Er hat damit angezeigt, daß der Wert und die innere Festigkeit der Weltreiche immer mehr abnehmen werden, nämlich die Gottesfurcht und die religiöse Verehrung des Priestertums und der göttlichen Obrigkeit. In der That ist die religiöse Pietät in den alten babylonischen und persischen Weltreichen noch allgemein und groß gewesen. Das beweisen z. B. die riesenhaften Tempelgebäude besonders in Meroë, Nubien und Ostindien, die nur durch begeistertes Zusammenwirken von Hunderttausenden und durch anhaltenden religiösen Eifer möglich wurden.

4. Was Joseph als weltlicher Regent in Egypten eingerichtet hat, ist ein prophetisches Vorbild der Verwaltungseinrichtung, die künftig im Lande Kanaan für das Volk Israel getroffen werden sollte. Der oberste Grundsatz dieses Gottesstaates war der, daß Jehovah nicht nur König, sondern auch der einzige Grundherr des Landes sei. Darauf gründet sich das Gesetz (3. Mose 25) über das Sabbathjahr und besonders über das Halljahr, wodurch festgesetzt wurde, daß die Israeliten nicht Eigentümer, sondern nur Nutznießer des von Gott geliehenen Bodens waren.

5. Die Egypter erklärten, um nicht vor Hunger sterben zu müssen, sie wollten den Grundbesitz ihrer Felder aufgeben und lebenslängliche Pächter und dienstbare Leute des Pharao werden. Joseph nahm dieses an und legte ihnen keine weitere Last auf, als den Fünften als jährlichen Pachtzins zu zahlen, den sie auch vorher als freie Grundbesitzer zahlen mußten, und der für das sehr fruchtbare Land mäßig war.

6. Dadurch hatte aber der große Staatsmann einen großen Vorteil für das Gemeinwohl erlangt, denn nun konnte er die Verwaltung des Landes vereinfachen und zweckmäßige Verbesserungen der Kultur des Bodens vornehmen. Er verlegte das Volk in die Städte, verteilte den Boden nach einem Kulturplane in regelmäßige Stücke, wovon jedem Pächter nach Maßgabe seines früheren Besitzes sein Teil zugemessen wurde. Er hat also, wie wir heute sagen, eine Separation des Landes durchgeführt. So war's auch später im heiligen Lande.

7. Wenn neuere Geschichtsschreiber und Bibelausleger behaupten, dies Verfahren Josephs sei eine willkürliche, despotische Maßregel gewesen, so ist das ohne Verständnis der damaligen Zeit geredet. Joseph hat sich vielmehr nicht nur ein großes Verdienst um den König erworben, sondern dem ganzen Volke eine große Wohlthat erwiesen. Von da ab wurde Egypten

der wohlgeordnete Staat, der viele Jahrhunderte hindurch die Bewunderung der Verständigen erregte. Auch noch über 1000 Jahre später preisen die Schriftsteller Herodot und Diodor diese guten Einrichtungen Egyptens, nur daß sie aus Unkenntnis der heiligen Schriften Israels jene Werke nicht dem Joseph, sondern einem Könige Sesostris zuschrieben.

8. Die Verfassungen und sozialen Einrichtungen der jetzigen Staaten stehen hinter jener einfachen und durchaus menschenfreundlichen Verfassung weit zurück. Eine Besserung unserer sozialen Verhältnisse wird erst dann eintreten, wenn der HErr Jesus bei seiner nächsten Wiederkunft sein Königreich auf Erden aufrichtet. Dann wird alles auf's beste und schönste geordnet werden. (Das ist der rechte Zukunftsstaat, der ganz gewiß kommt. Der geträumte Zukunftsstaat der Sozialdemokraten aber ist die kurze, aber grauenhafte Schreckenszeit des Antichrists, welcher der HErr Jesus mit seiner Erscheinung und mit seinem Königreiche ein jähes Ende bereiten wird. 2. Tim. 4, 1. 2. Thess. 2, 8.)

9. Jakob hat noch 17 Jahre in Egypten gelebt und ist also 147 Jahre alt geworden. Die viele Trübsal seines Lebens hat bewirkt, daß er das höhere Alter seines Vaters und Großvaters nicht erreichte. Aber kurz vor seinem Abscheiden hat er noch drei feierliche Handlungen vorgenommen, die er als Haupt des nun schon zahlreich heranwachsenden Volkes Gottes als testamentarische Vermächtnisse festsetzte, nämlich: 1. die Ordnung seines eigenen Begräbnisses im heiligen Lande; 2. sein Segen über die zwei Söhne Josephs, Ephraim und Manasse, wodurch er diese an Kindesstatt annahm, und 3. sein Abschiedssegen, den er sterbend im prophetischen Geiste über seine zwölf Söhne aussprach.

10. Jakob und alle seine Söhne haben gewußt, daß ihr Aufenthalt in Egypten nur vorübergehend sein werde, und auch das Land Kanaan haben sie im Glauben an Gottes Verheißung

nur als den Ausgangspunkt des Friedensreiches Gottes angesehen, dessen Hauptstadt Gott selbst bauen werde. Heb. 11, 9. 10. An diesem Gottesreiche hofften sie als Lebendige teilzunehmen, indem sie auf die Auferstehung aus den Toten warteten. Matth. 22, 32. Darum lag ihnen so viel daran, im heiligen Lande begraben zu werden. Es war der Ausdruck ihrer höchsten und heiligsten Glaubenshoffnung. (1. Mose 50, 25. 26.)

11. Darum ließ auch Jakob den Joseph schwören. Und danach neigte sich der müde Knecht Gottes zu den Häupten seines Bettes, oder wie es richtiger heißt: auf den Oberteil seines Stabes. So hat die griechische Bibel übersetzt, und der Hebräerbrief (11, 21) bestätigt dies als richtig. Die Hauptsache aber ist, daß sich der sterbende Erzvater anbetend geneigt hat im Sinne Simeons: „HErr, nun läßest du deinen Diener in Frieden fahren.“ Da sehen wir, daß er, obwohl ein Pilger im fremden Lande, seine Hoffnung auf das zukünftige unvergängliche Erbe bis an's Ende treu bekannt hat. Wie beschämend für uns; denn unsere Christenhoffnung sollte noch viel heller und gewisser sein!

Spiritistischer Unfug in christlichen Kreisen.

5. Mose 18, 11. 22 u. Jes. 8, 19.

In neuester Zeit ist mir von verschiedenen Seiten durch völlig glaubwürdige Zeugen von einem religiösen Irrwahn Kunde geworden, der seit mehreren Jahren in einem kleinen Kreise gläubiger Gotteskinder um sich gegriffen hat, und vor dem zu warnen heilige Pflicht ist. —

Zwei Frauen (die eine ist Witwe, die andere in derselben Stadt als verheiratet wohnend) bilden den Mittelpunkt des Kreises. Die erstere ist etwa 56, die andere 40—42 Jahre alt. Sie behaupten, von Gott berufen zu sein, im Reiche der Toten, besonders unter denjenigen, die unselig gestorben sind, wirken zu sollen. Dies geschieht auf folgende Weise: Der unselige Geist wird gerufen; er kommt, erscheint Frau M., welche behauptet, von Kindheit an offene Blicke in die unsichtbare Welt gehabt und in stetem Verkehr mit der Engelwelt gestanden zu haben. — Der gerufene Geist nimmt Besitz, mit ihrer Einwilligung, indem er in ihre Person eingeht. Sie selbst weiß dann angeblich nichts mehr von sich. — Die Freundin Frau S. fängt nun an, mit dem Geist zu sprechen und auf ihn einzuwirken, versucht, ihn „selig" zu machen, was angeblich geschieht, sobald der „Geist" aus Frau M. heraus den Namen Jesus gesprochen hat. Oft kostete es harten Kampf mit Vorzeigen und Auflegen des Kruzifixes. Zuweilen „gelang es nicht"; meistens aber löste sich das Wort „Jesus" von den Lippen der Frau M.; der Ausdruck ihres Gesichts „wurde licht und voll Frieden", und der Geist wurde gewonnen und ging ein in die Ruhe, wo er nun „wachsen und zunehmen soll an Erkenntnis der himmlischen Dinge".

In diesem Stücke übertrifft also diese neueste Schlafwandlerin jene bekannte „Seherin von Prevorst" und die Somnambule von Weilheim an der Teck, die vorgaben, einige unselige, finstere Menschengeister, die sich ihnen bittflehend naheten, durch öftere Fürbitte und Unterricht bekehrt zu haben, bei weitem durch unverschämte Energie. Ein „Hausgeist", Liebchen genannt, es soll ein früheres verstorbenes Heidenkind sein, das oft von Frau M. Besitz nimmt, oder sonst in der Nähe ist, gibt dabei allerlei Ratschläge und Weisungen aus dem Jenseits.

Es wird weiter von der Frau behauptet, daß die Engel,

wie Fürst Michael, Raphael, Gabriel, sogar der Heiland, ja Jehovah selbst Besitz von Frau M. genommen haben, Befehle, Ratschläge, segenspendende Worte durch sie erteilend. — (Einige Personen knieten dann vor ihr.)

Dieser „Beruf" ist den beiden Frauen angeblich durch Engelmund erteilt worden.

Seit über 20 Jahren haben sie sich damit abgegeben, und ausführliche Aufzeichnungen über die durch ihre Vermittelung „erlösten" Seelen sind gemacht worden und existieren im Kreise der Eingeweihten.

Kain, Saul, Judas, Pilatus, Kaiphas, der Hoherat, Muhamed u. s. w.! Fast alle bekannten Größen unter den Schriftstellern, Dichtern, Künstlern, Philosophen, Feldherren, Fürsten stehen auf der Liste der durch sie Bekehrten.

Aus dem kleinen eingeweihten Kreise heraus wurden über die Seligkeit oder Unseligkeit von Verwandten und Freunden Fragen gestellt. Fühlte man sich wegen Verstorbener beunruhigt, teilte man es den beiden Frauen mit; der betreffende Geist wurde gerufen, und der Unselige wurde innerhalb Minuten oder halben und ganzen Stunden „selig".

Denjenigen, welchen die beiden Frauen Mitteilung über ihre „heilige Sache" machten, wurde mit großer Bestimmtheit und einer Art unheimlicher Gewalt und unter Androhung schlimmer Folgen Schweigen auferlegt; es werde schon zu seiner Zeit, wenn Gottes Stunde gekommen sei, offenbar unter den Menschen. — Daß die beiden Frauen ihren „Beruf" so geheim ausübten, in 20jähriger Verborgenheit, wurde von ihren Anhängern als etwas ganz besonders Hohes und Bewundernswertes gepriesen, als unerhörte Demut. — Dabei aber wurden Dinge behauptet, die einem schauerlichen Größenwahne ähnlich sehen, z. B. die eine der beiden N. N. habe im Himmel einen besonderen Namen, die Engel hätten ein Lied auf sie gemacht u. s. w.

Andern (Anhängerinnen) wurde gesagt, welchen Engel sie um sich hätten. „Du hast einen starken Engel bei dir;“ „du einen großen.“ Kurz, diese von scheinbarer Demut umflossenen Frauen thun so gut, als ob sie über Engel und Erzengel als über ihre Boten in einer Weise zu verfügen hätten, die über die biblischen Verheißungen (Psalm 84, 8; 91, 11 und Hebräer 1, 14) weit hinausgeht. Und was noch schlimmer ist: Viele als sehr gefördert geltende Christinnen in Berlin ließen sich das sagen und freuten sich innig.

Einige tragen Ringe, die von den Engeln gemacht seien, und die anfangs manchmal für die bestimmten Finger zu weit waren, dann aber zusehends sich ihnen anpaßten.

Jene beiden Frauen behaupten seit einigen Monaten, ihr Beruf, Verstorbene zu erlösen, habe nun aufgehört; in der Hölle seien jetzt „Scharen von Evangelisten“ thätig, den unselig Verstorbenen zu predigen, um sie zur Seligkeit zu bringen.

Die Frauen hoffen, es werde ihnen ein neuer Beruf zu Teil; früher sagten sie: „Wir ruhen nicht, bis der letzte unselige Mensch aus der Hölle heraus ist.“

Einen ganz besonders intimen Verkehr mit den Seligen geben sie vor, sprechen auch in unerhörter Vermessenheit mit Abraham und mit Henoch über irdische Dinge; die eine Frau mit letzterem wegen ihrer Ehe mit ihrem weltlichen Mann. — Die andere Frau, eine Witwe, gab oder gibt noch vor, ihr jetzt erwachsener Sohn, „der Wunderknabe“, sei ihr auf übernatürliche Weise von oben geschenkt. Sie selbst aber bildet sich fest ein, sie sei eine Tochter Gottes, eine Schwester Melchisedeks. Eine Belehrung von Menschen, sagt sie, nähme sie nicht an, denn die Theologen seien ohne Einsicht in die höheren Dinge und verstünden sie nicht.

Wenn nun ernste, gläubige Christen diese wunderlichen Heiligen warnend zur Rede setzten, so wurden sie spöttisch

belächelt als unwissende Kinder, die nicht im stande seien, jene höheren Offenbarungen zu fassen. Die falschen Prophetinnen sind dabei ihrer Sache so gewiß, daß sie keineswegs als gleißnerische Heuchlerinnen erscheinen, sondern in unbewußter Selbstverblendung sich als von Gott besonders ausgerüstete Werkzeuge halten. Die zahlreichen Anhängerinnen aber — leider aus gebildeten christlichen Kreisen — sind so überzeugt von der göttlichen Sendung jener Frauen, daß sie wie bezaubert, sich durch nichts warnen und belehren lassen. Sie sagen: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," und weisen darauf hin, daß jene beiden Frauen so gastfreundlich, so freigebig, so barmherzig und wohlthätig, so strahlend liebenswürdig sind, daß man sie stets sanftmütig und geduldig sah — so muß ihre Sache gut und heilig und Gott wohlgefällig sein. Darum erwarten sie auch noch große Dinge von ihren angebeteten Heiligen, und es würden in diesen letzten Zeiten noch viele neue besondere Gaben durch sie den Menschen gegeben werden. Zur Begründung dieser ihrer Hoffnung wird die Heilige Schrift von ihnen in beklagenswerter Weise verdreht und mißbraucht. (2. Petri 3, 16.)

Was soll man nun hierzu sagen? Ist dies Spiritisterei? Nein, jene Frauen sehen auf die gewöhnlichen Spiritisten verächtlich herab und verurteilen deren Treiben als einen gefährlichen Teufelsspuk. Es ist aber eine neue Form des Spiritismus im christlichen Gewande. Bloß betrügerischer Schwindel ist es auch nicht. Der wäre in den 20 Jahren längst entlarvt worden. Wir haben hier vielmehr ein unheimliches Gemisch von mißbrauchten verborgenen Naturkräften und von dämonischen Einwirkungen vor uns, das um so gefährlicher ist, als der Satan sich dabei in einen Engel des Lichtes verstellt. Die eine der Frauen ist ja von Jugend auf „hellsehend" gewesen. Das wurde ihrer Eitelkeit zum Fallstrick und zur Versuchung, daß sie durch angebliche Engelvermittelung ins Reich der Toten

hineinzuwirken versuchte. Bei den meisten Somnambulen und spiritistischen Medien bildet neben der nervösen Zerrüttung gewöhnlich ein hohes Maß von Selbstüberschätzung und Hochmut die Grundlage ihrer ungesunden Ueberspanntheit. Diese aber gibt den bösen Geistern willkommene Gelegenheit, von solchen für sie als Behausung zubereiteten Seelen (Luk. 11, 25) zeitweilig oder bleibend Besitz zu nehmen und sie als Werkzeuge ihrer übernatürlichen Offenbarungen, die stets mit Lüge vermischt sind, zu gebrauchen.

Das Maß der Verschuldung solcher gebundenen Seelen richtet sich nach dem Maße ihres Selbstbewußtseins beim Einwilligen in jene übernatürliche Verbindung. Jedenfalls aber ist es eine große Sünde, wenn ein Christ seine durch die Taufe zu Gottes Eigentum geweihete Seele als ein Werkzeug den unheimlichen Geistgewalten preisgibt, die unter dem trügerischen Glanze von Engeln des Lichtes mit ihr verkehren und durch angebliche Offenbarungen und himmlische Aufträge sie förmlich bezaubern.

Daß man wirklich mit Geistern und mit verstorbenen Menschen in Verbindung treten kann, ist nicht zu bezweifeln. Wenn es nicht möglich wäre, so würde es Gott nicht verboten haben. Nun hat aber Gott in 5. Mose 18, 11 ausdrücklich verboten, daß in seinem Volke (also auch unter den Christen) kein Wahrsager, d. h. Totenbeschwörer oder Zeichendeuter (richtiger: Geisterbeschwörer) sein solle oder einer, der die Toten frage: „Denn wer solches thut, der ist dem HErrn ein Gräuel, und um solcher Gräuel willen hat Gott die Heidenvölker vernichtet.“ Damit hat also der heilige Gott den unbefugten Verkehr mit der Geisterwelt ein für alle Mal streng untersagt und mit Todesstrafe bedroht. Ebenso hat er auch diejenigen bedroht, die bei jenen Geisterbeschwörern Rat und Hilfe suchen, denn 3. Mose 19, 31 sagt er: „Ihr sollt euch nicht wenden zu den Totenbeschwörern und

forschet nicht von den Geisterfragern, daß ihr nicht an ihnen verunreinigt werdet; denn Ich bin der HErr euer Gott."

Darum ruft auch der Prophet Jesaias (8, 19) warnend aus: „Und wenn sie zu euch sprechen werden: Befraget die Totenbeschwörer und die Wahrsager, die da flüstern und murmeln! so sprechet: Soll nicht ein Volk seinen Gott befragen? Soll es für die Lebenden die Toten befragen? So ist das Volk ein solches, für welches es keine Morgenröte gibt." (Elberfelder Bibel.) Mit diesen Gottesworten sind alle Spiritisten und auch jene zwei Frauen samt allen ihren Anhängern gerichtet, und so sie sich nicht aufrichtig bekehren, werden sie der Strafe nicht entrinnen, denn sie sind dem Worte Gottes ungehorsam und beleidigen ihn durch ihren frevelhaften Wandel auf verbotenen Wegen. Und dabei wollen jene Verblendeten sich noch des Schutzes der heiligen Engel getrösten? Welcher heilloser Selbstbetrug! Und sie wähnen in ihrer frevelhaften Unwissenheit, daß die Seligen des Himmels sich auf ihre sündhafte Citation herablassen, mit ihnen zu sprechen, und daß der HErr Christus selbst in jenes maßlos verblendete Weib gefahren sei? Welche teuflische Lästerung! Und alles dieses, samt der angeblich übernatürlichen Geburt jenes Wundersohnes, lassen gebildete Christen, besonders vornehme Damen, sich gefallen, ohne in heiligen Zorn und Eifer für Gott zu entbrennen! Welche schmachvolle Unwissenheit und Leichtgläubigkeit setzt das voraus! Möchten ihnen doch die Augen aufgethan werden, dann werden sie mit Entsetzen erkennen, daß die angeblichen Bekehrungen in der Hölle samt den Gesprächen mit den heiligen Engeln und mit den seligen Menschen lauter Vorspiegelungen jener bösen Flattergeister sind, die sich als Boten des Lichtes verstellen, und daß jene Frauen, die sich von ihnen als Medien mißbrauchen lassen, trotz ihres äußerlichen Tugendschimmers, sei es wissentlich, sei es unwissentlich, Werkzeuge des Betruges sind, weil sie durch die

bösen Geister selbst betrogen sind. — Hoffentlich trägt diese vorläufige Veröffentlichung dazu bei, daß dem verderblichen Unfuge gründlich gewehrt werde.*)

Ueber unstudierte Prediger, oder: Laien-Evangelisation.

1 Kön. 19, 19—21.

Einer der größten gewaltigsten Prediger unseres Jahrhunderts, F. W. Krummacher, ein Pastor zu Gemarke bei Elberfeld, hat in seinem berühmten Buche „Elias der Thisbiter" in der Predigt über Elisas Berufung, 1. Könige 19 19—21 (2. Teil Seite 197 ff.), sich über das öffentliche Auftreten und Predigen von unstudierten gläubigen Leuten in trefflicher Weise ausgesprochen. Da dieses aus reiner Bruderliebe geflossene Urteil des seligen Zeugen Christi auch für die Evangelisten und Laienprediger unserer Zeit sehr beherzigenswerte Winke enthält, möchte ich die betreffende Stelle in Abschrift darbieten.

„Elias fand den Elisa hinter dem Pfluge. Daß die Geschichte dies ausdrücklich meldet, geschieht nicht ohne Absicht. Wir bekommen dadurch ein lieblich Bild von diesem Manne, der bei allen Gaben, womit er ohne Zweifel ausgerüstet war, nichtsdestoweniger klein und gering blieb und ein demütiges

*) Die Veröffentlichung des obigen Aufsatzes in der Evang. Kirchenzeitung, Kreuzzeitung und andern Blättern hat die gute Folge gehabt, daß die beiden Hauptpersonen entdeckt wurden und von ihrer zuständigen geistlichen Behörde zur Rechenschaft gezogen, ihr frevelhaftes Unwesen eingestanden und Besserung angelobt haben. Ob sie wirklich Buße gethan, ist wohl zu bezweifeln. Ihre Anhänger aber halten meist an ihrer Verehrung für die nun „unschuldig Verfolgten" um so fester.

und anspruchsloses Leben führte. Ein anderer wäre an seiner Stelle längst auf den Gedanken gekommen, er sei zu gut für den Pflug und für eine höhere Sphäre geboren, als für die eines einfachen Bauersmannes. Er dürfte der Menschheit sein Talent nicht vorenthalten, er müsse studieren, auf die Hochschulen und Akademien, und dann hinaus auf den Schauplatz des öffentlichen Wirkens, und die Welt erleuchten und regieren helfen. Aber so etwas kam unserm Elisa nicht in den Sinn. Seine Ansprüche gingen über den Pflug und sein Ackerwerk nicht hinaus, er sah in den stillen, ländlichen Geschäften seinen Beruf, und war gar wohl damit zufrieden, und trachtete nicht nach hohen Dingen. Wie viel liebenswürdiger und wie viel schöner ist nicht dieser Sinn, als die entgegengesetzte Richtung, der man heutzutage so häufig unter den Christen begegnet! „Wirken für das Reich Gottes!“ ist die Losung unserer Zeit geworden; des freuen wir uns allerdings, aber doch nur mit sehr gemischten Empfindungen. Es ist des eitlen Wesens und selbstgefälligen Vordrängens zuviel, das leider auch auf dem Gebiete dieses Wirkens zur Erscheinung kommt. — Kaum daß einer heutzutage ein wenig göttlicher Gabe bei sich zu bemerken glaubt, so nimmt er auch schon keinen Anstand mehr, sich als einen Pfeiler der Kirche anzusehen. Da muß denn der Stand und Beruf, in dem er sich befindet, nicht mehr der rechte sein. Da ist gleich die Rede von einer höheren Bestimmung, zu der man sich geboren fühle. Da muß man ein Prediger, ein Missionar, ein Lehrer werden, und die innere „Gottesstimme“, worauf man sich dann so gerne zu berufen pflegt, ist in hundert Fällen doch nichts anderes, als ein eitles, dünkelhaftes Gelüste des eigenen Herzens. Freilich sollen wir unser Licht leuchten lassen vor den Menschen, aber ein jeglicher an dem Orte, wo Gott ihn hinstellt. Auch fällt es dem HErrn nicht ein, bei jener Aufforderung nur ans Dozieren zu denken. Nicht deine Lippen bloß, dein Leben soll der Leuchter sein. In dem

Total-Eindrucke, den deine ganze Erscheinung hinterläßt, soll das Missionierende, das Gottverherrlichende liegen. In allem, was du beginnest, fühle man dir's an, du seiest ein Mensch von höherer Abkunft, und der Friede Gottes wohne in deinem Herzen, so wirfst du jenen holdseligen Schimmer um dich, den der Heiland meint, so predigst du das Evangelium, daß es eine Kraft Gottes sei, lauter und gewaltiger, als es mit Worten geschehen kann. Und bedenke, die Lichter haben den schönsten und reinsten Glanz, die nicht wissen, daß sie leuchten, und die Gottesblumen streuen den süßesten Wohlgeruch um sich her, die mit dem Plätzlein, das der Herr ihnen angewiesen, wohl zufrieden, in stillen Gründen verborgen blühen.

Daß in unseren Tagen unter den Christen so viel unberufenes Drängen nach dem Schauplatze des öffentlichen Wirkens für das Reich des HErrn zum Vorschein kommt, das deutet offenbar nur auf die große Armut der Zeit, in der wir leben. Es fehlt im Reiche Gottes an großen, imponierenden Geistern. Es fliegen keine Adler mehr durch den Kirchenhimmel, darum mangelt dem kleineren Geflügel der Maßstab für ihre Größe, und es hindert sie nichts, jedes Quentlein geistlicher Gabe, das sie in sich finden, sofort als eine göttliche Berufung zu großen Dingen anzusehen. O hinweg aus den Mauern Zions mit jenem unerfreulichen, eitlen Wesen, das nicht von Gott ist, sondern von der Welt! Hinweg aus den Grenzen des heiligen Volkes auch mit jener verdammlichen Abgötterei, die man heutzutage im Reiche Gottes so häufig mit den menschlichen Werkzeugen zu treiben pflegt! ... Als nun Elias den Elisa gefunden, da nimmt er seinen Prophetenmantel, die rauhe Haut, geht damit auf den Sohn Saphats zu und wirft ihm denselben, ohne ein Wort zu sagen, nach seiner kurzen tiefsinnigen Art, über die Schultern. Wie mochte dem schlichten, anspruchslosen Bauersmann dabei zu Mute werden, denn er verstand diese vielsagende, symbolische Handlung wohl und konnte

nichts Geringeres darin erblicken, als eine Einweihung zum prophetischen Amte und als eine Berufung zum Gehülfen, Nachfolger und Stellvertreter des Thisbiters. — Ich habe es oft bedauert, meine Freunde, daß das öffentliche Predigtamt heutzutage so ausschließlich an den Pastorenstand gebunden ist, daß die Kanzel so zunftmäßig bloß der sogenannten Geistlichkeit offen steht, und daß es nicht mehr wie in der ersten apostolischen Kirche auch andern Leuten als den studierten, gestattet wird, vor der Gemeine aufzutreten. Ja, ich habe oft gewünscht, daß es auch uns möchte vergönnt sein, es je und dann mit unserm Priesterrocke zu machen, wie Elias mit dem seinen, und ihm dem oder jenem, ginge er auch hinter dem Pfluge oder säße am Weberstuhle, über die Achseln zu werfen und ihm unsere Stelle einzuräumen. Ich gestehe, daß ich im Umgange mit manchem schlichten Handwerksmann mehr gehabt, Tieferes gehört, Besseres und Größeres vernommen habe, als zu den Füßen mancher Schriftgelehrten und Pharisäer der sogenannten hohen Schulen. Ich darf versichern, daß ich Professoren gefunden habe an der Hobelbank, Doktoren auf dem Nähtische und Gelehrte, von Gott gelehrte, hinter dem Leisten, vor deren Weisheit, die sie selbst nicht kannten, die Weisheit vieler, die in Büchern prangt, erröten würde, und welche namentlich die Gabe der Schriftauslegung in einem Maße besaßen, wie ich sie in vielen gelehrten Kompendien und Kommentaren vergeblich suchte.

Wie, wäre es nicht lieblich und angenehm, dürften wir diesen Leuten zuweilen unsern Mantel überwerfen und uns durch sie vertreten lassen? Habe ich doch auch schon solche gefunden, denen es war, als müßten sie auf unsere Kanzel steigen, um es aller Welt verkündigen zu können, wie selig sie seien in ihrem HErrn, und wie Jesus so treu, so lieb und so leutselig sei. Und wie gerne hätten wir ihnen unsern Lehrstuhl überlassen und selber unten sitzen mögen, um an dem Reichtum ihrer Gnaden-Erfahrungen uns zu erquicken. Und wie wohl wären

manche Gemeinen beraten, wenn auch andere, als ihre studierten Mietlingshirten, ihren Mund vor ihnen öffnen dürften! Nun, in der goldenen Zeit, auf die wir harren, wird es wohl jedem, dem der Heilige Geist die Lippen salbte, wiederum gestattet sein, die Kanzel zu betreten, und bis dahin gibt's ja auch noch Kanzeln unter der Kanzel, und Kirchlein in der Kirche, Familien, stille Brüderkreise und häusliche Vereine. Gott erwecke, bilde und berufe sich nur manchen Prediger im Volke und manchen Meister im Verborgenen; und o, was sähen wir wohl lieber, als daß er unserm Lande einmal wieder einen Tersteegen schenken möchte; einen Mann, den er selber investierte mit dem Mantel des Zeugenamtes und mit demjenigen, in welchen er uns alle hüllen wolle, und ohne den ein jeder Prediger ein Mietling ist; ich meine den Mantel seiner köstlichen Gerechtigkeit!"

Einige Stellen aus Jesaias.

(Antwort an die Brüder in Priwalnaja.)

Jes. 2, 20. 21. „Zu der Zeit wird Jemand wegwerfen seine silbernen und goldenen Götzen u. s. w." Sie fragen: Wann dieses geschehen wird? Die Antwort liegt im Vers 12: „Am Tage des Herrn," nämlich an dem Gerichtstage bei der nächsten Wiederkunft des HErrn Jesus, denn er ist der HErr Jehovah. Da werden die Gottlosen Alles wegwerfen, was sie an der Flucht hindert, und werden sich vergeblich in den Felsklüften verbergen wollen. Das bestätigt Jesus in Luk. 23, 30, denn die Zerstörung Jerusalems ist ein Vorbild des großen Gerichtstages, dem wir entgegengehen. 2. Thess. 1, 10; 2, 1 ff.

Kap. 5, 1. 2. Dies Gleichnis vom Weinberge bedeutet nichts anderes als das Volk Israel, an welchem Gott

alle mögliche Pflege und Arbeit gethan und das doch keine Früchte der Buße und des Glaubens gebracht hat. Der Prophet kleidet seine Rede in ein Klagelied, das er seinem Lieben, nämlich dem Bräutigam der Gemeinde, also dem Heilande zu Dienst vorträgt. Er nennt ihn seinen „Vetter", denn der erwartete Messias sollte ja aus dem Stamme Juda und aus dem Königsgeschlechte Davids kommen, aus welchem auch Jesaias stammte. Er vernimmt im Geiste voraus, wie dieser sein Blutsverwandter und Heiland einst über sein undankbares Volk klagen werde. Das Gleichnis ist klar. Der Weinberg ist Israel. Der fette Ort ist das fruchtbare Land Kanaan. Das Umzäunen oder Umgraben und Entsteinigen (wie es richtiger heißt) bedeutet die Ausrottung der heidnischen Bewohner des Landes, an deren Stelle Gott die Israeliten eingepflanzt hat. Die edlen Reben sind die Kinder Israel, denn Gott hatte sie durch Aufnahme in seinen Bund veredelt. Der Turm mitten im Weinberge, von Gott zum Schutz und zur Zierde des Weinberges errichtet, ist die Hauptstadt Jerusalem. Die Kelter bedeutet das Priestertum, den Tempeldienst und das Opferwesen samt den herrlichen Verheißungen, wodurch das Volk in den Stand gesetzt wurde, edle Früchte der Buße zu bringen. Aber es hat leider meist nur Heerlinge, das sind unreife verkümmerte, saure Beeren, gebracht.

Kap. 24, 21—23. Auch hier schildert der Prophet wieder den Gerichtstag des HErrn, dem niemand entrinnen kann. Er schaut die nächste und die letzte Wiederkunft des HErrn in eins. Merkwürdig ist, daß er auch das Gericht der hohen Ritterschaft in der Höhe beschreibt. Damit sind nämlich die Engelfürsten und bösen Geistermächte gemeint, die in dem untern Lufthimmel herrschen, wie Paulus in Epheser 6, 12 ff. bestätigt. Die trifft dann ihr letztes Gerichtsurteil. (Brief Judä 6.) Ebenso die Könige der Erde, die sich gegen den HErrn aufgelehnt haben. Psalm 2, 2 und 10. Sie alle werden

in schrecklicher Bundesgenossenschaft im Kerker der ewigen Verdammnis verschlossen und werden auf diese Weise — denn so ist die zweite Hälfte von Vers 22 zu verstehen — nach langer Zeit der göttlichen Geduld endlich heimgesucht. (Das Wort „wieder" steht nicht im Urtexte.)

„Der Mond wird sich schämen u. s. w." bedeutet, daß dann Mond und Sonne aus ihrem jetzigen geringen Zustande erhoben und aufhören werden, denn ihr Dienst und ihre Herrschaft über die Zeit des gegenwärtigen Weltlaufes (1. Mose 1, 16. 18) ist dann zu Ende (Kap. 60, 19 ff.; Offenb. 21, 23), wenn der HErr Zebaoth, das ist eben der HErr Christus, König sein wird auf dem Berge Zion und zu Jerusalem, welches dann der Mittelpunkt seines Königreiches sein wird, das die ganze Welt bedeckt. Daniel 2, 44 und 7, 27; Matth. 19, 28.

Kap. 30, 21—26. Diese prophetischen Worte schildern dieselbe Zeit wie die vorige Stelle Kap. 24, 21—23. Das in der letzten Zeit aus allen Völkern gesammelte und nach Kanaan zurückgekehrte Volk Israel wird dann sich bekehren und, wie Vers 21 sagt, aufmerksam auf die Hirtenstimme des Heilandes achten und den rechten Heilsweg gehen. V. 22: Die Juden werden dann ihre bisherigen falschen Ansichten und ihren Mammonsdienst als Götzendienst erkennen und mit Abscheu von sich werfen. V. 23: Darum wird der Herr auch das bisher unter dem Fluche Gottes verwüstete Land wieder in fruchtbare Aecker und blühende Weidetriften verwandeln. V. 24: Auch das Vieh, die seufzende Kreatur, wird dann reichliches, gut geworfeltes, reines Futter empfangen. V. 25: Dann werden nicht bloß die Thäler, sondern auch die Berge reichlich Wasser haben; und V. 26: „Der Mond und die Sonne werden dann im Friedensreiche von dem neu gereinigten Himmel herab in siebenfachem, d. h. vollkommen herrlichem Glanze, gleich wie jetzt das Licht von sieben Tagen zusammengenommen, strahlen! Aber ehe diese neue, herrliche Zeitordnung be-

ginnt, muß erst die große Schlacht gegen den Antichristen geschlagen werden, wodurch alle Türme und Bollwerke des jetzigen gottlosen Weltlaufes fallen werden.

Kap. 49, 17—21. Auch hier wird die Sammlung und Erneuerung des Volkes Israel geweissagt. Jesaias hört diese Worte aus dem Munde des Heilandes selbst, V. 17: Deine Baumeister, nämlich die in den fernen Ländern zerstreuten Juden, werden kommen und dich wieder aufbauen, und deine Zerstörer (also die Türken, die jetzt das heilige Land zerstören) werden sich davon machen. V. 18: Siehe, große Scharen deiner Kinder kommen, und du (mein Volk) wirst von ihnen umgeben werden, wie eine Braut mit ihrem gestickten Gürtel umgeben wird. V. 19: Es werden so viele kommen, daß sein Land fast zu enge wird. V. 20: Ja, die Kinder deiner Unfruchtbarkeit, d. h. diese Nachkommen, die du wie ein lange unfruchtbar gewesenes, später aber desto reicher gesegnetes Eheweib erhältst, werden sagen: Rücke hin, daß wir Platz gewinnen, bei dir im heiligen Lande zu wohnen. V. 21: Du aber wirst dann freudig erstaunt ausrufen: Wer hat mir diese geboren? Ich war ja ein von Gott, meinem Eheherrn, verlassnes Eheweib. Sind es etwa meine früher geborenen Kinder, die Gott wundersam erzogen hat, daß ich sie nun groß und ausgewachsen vor mir sehe? Wo waren denn diese so lange in Kost und Pflege aufgehoben?

Kap. 54, 1. Hier beginnt die sechste prophetische Rede über die Zukunft des Volkes Israel. Sie bringt eine vierfache Freudenbotschaft für Jerusalem: 1. Daß es in der letzten Zeit durch Zuzug vieler Einwohner an Umfang sehr zunehmen wird (V. 1—3); 2. daß es dann im Bunde mit Gott ewig treu stehen wird (V. 4—10): 3. daß es dann überaus herrlich gebaut und von lauter gläubigen und glückseligen Leuten bewohnt sein wird (V. 11—13); 4. daß es hinfort, in Gerechtigkeit gegründet, ewige Sicherheit und Unbesiegbarkeit

erben wird. — Schon im Kap. 49, 17—21 und 53, 10 ff. war geweissagt, daß durch den Knecht des HErrn, das ist durch den Heiland, eine zahlreiche geistliche Nachkommenschaft entstehen werde, die als rechte Abrahamskinder der Stadt Jerusalem zugezählt und zugeführt werden. Hier redet nun der Prophet die Stadt Jerusalem im Namen Gottes an: Du Unfruchtbare, die du seit deiner Verwerfung nicht mehr gebierst, d. h. keine rechten Abrahamskinder mehr hervorbringst, weil du Gott, deinen Eheherrn, verlassen, als ein einsames verstoßenes Weib in der Verbannung unter den Weltvölkern lebst und Gott dich nicht mehr durch seinen Leben zeugenden heiligen Geist heimsucht, freue dich mit Frohlocken, denn Gott läßt dir sagen: Du wirst als einsames, verlassenes Weib zuletzt, ohne daß du weißt, wie das zugeht, viel mehr geistliche Nachkommenschaft erhalten als früher, da du im Alten Bunde noch in treuem Eheverhältnis zu mir standest. 2. Mache den Raum deiner Hütte weit — dehne dich aus, Jerusalem, denn 3. du wirst nach Nord und Süd ausbrechen, d. h. dich erweitern müssen, um die große Schar der heimkehrenden Israeliten und der aus den Heiden geborenen Abrahamskinder in dich aufzunehmen. — Also alle gläubigen Christen und alle durch die Mission bekehrten Heiden werden dem bekehrten Volke Israel in der letzten Zeit als seine Kinder zugeeignet, die ihm in der Zeit seiner Verlassenheit und Unfruchtbarkeit geboren sind.

In Gal. 4, 21 ff. vergleicht Paulus die Judengemeinde der Gesetzesknechtschaft mit den Kindern Abrahams von der Magd Hagar, und die Christengemeinde mit den Kindern Abrahams von der rechtmäßigen Ehefrau Sara. Die damaligen Juden waren hiernach nur Abrahams Kinder nach dem Fleische, die gläubigen Christen dagegen Abrahams Kinder nach der Verheißung. Zu Pauli Zeit aber stand das Hagarwesen des gesetzlichen Judentums noch in voller Blüte, und im Besitz des Tempels und des Priestertums erschien das irdische Jerusalem

als das Weib, das den Mann hat und im Bunde mit Gott stand, die Christengemeinde aber glich damals dem einsamen, verlassenen Weibe, das bedrängt und verfolgt wird. Doch — sagt Paulus — gerade an dieser verfolgten Gemeinde werde die Weissagung Jes. 54, 1 erfüllt, indem sie Scharen von ächten Abrahamskindern hervorbringen werde; die bloß fleischlichen Abrahamskinder aber würden, wie einst die Hagar, ausgestoßen werden und nicht mit erben.

Kap. 65, 20. Dieser Spruch weist in das sabbatliche Friedensreich, welches im Neuen Testamente das tausendjährige Königsreich Jesu genannt wird. Es bildet den Abschluß unserer Erdenzeit, den Sabbat dieser Weltwoche von 7000 Jahren. Da sollen in dem Volke Gottes nicht mehr Kinder von wenigen Tagen sterben oder Ältere nicht das Vollmaß des Lebens erreichen, sondern wenn Einer als Hundertjähriger stirbt, der soll noch als ein frühgestorbener Jüngling gelten, und Sünder, die sich nicht bekehren wollen, sollen erst nach einer hundertjährigen Gnadenzeit dem Tode und der Verdammnis anheimfallen. V. 22. Die Menschen sollen dann wieder, wie im ersten Jahrtausend der Erdenwelt, so alt werden wie die Eichen und Cedernbäume. V. 23. Kein unzeitiges Kind soll geboren werden, wie es jetzt oft geschieht, denn die Menschen sind dann Gesegnete des HErrn, und der alte Sündenfluch, den Gott einst 1. Mos 3, 17 gesprochen, ist dann großenteils von der Erde genommen. Die Menschen werden dann, wie die ersten Patriarchen, Jahrhunderte lang mit ihren Kindern und Ur-Urenkeln zusammen wohnen. V. 24. Es wird ein inniger Gebetsumgang mit Gott stattfinden, und Gott wird die Gebete sogleich erhören, weil der Wille der Menschen mit seinem heiligen Willen übereinstimmt. V. 25. Auch die wilden Tiere werden ihr blutgieriges Wesen, das erst durch den Sündenfall der Menschen als Fluch über sie gekommen ist, ablegen und sich, wie zu Anfang, nur von Pflanzenkost nähren.

Hinfort ist Friede zwischen Menschen und Tieren. (Hosea 2, 18.) Selbst die Schlange wird dem Menschen nichts mehr zu Leide thun, aber sie soll zum ewigen Gedächtnis des einst über sie gesprochenen Fluches (1. Mose 3, 14) auch fernerhin Erde essen.

Alle diese Verheißungen, wie auch die im Kap. 2, 1—4; Kap. 11, 6—8; Kap. 35 und in andern Propheten über das glückliche Zeitalter gegebenen göttlichen Aussprüche können unmöglich bloß geistlich gedeutet werden, als ob sie in der christlichen Kirche schon erfüllt oder bloß Bilder der himmlischen Herrlichkeit wären, sondern müssen in voller Wirklichkeit noch auf dieser Erde erfüllt werden.

Die Erfüllung kann aber erst geschehen, wenn zuvor die Sammlung der Juden im heiligen Lande, der allgemeine Abfall der Christenheit, das Auftreten und die Schreckensherrschaft des persönlichen Antichristen und sein Gericht durch die sichtbare Erscheinung des großen Gottes und Heilandes geschehen ist. Da werden zunächst bei seiner Herabkunft die verstorbenen Gerechten mit neuen Leibern auferstehen und die lebenden Gläubigen ohne Tod in den Zustand der Auferstandenen verwandelt und zugleich mit jenen emporgerückt (1. Kor. 15, 51 ff.; 1. Thess. 4, 16 ff.). Dann wird der HErr sein königliches Friedensreich auf Erden aufrichten, das der Engel Gabriel der Mutter Maria verkündete (Luk. 2, 32 ff.), das der bußfertige Schächer erwartete (Luk. 23, 42) und welches die Apostel mit Recht erhofften. (Ap.-Gesch. 1, 6; 1. Kor, 15, 23 ff.)

Jes. 66, 7. 8. Dieses neunte Prophetengesicht beleuchtet das im vorigen Kapitel Gesagte von einer neuen Seite. In dem Abschnitte Vers 5—9 kündigt der Prophet das Gericht über die prophetenmörderische Stadt Jerusalem an und offenbart, daß dabei unerwartet auf wunderbare Weise eine neue (die neutestamentliche) Zionsgemeinde herausgeboren werde. Nachdem er in Vers 3—6 den verderbten Gottesdienst der Juden zur Zeit Christi vorausgeschildert und das nahe Gericht

über die gottlosen Spötter angekündigt hat, sagt der Prophet plötzlich V. 7: Sie (nämlich die Stadt Jerusalem) gebiert, ehe sie Geburtswehen empfindet. Sie ist genesen eines Knaben u. s. w. Er sieht also voraus, daß das alte verrottete Jerusalem, ehe es in die Schreckensnöte der Zerstörung kommen würde, eine neue Gottesgemeinde aus sich heraus gebiert, ohne es recht zu wissen und zu merken.

Im Vers 8 nennt er das Weib, welches er meint, nämlich das jüdische Land und bezeichnet Zion als die geistliche Mutter der neutestamentlichen Gottesgemeinde.

Im 9. Verse aber erklärt Gott, daß er solches Wunder vollbringen könne und wolle, und daß er eigentlich zugleich der Vater und die Mutter der zukünftigen Gemeinde sei, was billig kein Mensch bezweifeln dürfe.

Das fette Mahl.

Antwort über Jesaia 25, 6.

Sie fragen, wo und wann dieses fette Mahl bereitet wird?

Das lehrt deutlich der Zusammenhang. Der Prophet preist das, was er im vorigen Kapitel durch des Heiligen Geistes Erleuchtung geschauet hat, hier in einem Dankliede. Er schildert darin den Zustand der Dinge, wie er am Ende dieser Weltzeit sein wird, wenn der HErr Christus vom Himmel herab wiedergekommen ist, die hohe Ritterschaft in der Höhe, nämlich die bösen Geisterfürsten in der Luft (Eph. 6, 12), samt den antichristischen Königen der Erde gebunden in den Abgrund geworfen hat (lies voriges Kapitel 24, 21. 22), und an Sonne und Mond jene großen Zeichen und Veränderungen geschehen sind, von denen V. 23 und auch der HErr selbst im Lukas

21, 25 ff. redet. Dann wird der HErr Christus seinen königlichen Herrscherſitz auf dem Berge Zion aufrichten und von diesem Mittelpunkte aus sein ganzes Gottesreich regieren, und zwar werden seine Aeltesten, besonders seine Apostel an dieser königlich-priesterlichen Regierung teilnehmen. Das ist schon im 2. Mos. 24, 9 ff. vorgebildet, im Matth. 19, 28 ausdrücklich vom HErrn verheißen und in der Offenb. 4, 4 von Johannes im voraus geschaut.

Also dann, wenn der wiedergekommene HErr sein königliches Friedensreich auf dieser Erde aufgerichtet hat — dann wird jene herrliche Zeit anbrechen, deren geistliche und leibliche Genüsse der Prophet im 6. Verse unter dem Bilde eines großen, überaus reichen Gastmahls schildert. In ähnlicher Weise ist die glückliche Gemeinschaft der Gläubigen und ihre geistliche Erquickung bei dem HErrn in der Bibel oft unter dem Bilde leiblichen Essens und Trinkens dargestellt. (Man lese nur Ps. 23; 36, 9; Jes. 55, 1; 65, 13 ff.; Matth. 8, 11; 22, 1 ff.; 26, 29; Lukas 14. 15 und Offb. 19, 9.) Zu diesem großen, herrlichen Freudenmahle in der Erquickungszeit des Friedensreiches, wie Petrus sie nennt (Apgsch. 3, 20), sind alle Völker geladen, so viele von ihnen sich durch den Glauben an die Bundesgemeinde Gottes angeschlossen haben. Auch wir, wenn wir zur ersten Auferstehung gelangt, oder verwandelt sind, werden als selige Gäste daran teilnehmen. Nur die dann noch Unbekehrten und die Halbgläubigen, die vom HErrn als thörichte Jungfrauen bezeichnet werden, sind von diesem Mahle ausgeschlossen (Matth. 25, 10), wenigstens so lange, bis auch sie, so weit es möglich ist, sich noch bekehrt haben werden, ehe das Ende der gesamten Weltzeit kommt und das Weltgericht stattfindet.

Drei biblische Fragen und Antworten.

Sie fragen: „Wie ist das zu verstehen?“ 1) Jes. 48, 10: „Ich will dich läutern, aber nicht wie Silber;“ und Mal. 3, 3: „doch wie Silber“?

2) Nach 2. Kor. 5, 10 und andern Stellen werden die Sünden der Gläubigen im letzten Gericht offenbar und aufgedeckt. Wie stimmt das aber mit den Stellen, wo es heißt: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der kommt nicht in das Gericht!“?

3) Warum hat der Herr Jesus nichts geschrieben?“

Ich antworte hierauf folgendes:

1. Im Jes. 48, 10 sagt Gott zu den 10 Stämmen Israel: „Ich will dich läutern, aber nicht wie Silber, sondern dich auserwählt machen im Ofen des Elends.“ Der Zusammenhang zeigt den Sinn: Du bist so sehr verderbt, daß ich dich ganz verwerfen müßte. Aber um meines Namens willen, damit ich nicht von den Heiden gelästert werde, will ich dich doch reinigen, aber nicht wie Silber, wobei bloß eine Ausscheidung des Unreinen vom edlen Metall geschieht, denn du bist durch und durch unrein. Es ist gar kein edles Silber mehr in dir. Aber ich will dich dennoch durch den Ofen des Elendes umschmelzen und zu einem neuen brauchbaren Metalle umwandeln. — Im Mal. 3, 3 wird dasselbe Bild etwas anders angewendet gegen die zwei besseren Stämme des Reiches Juda. Denen verheißt der HErr, daß er sie reinigen wolle, wie man unreine Wäsche mit Seife reinigt und wie man edles Silber und Gold durch Feuer läutert. Also alles Sündige will er durch sein Gerichtsfeuer ausfegen, so daß das Gute herauskommt und bleibt. In Juda war also noch ein guter Kern vorhanden.

2. Die Stelle 2. Kor. 5, 10 heißt wörtlich: „Wir müssen aber alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein jeglicher empfange das durch sein Leben im Leibe Vollbrachte, es sei gut oder böse.“ Der Sinn dieser Worte ist dieser: Wir alle, ob wir gestorben und aus dem Grabe auferstanden sein werden, oder ob wir bei lebendem Leibe verwandelt worden sind, müssen alle offenbar werden, d. h. sichtbar erscheinen vor dem Throne des Weltenrichters. Warum? Damit die ganze Welt an unserm Aeußeren erkenne, was wir hier auf Erden gewesen sind, es sei gut oder böse. Dann kann sich keiner durch Heuchelei bedecken, sondern sein neuer Leib, den er dann empfangen hat, zeigt deutlich vor den Augen aller Engel und Menschen, was er hier im Erdenleben gewesen ist. — Es handelt sich hier also gar nicht um Aufdeckung der Sünden, am wenigsten aber um Offenbarmachung der Sünden der Gläubigen. Die sind ja dann schon längst vergeben und durch Christi Blut auf ewig bedeckt. Die andern Sprüche bleiben also in Wahrheit bestehen, daß die Gläubigen schon hier von allen Sünden freigesprochen und in dem vorläufigen Gericht, welches gleich nach dem Tode stattfindet, (Hebr. 9, 27) völlig gereinigt ins Paradies eingehen. Sie kommen also nicht mehr ins Gericht, denn sie sind längst vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Alle Gläubigen der ersten Auferstehung werden im Weltgerichte nicht mehr gerichtet, sondern sie sollen vielmehr als Beisitzer des Weltenrichters über die gottlosen Menschen und sogar über die gefallenen Engel das Urteil mitsprechen. (1. Kor. 6, 2.) Sie müssen aber doch alle offenbar werden, d. h. vor aller Welt sichtbar erscheinen.

3. Warum der HErr Jesus nichts geschrieben hat? Daß er es konnte, ist ja gewiß. (Vergl. Joh. 8, 6 und 8.) Warum aber hat er's nicht gethan? Antwort: Weil er es nicht für gut hielt. Ebenso hat er es nicht für gut gehalten, jemanden

mit eigener Hand zu taufen. (Joh. 4, 2.) Beides wäre unnützlich und unweise gewesen, denn es wäre viel Neid und Streit daraus entstanden. Auch müssen wir bedenken, ob es wohl für den reinen Gottmenschen geziemend und möglich gewesen wäre, über seine gottmenschliche Geburt, über die Fehler seiner Mutter, über seine eigenen Thaten, über seine Leiden, über seinen Tod und seine Auferstehung selbst zu schreiben, ohne den üblen Eindruck seiner Selbstverherrlichung hervorzurufen. Gefällt es uns doch schon nicht, wenn ein berühmter Mann seine Heldenthaten mit eigener Hand beschreibt. Hätte der Herr Jesus ein eigenhändiges Evangelium hinterlassen, so würde dadurch seine Glaubwürdigkeit keineswegs vermehrt, die Schriften der Apostel aber in ihrem Ansehen geschwächt worden sein. Jedenfalls ist es viel besser, daß er sein Leben, seine Lehre und seine Leiden und Thaten von andern und zwar von Augenzeugen aufschreiben ließ, die er auf wunderbare Weise durch seinen Heiligen Geist dazu tüchtig machte.

Auf diese Weise hat er ja doch eigentlich die ganze Bibel selbst geschrieben, nämlich durch seinen Geist.

Begraben wie die Gottlosen.

Jes. 53, 9.

An Herrn C. G. i. T. Sie wundern sich, daß in Jes. 53, 9 steht: „Er ist begraben wie die Gottlosen und gestorben wie ein Reicher," da es doch, wie die Erfüllung zeigt, umgekehrt heißen müßte: „Er ist gestorben wie die Gottlosen und begraben wie ein Reicher." (Matth. 27, 57 ff.)

Luther hat jene schwierige Stelle so verstanden, daß er den Reichen mit dem Gottlosen auf gleiche Stufe stellt, wenn er sein Thun und seine Hoffnung auf den Reichtum setzt. So müsse man die Erfüllung der Weissagung darin finden, daß

der HErr Jesus wie ein gottloser Reicher gestorben ist, den man wegen seines Geizes noch in's Grab hinein verflucht, und wäre auch wie ein Gottloser, nämlich als ein am Kreuze gestorbener Verbrecher in aller Hast und ohne kirchliche Ehren begraben worden.

So legen auch neuere Gelehrte diese Stelle aus.

Doch andere Schriftforscher übersetzen die dunkeln hebräischen Worte anders, nämlich so: „Und man gab (oder bestimmte ihm) sein Grab bei Gottlosen, aber er war nach seinem Martertode bei einem Reichen; darum weil er kein Unrecht gethan, noch Trug gewesen ist in seinem Munde."

Diese Auslegung ist vorzuziehen, zumal die rachgierigen Feinde Jesu thatsächlich versucht haben, den heiligen Leib des HErrn, ebenso wie die zerschlagenen Leichen der Schächer, in schimpflicher Weise auf der Gerichtsstelle einzuscharren, Gott aber wunderbar es so lenkte, daß der Körper des HErrn in ein neues, unentweihtes Erbbegräbnis gelegt wurde, das der reiche Ratsherr Joseph aus der Stadt Arimathia in seinem Garten dicht bei dem Hügel Golgatha eben hatte erbauen lassen und zu seiner eigenen Ruhestätte bestimmt hatte. Am wörtlichsten aber übersetzt Julius Döderlein diese Stelle (in der Evang. Kirchenzeitung 1899, Nr. 49) so: „Und es (das böse Volk, Vers 8) gab Gottlose sein Grab (zu werden) und einen Reichen als seinen Mord (Mörder). Diese Uebersetzung ist nach dem hebräischen Sprachgebrauch am richtigsten. Der Spruch ist auch genau so erfüllt. Gottes Volk gab es zu, daß seine gottlosen Aeltesten den HErrn Jesum zum Tode verdammten. Sie wurden also sein Grab. Da sie aber selber ihn nicht töten durften (Joh. 18, 31), übergaben sie ihn dem Pilatus, und dieser reiche Gottlose wurde sein Mord oder Mörder.

So ist Gottes Weissagung durch Jesaias nach 700 Jahren genau erfüllt wurden.

Das große Gnaden- und Erlaßjahr.

Antwort über Jes. 61, 5. 6.

Sie fragen, wer die Fremden seien, die Herden weiden sollen, und wem die Herden gehören — und wer die Priester in Vers 6 seien, die der Heiden Güter essen? — Die Antwort ergibt sich aus dem Zusammenhange. Im 61. Kapitel redet der Knecht Gottes, der den Erlösungsratschluß Gottes ausführen soll. Dieser oberste Knecht oder Bote Gottes ist kein anderer als der HErr Christus. Das sehen Sie deutlich aus Luk. 4, 16 ff., wo der HErr Jesus diese Stelle ausdrücklich auf sich bezogen hat. Er kündigt hier durch den Mund des Propheten Jesaias seinem damals im Zustande des Elendes befindlichen Volke Israel seine Erlösung an. Zunächst stellt er sich als den großen Propheten vor, der, von Gott berufen und mit dem heiligen Geiste ausgerüstet, das große Gnaden- und Erlaßjahr predigen werde, das in 3. Mose 25, 8 verheißen und im je siebenten und noch mehr im je fünfzigsten Jahre vorbildlich gefeiert wurde, endlich aber im siebenten Jahrtausend dieser Erdenwelt in vollkommenster Weise erfüllt werden wird. Auf welche Art er diese große allgemeine Erlösung bewirken werde, sagt er hier nicht (sondern erst später im 53. Kap.), vielmehr zeigt er hier gleich das Ende der Zeiten, wo die vollbrachte Erlösung ihre Segensfrucht für Israel schon gebracht haben wird. Da sehen wir also, welche herrliche Stellung das am Ende der Weltzeit bekehrte Volk Israel in dem Friedensreiche Jesu einnehmen wird, und wie die bekehrten Heidenvölker zu Israel stehen werden.

Nun verstehen wir die Worte im 5. und 6. Verse leicht. Der HErr redet hier das in Zukunft bekehrte Volk Israel an,

das er im 3. Verse „Bäume der Gerechtigkeit" und „Pflanzen zum Lobe des HErrn" genannt, und im 4. Verse gesagt hat, daß sie dann das heilige Land, das bis dahin verwüstet liegen werde, wieder bebauen werden. „Fremde", nämlich aus allerlei Heidenvölkern der letzten Zeit, „werden dann auf euren Triften stehen und gern in eurem Dienste arbeiten." Ihr aber werdet dann, nach eurer schon in 2. Mose 19, 6 euch zugewiesenen göttlichen Bestimmung, ein priesterliches Volk des HErrn sein, das die übrigen Völker priesterlich weidet. Dafür werdet ihr dann die irdischen Güter jener Heidenvölker essen, womit sie euch gern und reichlich versorgen werden, weil ihr sie mit geistlichen Gütern reich gemacht habt (vergl. Römer 15, 27). Ja, über die Herrlichkeit der Heidenvölker, d. h. über alles Herrliche, Wertvolle und Kostbare, was sie einst vor euch voraus hatten, werdet ihr dann als Mitbesitzer euch freuen und Gott preisen. — Dies ist der eigentliche Sinn jener Worte.

Die Totengebeine Israels fangen an zu rauschen.

Hesek. 37, 1—14.*)

(Antwort an Herrn Daniel Zwetzig in Ruhethal, Rußland.)

Sie thun Recht, wenn Sie die Aufmerksamkeit auf die wunderbare Weissagung im 37. Kapitel Hesekiels richten, denn ihre Erfüllung beginnt jetzt in unseren Tagen.

Hesekiel, dessen Name auch Ezechiel geschrieben wird, der Sohn des Priesters Busi, war in seinem 25. Jahre in die Babylonische Gefangenschaft weggeführt und wohnte am Flusse

*) Vergl. hierzu die Pfingstpredigt aus Mühe, „Prophetische Epistelpredigten". Leipzig, Verlag Ungleich.

Chaboras im nördlichen Babylonien, wo er verheiratet in einem eigenen Hause unter den Gefangenen lebte. Dort ward er 5 Jahre später, im Juni 594 vor Christi Geburt, von Gott zum Propheten berufen. Sein Name bedeutet „Gottstark". Er war wie sein Name: ein rechter Felsennamen und ein Feuergeist voll unerschrockenen Mutes, der Simson unter den Propheten, ein zweiter Mose für sein hartnäckiges Volk.

Wie der Mann, so ist auch seine Sprache voll Geist, Feuer und gewaltiger Kraft, voll von großartigen, erhabenen Bildern und Erscheinungen, die ihm Gott gegeben. Das sehen wir auch aus obiger Stelle:

Des HErrn Hand ergriff ihn und führte ihn im Zustande der Entzückung hinaus auf ein weites Feld im Thale des Aehrenhügels. Und siehe, es lag voller Totengebeine, wie ein Schlachtfeld. Die göttliche Stimme fragt: „Du Menschenkind, meinst du, daß diese Erschlagenen wieder lebendig werden?" Er antwortet demütig: „HErr, HErr, das weißt du wohl!" Da spricht Gott: „Weissage zu diesen Gebeinen und sprich: Ihr gebleichten Gebeine, höret des HErrn Wort! Ich will Geist in euch kommen lassen, daß ihr sollt lebendig werden u. s. w." Und siehe, als der Prophet so predigt, da geschieht Donner und Erdbeben. Die Gebeine knistern, rauschen und kommen zusammen. Sehnen, Adern, Fleisch und Haut sieht er wachsen, — aber es ist noch kein Geist in ihnen.

Diese Schilderung hat von jeher auf alle gläubige Seelen einen tiefen Eindruck gemacht. Auf den ersten Anblick glaubt man, es sei hier die Auferstehung der Toten beschrieben. Doch davon ist nicht die Rede. Gott gibt ja nachher dem Propheten die richtige Deutung Vers 11: „Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus Israels u. s. w." Es ist also nur ein prophetisches Bild. Die ungläubigen, in der Gefangenschaft zerstreut lebenden Juden werden mit Totengebeinen verglichen, welche zerstreut auf dem Schlachtfelde

bleichen. (Um die Wahrheit der Totenauferstehung zu beweisen, brauchen wir diese Stelle nicht. Aber das ist wahr: Der Prophet würde nicht auf Gottes Antrieb solches Bild gebraucht haben, wenn es keine leibliche Auferstehung der Toten gäbe.)

Gott will hier nur sagen, daß sein Volk, das wegen seines Ungehorsams in fremden Ländern wie verdorrete Gebeine zerstreut sei, so daß es unmöglich scheint, sie wieder zu sammeln und zum Leben zu bringen, dennoch durch seinen Geist lebendig machen und zu einem Volke vereinigen wolle und werde.

Ist dies schon erfüllt? Nein. Die Zurückführung des Volkes unter Esra war nur eine teilweise geringe Erfüllung.

Auch bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist nur ein kleiner Teil des Judenvolkes zum Leben in Gott gekommen. Das Volk im ganzen hat den Sohn Gottes verworfen und ist deshalb durch gerechtes Gericht Gottes aufs neue als Totengebeine unter alle Völker der Erde zerstreut. An Stelle der Juden sind wir Heidenvölker berufen und als „Ausfüllung" getreten. Noch immer hängt die Decke des Fluches vor den Augen und Herzen der Juden. Darum ist auch die Judenmission so schwer und hat augenscheinlich so wenig Erfolg. Nur eine geringe Zahl hat sich zu jeder Zeit bekehrt. Das ist der heilige Ueberrest, von dem Jesaias und der Römerbrief redet. Dem Judenvolke muß es in seiner Verbannung im fremden Lande erst ergehen wie dem verlorenen Sohne. Dann wird der HErr an ihm thun wie einst an Saul vor Damaskus. Das hat der heilige Geist durch das elfte Kapitel des Römerbriefes unzweifelhaft verbürgt. Die im Hesekiel geweissagte Sammlung und Bekehrung der Juden muß und wird am Ende dieses Zeitlaufes geschehen. Der HErr Jesus hat auch den Zeitpunkt dieses großen Ereignisses angedeutet, da er Luk. 21, 24 spricht: „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis der Heiden Zeiten erfüllt sind." Dies ist in der Offenbarung Johannis 11, 2 nochmals bestätigt. Und dies

alles ist jetzt zu Anfang des neuen und letzten Jahrhunderts des neutestamentlichen Zeitlaufes zu erwarten. Da sind, wie aus manchen Bibelstellen zu erweisen ist, die Gnadenzeiten der Heiden, die 1260 Jahre dauern sollen, um. Der Ausfall Israels ist dann durch die Fülle der Heiden ausgefüllt, und eine neue Gnadenzeit für die Juden beginnt.

Doch Eins ist sehr wichtig zu beachten, was bisher vielfach übersehen ist, obwohl unsere Weissagung Hesekiels es deutlich anzeigt. Die Erweckung Israels soll in zwei Abschnitten geschehen, ähnlich wie die Schöpfung im Paradiese. Nämlich erst soll die äußerliche Sammlung zu einer bürgerlich-politischen Einsicht geschehen. Das zeigt Hesekiel Vers 1—8. Die Totengebeine kommen auf Gottes Ruf zusammen und umkleiden sich mit Sehnen, Fleisch, Adern und Haut. Dies geschieht unter Donnern und Erdbeben, d. h. großer Bewegung in der Völkerwelt. Das Judenvolk ist dann wieder eine Nation, ein selbständiges Volk.

Aber es ist, wie der Prophet sagt, noch kein Geist in ihnen, d. h. sie sind dann noch nicht vom heiligen Geiste erfüllt und zu Christo bekehrt, sondern nur als jüdische Nation wieder vereinigt.

Und dieser erste Teil der Weissagung Hesekiels geht jetzt vor unseren Augen in Erfüllung. Was wir noch vor wenigen Jahren nicht für möglich hielten, daß es geschehen könne, das geschieht in unseren Tagen, nämlich daß eine große Bewegung unter den Totengebeinen Israels entstanden ist. Plötzlich ist, wie ein Hauch von Gott über die Juden gekommen, daß sie voll Sehnsucht und Heimweh ergriffen wieder in ihr Land, das Gott ihnen schon 1. Mose 17, 8 testamentarisch zu ewiger Besitzung vermacht hat, heimziehen wollen. Die Totengebeine fangen also an zu knistern und zu rauschen. Wer wollte es nicht hören! Tausend und aber Tausend der Besten unter den Juden sind bereits

zusammengekommen, haben auf Kongressen in Basel, in Frankfurt a. M., in Berlin mit begeisterten Reden sich entflammt, alles daran zu setzen, um wieder in ihr Land heimzukehren. Schon haben sie große Geldsummen zusammengebracht, um die Wege nach Zion zu bahnen. Mögen nun auch viele Juden, die keine rechten Juden mehr sind, und vom Zeitgeiste des Unglaubens und von Mammonsgier erfüllt, voll Zorn und Spott gegen die Zionisten eifern — es ist uns gewiß, die große Mehrzahl der Juden wird bald in's heilige Land ziehen, und Gott wird ihnen die Wege dazu eröffnen und alles wundersam fügen, daß diese Sammlung des Volkes mit Jubel und Lobgesang geschieht, wie Jeremias 31, 8—14 so schön und ergreifend vorausgesagt hat. Da werden sie, sei es unter türkischer Oberherrschaft, sei es unter eigenen Fürsten, als selbständiges Volk sich nach ihrem Gesetz wieder ordnen und Jerusalem und den Tempel wieder bauen.

Dann aber — in nicht langer Zeit — wird auch der zweite Teil des Hesekielschen Gesichtes an ihnen erfüllt werden, wie im 9. und 10. Verse geschrieben steht. Sie werden durch den Hauch des Heiligen Geistes zum Glauben erweckt. Der Heilige Geist wird sie mächtig ergreifen, daß die Decke der Blindheit von ihren Augen und Herzen herabfällt. Sie werden erkennen, in welchen ihre Vorväter und sie gestochen haben. Sie werden überzeugt, daß der von ihnen so lange verkannte Jesus von Nazareth, den sie, wie ihre Stammväter ihren Bruder Joseph, gehaßt und für wenige Silberlinge an die Heiden verkauft haben, gewiß und wahrhaftig der verheißene Messias und Gottes heiliger Sohn ist. Da werden sie in allgemeiner, tiefgreifender Buße ihre Sünde beweinen, wie in Sacharja 12 in erschütternder Weise vorher beschrieben ist: Das ist das zukünftige große Pfingsten Israels, von dem Joel 3, 1 ff. und Petrus in der Apostelgeschichte 2, 16—21 und 3, 19—21 deutlich reden. Dann erst sind die

Totengebeine Israels nicht bloß gesammelt, sondern auch durch Gottes Geist lebendig gemacht. Dann werden auch die zwölf Stämme wieder vereinigt und alles, was Hesekiel weiter von Vers 15 bis zu Ende des Kapitels geweissagt hat, erfüllt. Durch diese herrliche Wiederannahme Israels wird dann ein großer Segen über die Christenheit sich ergießen, wie Römer 11, 12 geschrieben steht. Das Judenvolk ist dann ein Christenvolk, und doch bleibt es das heilige Israel Gottes. Das sind die 144000, die Johannes Offenb. 14, 1 auf dem heiligen Berge Zion stehen sieht, nachdem er vorher Offenb. 7, 2 aus jedem Stamme die heilige Bundeszahl von 12000 Seelen, wie sie von Gott erwählt und versiegelt wurden, geschauet hatte. Sie bilden die Gesamtzahl aller geretteten und bekehrten Israeliten, die dann dem HErrn, der vom Himmel herabkommt, als dem Lamme Gottes folgen, wo es hingeht. Gegen sie wird der Antichrist $3^1/_2$ Jahre schrecklich wüten, aber der HErr wird sie durch seine Erscheinung retten und in seinem Friedensreiche, das dann die ganze Erde bedeckt, zu hohen Ehren setzen.

Wie wird der Antichrist auftreten?

Antwort über Daniel 11, 21.

Diese Weissagung bezieht sich zunächst auf den König Antiochus IV. von Syrien. Er wird hier voraus geschildert als ein Ungeachteter, welchem die Ehre des Königtums nicht bedacht war, der eben unversehens kommen und das Königreich mit süßen Worten einnehmen werde.

So ist es auch wörtlich erfüllt. Antiochus IV. war ein Ungeachteter. Er nannte sich zwar selbst Epiphanes, d. h. der Erleuchtete oder Edle, aber das Volk nannte ihn mit Recht

Epimanes, d. h. der Tolle oder Rasende, denn er führte ein ausschweifendes Leben, raste oft als Betrunkener, mit Rosen bekränzt auf den Straßen umher und warf die Leute mit Steinen oder mit Goldstücken. Auch hat er an einem Siegesfeste der Römer einst nackend vor der Hofgesellschaft getanzt. Die Ehre des Königtums war ihm eigentlich nicht zugedacht, denn sein Bruder Demetrius hatte näheres Anrecht auf den Thron. Er hat es aber durch seine glatte Zunge mit schmeichlerischen, arglistigen Worten dahin gebracht, daß er unversehens, gegen alles Vermuten, zum König erwählt wurde. — Er besaß freilich auch große Fähigkeiten und zeichnete sich durch kriegerischen Mut und durch große Liebe zu Kunst und Wissenschaft aus und baute seinem Lieblingsgotte Zeus zu Ehren herrliche Tempel. Darum hat später der römische Kaiser Julianus Apostata, d. h. der Abtrünnige, der von 361—363 nach Christo regierte, ihn hoch verehrt und ihn sich zum Muster genommen. Doch durch seine grausame Verfolgung des Volkes Gottes ist er ein lebendiges Vorbild des Antichristen geworden und wird als solches hier bezeichnet.

Wir dürfen also auf Grund dieser Weissagung annehmen, daß der persönliche Antichrist ebenso auftreten wird als jener Antiochus. So wird der Antichrist auch anfangs ein kleines ungeachtetes Horn (d. h. Macht) sein, das aber allmählich heranwächst und große Hörner (d. h. Weltmächte) stürzt. Das hat ja Daniel auch im Kap. 7, 8—20 und 8, 9 geweissagt. Er wird mit schlauer List — wie Napoleon I. und III.*) — aus ungeachteter Niedrigkeit sich zur höchsten Macht emporschwingen und die bethörten Völker mit willkürlicher Raserei tyrannisieren. Diese Völker sind aber auch solcher Zuchtrute wert, denn der Heiland sagt von der Zeit, in welcher der Anti-

*) Auch jetzt lauert ein wenig beachteter Prinz Napoleon auf den günstigen Augenblick, wann er sich auf den Thron Frankreichs schwingen kann.

christ auftreten wird, voraus, was im Luk. 17, 26 ff.; 1 Thess. 5, 3; Offenbarung 16, 9—11 geschrieben steht. Die Leute führen ein Leben wie vor der Sündflut. Sie essen und trinken und leben sorgenlos und gottlos in den Tag hinein. Sie preisen ihre Zeit als das goldene Zeitalter der Welt. Sie verspotten die Weissagung der Gerichte Gottes und lachen über die Bibel. Sie hassen und verfolgen die Christen und lästern Gott. Dann aber wird das Verderben der Zornschalen Gottes über sie plötzlich hereinbrechen.

Das Friedensreich — nicht vollkommen!

Antwort über Micha 4, 5.

Es ist unzweifelhaft gewiß, daß eine Zeit kommen wird, da zwischen Christen kein Krieg mehr geführt werden wird, und auch die Heidenvölker sich still verhalten werden.

Das hat Gott durch den Propheten Micha 4, 1—4 deutlich vorausgesagt. Freilich wird das nicht durch die Bestrebungen der Humanitätsschwärmer unserer Tage, die, in Verkennung des menschlichen Sündenverderbens, schon jetzt durch sogenannte Friedenskongresse und Abrüstungsanträge den Krieg abschaffen wollen, geschehen, sondern erst nach der Schreckenszeit des Antichristen, durch den wiederkommenden Friedefürsten Jesus selbst bewirkt werden. (Vers 3.)

Dann wird durch Bekehrung des größten Teiles der Heiden ein allgemeiner Weltfriede, wo jeder Bürger unter seinem Weinstocke und Feigenbaum, ohne Furcht vor Feinden, in Dankbarkeit die Gaben Gottes genießen kann. (Vers 4.)

Doch auch dieses Friedensreich in dem letzten Jahrtausend unserer Erdenzeit wird noch nicht vollkommen sein. Das zeigt Vers 5. Da sehen wir, daß es noch Heiden geben wird, die sich nicht zum HErrn Jesu Jehovah bekehren und die nur

durch ihre Ohnmacht gezwungen werden, Frieden zu halten. Diese unbekehrten Völker werden auch dann noch wandeln und handeln im Namen, d. h. in dem Wesen ihrer falschen Götter; wir aber, nämlich die dann bekehrten Israeliten und alle gläubigen Christen, werden wandeln im Namen und in der Kraft unseres allein wahren Gottes immer und ewiglich. Jerusalem aber wird dann der Mittelpunkt des Reiches Gottes sein, wo der HErr Jesus den Thron seines Ahnherrn David in verklärter Herrlichkeit aufrichten wird. (Vers 7. Vergleiche auch Jes. 9, 7 und Luk. 1, 32.)

Wer sind die 7 Hirten und 8 Fürsten?

Antwort über Micha 5, 4.

Im ersten Verse hat der Prophet durch Gottes Erleuchtung, 700 Jahre vor Christi Geburt, vorausgesagt, daß der verheißene Messias in der unbedeutenden Stadt Bethlehem im Stamme Juda, die in alten Zeiten Ephrat (Brothaus) hieß, werde geboren werden, und daß er nicht bloß ein irdischer König aus Davids Geschlechte, sondern zugleich der von Ewigkeit her geborene Gottessohn sei.

Eben darum aber, sagt er V. 2, nämlich weil dieser himmlische König aus Armut und Niedrigkeit kommen muß, läßt Gott sein Volk Israel wegen seines Ungehorsams durch die umwohnenden Heidenvölker züchtigen und plagen bis auf die Zeit, daß *diejenige* Jungfrau, von welcher Jesaias Kap. 7, 14 geweissagt hat, diesen König und Heiland geboren hat. *Dann* wird eine große Gnadenzeit kommen.

Der Prophet hat aber nicht den Auftrag, schon hier zu sagen, *wann* diese Erlösungszeit für Israel kommen werde. Ebenso wie die übrigen Propheten übergeht er den Abfall und und die lange Verwerfung der Juden und *zeigt sogleich* in

die letzte Zeit, wo „die Uebrigen seiner Brüder", nämlich die von den Strafgerichten Gottes übrig gebliebenen Kinder Israel aus allen Ländern der Erde wieder in ihr Land zurückkommen werden.

Im 3. Verse schildert er, wie dann der Heiland sein bekehrtes Volk als guter Hirte weiden und in der Kraft Jehovahs und in der sieghaften Majestät seines Gottes schützen und herrlich machen werde. Im 4. Verse aber schließt sich der Prophet Micha mit ein und sagt: Dazu werden wir auch Frieden haben vor unserm jetzigen Feinde Assur, und vor jedem zukünftigen Assur (nämlich dem gottfeindlichen Heere des Antichristus), „wenn er in unser Land einfallen und in unsere Paläste treten wird." (So heißt die wörtliche Uebersetzung.) Denn es werden dann 7 von Gott berufene, tüchtige Hirten oder Feldherren, und zum Ueberfluß noch 8 Fürsten oder Unterfeldherren über ihn — nämlich über den zukünftigen Assur — von Gott erweckt werden, die ihn unter der Oberleitung des himmlischen Königs zurücktreiben und besiegen werden. V. 5. Diese unsere tapferen Anführer und Helfer werden dann das Land Assurs und das Land des gottlosen Nimrods der Letztzeit sich unterwerfen. Da die Zahl Sieben die Zahl der Vollkommenheit ist, so bedeuten die 7 Hirten oder 8 Fürsten also die „vollkommene, ja mehr als vollkommene" Hülfe, die dem bedrängten Volk Gottes in den Kriegen gegen die antichristische Weltmacht von Gott zu Teil werden wird, sowohl durch hervorragende Menschen als auch durch Engelmächte. Hat doch auch Daniel Kap. 12, 1 geweissagt, daß der Erzengel Michael als Schutzgeist Israels für sein Volk kämpfen werde in eben derselben letzten Zeit.

Dann kommt, wie Micha 5, 6 ff. verkündet, eine Zeit des geistlichen und leiblichen Segens unter dem starken Schutze des Friedefürsten Jesus.

Der fliegende Brief.

Antwort an den Gemeinschaftskreis in K. in Rußland über Sacharja 5.

Sie schreiben in Nr. 23 des Wächters unterm 7. Mai 1899, daß Sie in einer Versammlung auf die Sünden unserer Zeit, besonders auf das frevelhafte Entschuldigen von Ehebruch und Betrug, hingewiesen und dabei sich auf den fliegenden Brief Sach. 5 gestützt haben, nach welchem — wie Luther übersetzt hat — alle Diebe und Meineidigen fromm gesprochen werden. Als Sie aber die neurevidierte Bibel aufschlugen, fanden sie zu ihrer Verwunderung, daß statt „fromm gesprochen" nun das Wort „ausgefegt" gesetzt ist. Da dies einen ganz andern Sinn ergibt, sind Sie gegen die neue Bibelübersetzung mißtrauisch geworden. Sie verlangen von mir Aufschluß, weil Sie durch das Lesen meiner biblischen Aufsätze im „Wächter" Vertrauen zu mir gefaßt haben. Das ist mir sehr wertvoll.

Ich habe nun zwar über Sach. 5 mich schon in meinen „Prophetischen Epistelpredigten" (Predigt am 23. Trin., Seite 411) ausführlich ausgesprochen: aber ich kann Sie nicht darauf verweisen, weil Sie dieses Predigtbuch wohl nicht besitzen. (Es ist im Verlage von Ungleich in Leipzig erschienen und ist durch jede Buchhandlung für 5 Mk. 80 Pfg. elegant gebunden zu beziehen.)

Hier will ich nur kurz die Hauptsachen sagen. Auch mir ist die neue Bibel nicht sehr angenehm, denn manche neue Uebersetzung halte ich nicht für Verbesserung, z. B. die von 1. Mos. 4, 1. — Doch im allgemeinen dürfen wir nicht gegen Verbesserungen des Ausdrucks sein, denn auch die beste Uebersetzung kann nie den ursprünglichen Wortsinn ganz getreu wiedergeben. Das hat auch der teure Gottesmann Dr. Luther ausgesprochen: er werde sich freuen, wenn spätere Schriftforscher seine Uebersetzung verbessern würden. Er hat freilich durch

Gottes Leitung zumeist den rechten Sinn getroffen und ihn so volkstümlich wie möglich verdeutscht; aber manche hebräischen Worte lassen sich gar nicht verdeutschen und haben oft eine mehrfache Bedeutung. So ist es auch mit dem hebräischen Zeitworte נָקָה, lateinisch geschrieben nakah. Das heißt allerdings zumeist „rein sein, unschuldig sein, ungestraft bleiben". Darum hat Luther es richtig übersetzt: „fromm gesprochen," d. h. freigesprochen und ungestraft gelassen werden. Aber dasselbe hebräische Wort heißt auch in einigen Stellen so viel als: von etwas frei sein, entleert sein, zerstört sein (z. B. Jes. 3, 26) und endlich: vertilgt werden, ausgefegt oder ausgerottet werden. Ebenso kann man das hebräische Wort zu Anfang des 3. Verses, das Luther richtig mit „Fluch" übertragen hat, ebenso richtig mit „Strafurteil" übersetzen. Nun fragt sich bloß, welche Bedeutung die vom Propheten gewollte ist. Das aber zeigt der Zusammenhang. Danach müssen wir allerdings die neue Uebersetzung als die beste anerkennen. Der Prophet spricht hier nämlich nicht, wie Micha und Maleachi, von ungerechten Urteilen der Menschen, sondern von einem Strafurteil Gottes über die Sünde der Menschen. Die große Pergamentrolle, die er über die Erde hinfliegen sieht, hat die Länge und Breite der Stiftshütte und geht also von Gott aus über das ganze Land, in welchem die Gemeinde Gottes wohnt. Dieser offene Brief, auf beiden Seiten mit großen Buchstaben beschrieben, enthält also eine Bekanntmachung des himmlischen Königs und Richters an die Menschen.

Der 3. Vers heißt wörtlich so: „Dies ist das Gottesurteil, welches ausgehet über das ganze Land, denn alle Diebe werden nach der einen Seite von ihr ausgerottet, und alle Meineidige werden nach der andern Seite von ihr ausgerottet. V. 4. Ich habe sie (diese Briefrolle) ausgehen lassen, spricht der HErr Zebaoth, daß sie soll kommen in das Haus des Diebes und in das Haus derer, die bei meinem Namen fälschlich schwören ꝛc."

Auf der einen Seite also steht die zweite Tafel der 10 Gebote und auf der andern die erste Tafel. Dieser Gerichtsbrief Gottes schwebt noch über die gottlose Welt hin. Nur für die, welche sich bekehrt haben und an Jesum als ihren Heiland glauben, ist er am Kreuze zerrissen.

Ueber die, welche sich nicht zu Jesu bekehren, ist also — das will das Gesicht dieses fliegenden Briefes sagen — das Todesurteil schon längst gefällt.

Aber in dem folgenden Gesicht wird dem Propheten auch noch weiter kund gethan, daß die gesamte Gottlosigkeit einst aus der Gemeinde Gottes völlig hinausgeschafft werden wird. Es erscheint nämlich in der Luft ein Epha, das ist ein Getreidemaß von 6 Metzen Inhalt. In diesem Epha sitzt ein greuliches Weib. Sie ist die leibhaftige Darstellung aller Sünde und Bosheit. Sie ragt über den Rand des Epha empor. Sie will aufstehen und sich sträuben gegen die richterliche Gerechtigkeit. Aber ein Engel Gottes stößt sie zurück und wirft einen großen, runden, schweren Bleideckel, der bisher über dem Epha schwebte, auf die Oeffnung desselben. Dann heben zwei wie weibliche Wesen erscheinende Engel mit Reiherflügeln (Luther sagt: Storchflügel) das Gefäß empor und setzen es endlich nieder im Lande Sinear oder Babel. Dieses aber ist das Vorbild der Hölle. Da also werden die Gottlosen ihre ewige Behausung finden. Das ist der Sinn dieses Kapitels.

Eine Weihnachtspredigt von Jesus Sirach.

Sirach 15, 1—8.

Ist es wohl recht, über Apokryphen zu predigen? Apokryphen sind „verborgene Bücher", d. h., die nicht öffentlich in der Kirche vorgelesen und ausgelegt, sondern nur zu Hause

im Familienkreise, also im Verborgenen gelesen wurden. Sie gehören daher nicht mit zu der vom Heiligen Geiste eingegebenen Bibel. Dennoch aber sind sie gut und nützlich zu lesen, denn in den meisten Stücken stimmen sie mit dem Worte Gottes überein, und eben darum kann auch über solche Stücke gepredigt werden. Das trifft auch unsere schöne Stelle. Darum ist sie von der Kirche als eine Epistel für den 3. Christtag zur Wahl gestellt worden.

Aber wo steht denn hier etwas von Weihnachten und vom heiligen Christ? Da ist ja bloß von der Weisheit die Rede und von ihren Segnungen. Doch siehe, eben darum steht viel vom heiligen Christ darin, denn wisse, mit dem Namen Weisheit ist hier nicht die Klugheit der Menschen gemeint, sondern die Weisheit Gottes, das ewige Wort Gottes, also der Sohn Gottes, und der ist ja eben der heilige Christ selber. Darum können wir den Hauptsatz unseres Abschnittes so fassen:

Die himmlische Weisheit kommt mit reichen Weihnachtsgaben.

I. **Zu wem kommt sie?** Der alte fromme Israelit Jesus oder Josua Sirach, der 300 Jahre vor Christi Geburt lebte, schreibt hier: „Solches thut niemand, als der, welcher den HErrn fürchtet, und wer sich an Gottes Wort hält, der findet sie“ — nämlich die himmlische Weisheit. Vorher hat er das Suchen nach dieser Weisheit sehr schön beschrieben Vers 22—27: „Wohl dem, der stets mit der himmlischen Weisheit (dem Worte Gottes) umgeht und dessen Rede durch sie regiert wird! 23. Der ihre Wege von Herzen betrachtet und gründlich verstehen lernt, und der Weisheit immer weiter wie ein Jäger nachjaget und schleicht ihr nach, wo sie hingehet und zu finden ist, 24. und guckt begierig zu ihrem Fenster hinein und horcht an ihrer Thür, um von ihr zu lernen, 25. sucht Herberge nahe bei ihrem Hause und richtet an ihrer Wand

seine Hütte auf, und bleibt wohnen in dieser Hütte des reichsten Segens. 26. Er bringt auch seine Kinder unter ihr Dächlein und bleibt unter ihrer schützenden Laube. 27. Darunter wird er vor der Hitze der Versuchung beschirmt, und ist ihm eine herrliche Wohnung," — denn die Weisheit gibt ihm teil an ihrer Lichtherrlichkeit. —

Wie überaus lieblich ist hier das Suchen nach der himmlischen Weisheit, also nach dem heiligen Christ und nach seinem beseligenden Umgange schon im Alten Bunde geschildert! Ach, daß doch auch wir alle so eifrig nachgingen, ihm ins Fenster schauten, an seiner Thür horchten und unser Lebenshaus so dicht wie möglich an seine Wohnung bauten und auch unsere Familien unter die schützende Laube seiner Gottesbehausung brächten! Dann wären wir allezeit wohlgeborgen. Aber — sagt Sirach — sie kommt nur zu denen, die den Herrn Jehova fürchten und die sich an Gottes Wort halten. Er schildert sie wie eine Himmelstochter, die als eine lebende Person auf Erden erscheint. „Sie begegnet den frommen Herzen", d. h., sie würde den Herzen, die sich aufrichtig nach ihr sehnen, entgegenkommen und sie empfangen mit liebender Zärtlichkeit, wie eine liebende Mutter ihr aus der Ferne wiederkehrendes Kind empfängt und wie eine junge Braut ihren Bräutigam in ihre Arme schließt. Wie innig und zart ist in diesen Bildern die Freude am HErrn gemalt, die schon die Frommen des Alten Testamentes hatten! Doch wie würde der alte Sirach sich verwundert haben, wenn er gesehen hätte, was wir nun erlebt haben! Jene Weisheit Gottes, die von Ewigkeit her im Schooße des Vaters wohnte, die die Welten schuf, die Sterne regierte, durch die alle Menschen und Tiere Leben und Odem haben, vor der die Engelscharen in tiefster Ehrfurcht sich anbetend neigen — die ist nun schon seit 1900 Jahren vom Himmel herabgestiegen, ist in das Menschengeschlecht, in das Volk Israel, in die Familie Davids eingetreten und durch Wirkung Gottes

des Heiligen Geistes von der reinen, edlen Jungfrau Maria empfangen und in die Welt geboren. Wer wüßte nicht die liebliche Weihnachtsgeschichte? Unsere Kinder lernen sie mit Freuden und sagen sie mit leuchtenden Augen unter dem strahlenden Christbaume auf. Sie klingt der Welt wie ein wunderschönes Zaubermärchen — und ist doch wahre Geschichte — ja die schönste und wichtigste aller Geschichten der ganzen Welt, die uns alle, groß und klein, arm und reich, sehr nahe angeht. Wissen wir doch alle die fernere Lebensgeschichte dieses Kindes. Jener wunderbare Knabe von Bethlehem ist ein Jüngling, ein Mann geworden. Er hat, vollkommen rein von Sünde, das ganze Gesetz Gottes durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam erfüllt und durch seinen stellvertretenden Opfertod aller Menschen Sündenschuld gesühnt und getilgt. Durch ihn sind wir frei von der Gewalt des Teufels und vom ewigen Tode.

Aber noch einmal fragen wir: Zu wem kommt diese ewige, menschgewordene Weisheit? Auch jetzt noch antworten wir mit Sirach: Nur zu denen, die den HErrn Jesus-Jehovah fürchten und sich an Gottes Wort halten. Solchen bußfertigen, gläubigen Seelen begegnet der Heiland noch heute wie eine Mutter und wie eine junge Braut mit inniger Liebe.

II. **Was bringt sie?** Das sagt Sirach Vers 3—6 so: „Sie wird ihn speisen mit Brot des Verstandes, und wird ihn tränken mit Wasser der Weisheit. 4. Dadurch wird er stark werden, daß er feststehen kann, und wird sich an sie halten, daß er nicht zu schanden wird. 5. Sie wird ihn erhöhen über seinen Nächsten und wird ihm seinen Mund aufthun in der Gemeinde. 6. Sie wird ihn krönen mit Freuden und Wonne und mit ewigem Namen begaben."

Da sehen wir die köstlichen Gaben des heiligen Christ, die er uns allen schenken will. Es sind vier Paar genannt:

1. Geistesnahrung und Seelentrank. Das ist schon ähnlich im 23. Psalm gesagt. Aber viel deutlicher sagt uns

die menschgewordene Weisheit, der HErr Jesus, Joh. 6, 51: „Ich bin das Brot des Lebens, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit," und Vers 55: „Mein Fleisch ist wahrhaftig Speise, und mein Blut ist in Wahrheit Trank."

Aus diesen beiden herrlichen Weihnachtsgaben folgen zwei andere:

2. Charakterstärke und sittliche Festigkeit. Wer also durch die himmlische Weisheit sich täglich speisen und tränken läßt, wird stark, so daß er in Anfechtung feststehen kann, und hat sittlichen Halt, so daß er nicht durch Sünden vor Gott und Menschen zu schanden wird. Das ist ja dasselbe Christgeschenk, das Paulus seinen lieben Ephesern wünschte, „stark zu werden am inwendigen Menschen durch den Heiligen Geist," und was der Hebräerbrief (13, 9) so preiset: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade." Diese Gaben des heiligen Christ sind uns besonders wichtig für die gegenwärtige Zeit, wo alle Grundsäulen des christlichen Glaubens und Lebens wankend gemacht werden. Diese Gaben brauchen wir notwendig in den Anfechtungen, in Trübsals- und Zweifelsstunden und in allen Nöten, die uns betreffen. Sie sind die festen Ankertaue, die unser Herzens- und Lebensschiff festhalten, daß kein Sturm es zerscheitern kann.

3. Hohe Bildung und Wissenschaft. Das sind wieder zwei herrliche Christgaben. Sirach sagt mit Recht, daß der Gläubige erhöht wird über seinen Nächsten, indem er zu hohem Ansehen kommt und eine gelehrte Zunge bekommt. Der gläubige Christ hat vor den unerleuchteten Menschen viel voraus, denn er kennt Gott und sich selbst und damit alle Menschen richtig. Diese himmlische Weisheit macht ihn nicht hochmütig, sondern gibt ihm hohen Mut, der allen überlegen ist durch Demut. Durch den Glauben wird mancher einfache, unstudierte Mensch höher als ein viel wissender Professor, der aber Jesum

nicht glaubt. So kann und soll er auch seinen Mund aufthun in irdischen Dingen und durch sein richtiges Urteil und durch verständigen Rat das zeitliche und ewige Wohl seiner Familie und seines Volkes fördern helfen.

Endlich schenkt uns die himmlische Weisheit noch:

4. Eine Freudenkrone und einen ewigen Namen, wie schon Jes. 56, 5 verheißen ist. Das ist die höchste Freude, die die Welt nicht kennt, nämlich die Freude an dem HErrn und in dem HErrn. Diese selige Freude, die nur die Gläubigen haben, hat ihren Grund in der Menschwerdung Gottes. Sie wird erlangt durch den Bußglauben; sie besteht in der wonnevollen Gewißheit, daß der Heiland unser eigen ist; sie ist heilig und beständig und ist ein Vorschmack der ewigen, ungetrübten Seligkeit, die wie eine leuchtende Krone unser Haupt bedecken wird. Diese Freude soll und kann niemand von uns nehmen. Joh. 16, 22. Zugleich aber wird unser Name, der bei unserer Taufe in das Buch des Lebens geschrieben ward, ewig im Himmel geschrieben bleiben (Luk. 10, 20), während die Namen der Erdenmenschen in den Staub geschrieben sind, den der Wind verweht.

Das sind acht herrliche Weihnachtsgaben, die uns nur das Christkind gebracht und durch sein stellvertretendes Sühnopfer uns erworben und zugeeignet hat. Laßt sie uns hinnehmen im Glauben!

III. **Zu wem aber kann sie nicht kommen?** Die Antwort steht Vers 7 und 8: „Aber die Narren finden sie nicht, und die Gottlosen können sie nicht ersehen, denn sie ist ferne von den Hoffärtigen, und die Heuchler wissen nichts von ihr.“ Also zu diesen viererlei Menschen kommt die himmlische Weisheit nicht. „Narren“ nennt die Bibel alle Ungläubigen. Sie sind die Thoren im Psalm 14. „Gottlose“ sind alle, die von Gott los sind, insbesondere alle Spötter und unheiligen Menschen grober und feiner Art. „Hoffärtige“

sind alle, die sich selbst und die Welt mehr lieben als Gott. „Heuchler“ sind, die sich verstellen, als wären sie gottesfürchtige Leute, aber nicht sind, und es also nicht ehrlich mit ihrem Christentum meinen. Diese alle sind sehr zu beklagen. Sie haben weder den heiligen Christ noch seine Weihnachtsgaben. Wer aber keinen Heiland hat, bleibt ewig in Sünde und ist verloren.

Gehörst du zu ihnen? Ach, so eile und errette deine Seele! Heute geht es noch, denn die Weihnachtssonne scheint noch. Bald aber wird sie untergehen.

Berichtigung über die „Seligpreisungen“ Matth. 5. 1, 21.

Der Artikel „Die Seligpreisungen des HErrn“ in Nr. 14 des Wächters unterm Kreuze von 1890, den ich am heiligen Karfreitage las, hat mich und gewiß viele Kinder Gottes mit tiefer Betrübnis erfüllt, denn er wirft die biblische Lehre von der Sünde über den Haufen und wimmelt von falschen und schiefen Auffassungen der Heiligen Schrift. Es ist für mich heilige Pflicht, gegen solche Entstellung der Wahrheit Protest zu erheben, damit nicht Seelen, denen ich den „Wächter“ empfohlen habe, dadurch irre geleitet werden. Dasselbe hat auch der liebe Redakteur, laut seiner Nachschrift, gefühlt, aber in allzugroßer Nachsicht gegen den Verfasser die Korrektur unterlassen. Sie ist aber durchaus nötig um der Wahrheit Jesu willen. Und auch der Verfasser, wenn er wirklich, wie wir gern glauben, eine „edle Seele“ ist, in welcher das gute Werk Gottes angefangen hat, kann es nicht übel nehmen, wenn andre Seelen, die er durch seine unrichtigen Anschauungen des Wortes Gottes betrübt hat, die Wahrheit der Schrift verteidigen. Wir

weisen in aller Liebe, aber mit heiligem Ernst auf folgende Punkte hin:

1. Der Verfasser nennt die Lehre, daß der Mensch von Natur in Feindschaft gegen Gott stehe, eine erschreckende und behauptet: „sie stimme nicht mit dem Evangelium Christi überein.“ Das streitet schnurstracks gegen die biblische Wahrheit, z. B. 1. Mose 6, 5: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Ebenso Psalm 14, 3: „Es ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer.“ Der Heiland selber sagt: „Aus dem Herzen des Menschen (also aller Menschen) kommen arge Gedanken.“ Paulus sagt Römer 8, 7, daß „fleischlich gesinnt sein eine Feindschaft gegen Gott“ ist. Derselbe heilige Apostel bezeugt Eph. 2, 3 von sich selbst und seinen Mitchristen: Wir waren auch Kinder des Zornes von Natur gleichwie die andern ꝛc.“

Wie kann sich da irgend jemand unterwinden zu behaupten, diese Lehre von der Sündhaftigkeit aller Menschen und von der Verderbtheit der Menschennatur stimme nicht mit dem Evangelio Christi überein! Das ist ein grundstürzender Irrtum.

2. Wenn der Verfasser behauptet, daß er als Kind keine feindlichen Regungen gegen Gott in seinem Herzen gehabt habe, so hat er das nicht von Natur auf die Welt gebracht, sondern das Gute ist erst durch die heilige Taufe und durch die Eltern, die ihn zum „lieben Gott“ haben beten gelehrt, hineingepflanzt worden.

3. Nicht alle Menschen dürfen Gott ihren lieben Gott und Vater nennen. Nur die durch die Taufe wiedergebornen Kinder Gottes dürfen mit Recht „Vater unser“ beten.

4. Die Seligpreisungen stellen keineswegs das vollständige Evangelium Christi in summaristischer (richtiger summarischer) Kürze dar. Da fehlt noch sehr viel.

Der HErr preist da nicht einzelne Menschen selig, die

er schon vor sich hatte, sondern solche, die durch Bekehrung zu ihm in seinem Gnadenreiche erst zu solchen Leuten werden sollten, wie er sie in den Seligpreisungen schildert. Von Natur kann niemand weder ein geistlich Armer, noch ein Friedensstifter ꝛc. sein.

5. Der Verfasser hat auch den Sinn der Seligpreisungen meist ganz unbiblisch aufgefaßt. „Die Leid tragen" sind nicht bloß solche, die Mitleiden mit andern haben, sondern die um ihre eigne und andere Sünde Leid tragen. Die Sanftmütigen sind nicht solche, die „engelgleiche Gemütseigenschaften" haben, sondern die demütig und klein in ihren Augen sind. Das Dürsten nach Gerechtigkeit bezieht sich nicht auf die Gerechtigkeit in der Weltregierung, sondern auf die Gerechtigkeit vor Gott, die das Herz im Glauben ergreifen muß. Die Friedfertigen sind nicht solche Leute, die friedlich sind und sich nicht zanken, sondern, wie der griechische Text lehrt, Friedensstifter, d. h. solche Leute, die andre Seelen zum Frieden in Gott bringen ꝛc.

6. Es ist falsch, wenn der Verfasser meint, in Matth. 15, 13 seien unter den Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt habe, „schlechte Triebe in den Menschen" bedeutet. Der HErr Jesus meint vielmehr mit diesen Unkrautpflanzen die gottlosen Menschen, die sich nicht bekehren.

7. Der Verfasser lehrt auf Seite 107 geradezu: es gäbe unter den Menschen zweierlei Naturen, nämlich die gottgeweihten oder Engelnaturen, und die ungerechten bösen Naturen, und meint, die Seligpreisungen gelten nur den engelhaften guten. Das ist die alte, längst verdammte Irrlehre der Manichäer, die im letzten Grunde auf zwei Götter, einen guten und einen bösen, hinausläuft. Die Schrift dagegen bezeugt, daß alle Menschen von gleicher sündiger Natur sind, aber alle durch die Erlösungsgnade mittelst Wiedergeburt erneuert werden können. Sie bezeugt aber zugleich, daß auch

die frommen Kinder Gottes noch immer böses, ja ihren ganzen alten Adam an sich behalten (z. B. Römer 7. Hebr. 12, 1 ꝛc.) und niemals „engelhaft gut" werden.

8. Wenn der Verfasser behauptet: „im Himmelreiche (d. h. im Gnadenreiche) sei alle Reuequal und Buße, Schelten und Strafen überwunden", so irrt er sehr, denn gerade die heiligsten Glieder des Himmelreiches empfinden die tiefste Reue; Paulus hat sich mit tiefem Schmerz den vornehmsten Sünder genannt; Petrus hat seinen Verrat zeitlebens beweint, und alle Apostel haben, wie ihr Meister, die Sünden gestraft und sehr gescholten, und wir sollen es auch! Tit. 2, 15: „Strafe mit ganzem Ernst! ꝛc." (1. Tim. 5, 20. 2. Tim. 2, 25.)

9. Der Verfasser thut dem lieben demütigen Johannes dem Täufer sehr Unrecht. Der HErr Jesus hat noch viel strenger „Wehe!" gerufen. (Matth. 23, 13 ff.)

10. Es ist gänzlich verkehrt, daß der Verfasser meint, in Lukas 7, 28 habe der HErr unter dem Kleinsten im Himmelreich **sich selber** gemeint. Undenkbar! Er meint vielmehr, daß jeder seiner geringen Gläubigen insofern größer sei als Johannes der Täufer, weil sie die höhere Offenbarung des Neuen Bundes an sich erlebt haben, welche Johannes nur von ferne sah und nicht erlebte.

11. Der HErr Jesus sagt nicht, daß in den Kindern keine Gottesfeindschaft sei, denn die Sünde wohnt in allen Menschen, und die Sünde ist ja eben Feindschaft gegen Gott; er setzt vielmehr nur den demütigen Sinn und den vertrauensvollen Glauben der Kinder den Erwachsenen zum Muster. Uebrigens redete er von frommen israelitischen Kindern, die in Gottes Bunde standen.

12. Endlich: Die Wiedergeburt geschieht nicht in der Christenlehre, sondern allein durch die Taufe kraft des Wortes Christi. Im Wesen des Menschen ist kein „verborgener Engel" zu finden; er muß ganz von neuem geboren werden.

Ich bitte meinen lieben alten Freund Ruhmer, auch diese meine Berichtigung wortgetreu abzudrucken, und den HErrn G. Meyer ersuche ich, das Wort der Wahrheit in Sanftmut anzunehmen (Jak. 1, 21), damit seine Seele dadurch wahrhaft frei und selig werde.

Drei vernünftige Forderungen.

Matth. 5, 13—19.

1. Bist du Salz, so salze!

„Ihr seid das Salz der Erde." „Ihr" — das sind zunächst die Apostel, dann alle Prediger, dann alle Christen. Sie sollen sich nicht von der ihnen feindlichen Welt zurückziehen, sondern sind berufen, die Welt zu durchdringen. Salz ist das beste, notwendigste Gewürz, wodurch die Speisen schmackhaft gemacht und besonders das Fleisch erhalten wird. So ist es auch mit dem Salze der göttlichen Wahrheit. Wer sie in sich hat, ist selbst ein Salz für seine Umgebung. So waren die ersten Menschen voll göttlichen Salzes. Durch die Sünde aber haben sie das Salz verloren bis auf einige Körner, nämlich das Erlösungsbedürfnis, die Sehnsucht nach Rettung und die Fähigkeit zum Glauben. Die ungläubige Menschheit ist Fleisch. Die Frommen erhalten durch ihre Salzkraft die Welt. — Zur Zeit der Sündflut waren nur noch acht Salzkörner in der Menschenwelt. Später wurde das Verderben fast ebensogroß. Endlich kam das himmlische Salz auf die Erde in Jesu, dem heiligen Christ Gottes. Er sagt zu denen, die ihn aufnehmen: „Ihr seid das Salz der Erde." Die Christen sind also geradezu die Hauptpersonen auf Erden und unentbehrlich für die Welt. Doch sind das nur die, welche durch den Heilgen Geist erleuchtet, das himmlische Salz in sich tragen. Wie viele oder wie wenige echte Salzkörner werden wohl jetzt in unserem Volke, in unserer Gemeinde sein? Du

bist entweder ein gesalzener Christ oder ein fader, unschmackhafter Weltmensch. Das Salz muß salzen, lieblich und scharf die Fäulnis beizend. Darum kann die Welt die echten Christen nicht vertragen, noch weniger die Predigt der Wahrheit.

Prüfe die Gespräche im Hause, bei der Arbeit, auf Reisen, in Gesellschaft! Du wirst finden, sie sind meist ungeistlich, ungesalzen. Der Apostel aber verlangt von allen Christen (Kol. 4, 6): „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt!" Schon die alten heidnischen Griechen rühmten die geistreiche Rede und kurze, schlagfertige Antwort. Sie nannten die erstere „Attisches Salz" und die andere „Lakonische Antwort". Doch der Herr verlangt von uns mehr als das, nämlich himmlisches Salz in Rede und Antwort. Das Salz kann aber auch verderben. Dann ist es thumb (wie Luther schrieb) oder dumm geworden, d. h. fade, abschmeckig und kraftlos. Der HErr fragt: „Womit wird man dann salzen?" Das hieße: Dann gibt es keinen Ersatz, womit man salzen könnte. Doch Mark. 9, 50 steht deutlicher, daß der HErr gesagt hat: Womit wird man es salzen? nämlich das Salz. Er will also sagen, man kann das verdorbene, dumm gewordene Salz nicht wieder salzkräftig machen. Die geistliche Deutung aber ist schrecklich klar; es kommt ein furchtbares, unabwendbares Gericht über die salzlos und dumm gewordenen Christen und besonders über die salzlosen, falschen Propheten und Prediger unserer Tage und aller Zeit. Gedenke an das Volk Israel. Das hatte einst die wahre Gotteserkenntnis. Es war erwählt, das Salz der Erde zu sein — aber es ist hinausgeworfen auf die Straßen der Welt. Warum? Weil es durch den Unglauben das Salz der göttlichen Wahrheit verderbt und verloren hat und also dumm geworden ist.

Wie steht es mit dir? Bist du noch in der Taufgnade? Hast du noch den Heiligen Geist in dir? Kurz: Bist du Salz? So zeige es dadurch, daß du salzest!

2. Bist du Licht, so leuchte!

„Ihr seid das Licht der Welt." Die Menschenwelt hat in sich selbst kein göttliches Licht, sie ist durch die Sünde finster geworden. Wir sind alle von Natur Kinder der Finsternis. Jesus, der sündlose Gottessohn, ist das Licht der Welt. Wer aber in ihn getauft ist und an ihn glaubt, ist ein Kind des Lichtes. Als solche Lichtkinder können wir nicht unbeachtet und verborgen bleiben, wenn wir auch aus Schüchternheit es wollten. Des HErrn Kirche, die Gottesstadt auf dem Berge Zion, als die Lichtträgerin, leuchtet in alle Welt, als Retterin der Menschheit, nun schon 1900 Jahre. Warum sind so viele Christen wieder finster geworden? Sie liebten die Finsternis mehr als das Licht. (Joh. 1, 4—12 und 3, 19—21.) Und gerade solche verfinsterten Leute nennen sich mit Vorliebe „Aufgeklärte" und „Lichtfreunde".

Jeder Christ muß die Lichtnatur seines Heilandes in sich haben, und um sich her leuchten. Sein Licht ist nicht von selbst entzündet, sondern von oben durch den Heiligen Geist. (V. 15.) Es darf also auch nicht für sich allein im Innern des einzelnen Menschen brennen, sondern muß auf den Leuchter gesetzt werden zum Dienste und Nutzen vieler; ebenso wie man ein Stubenlicht oder eine Hauslampe nicht unter einen Tisch auf den Erdboden setzt oder gar unter einen Getreidescheffel versteckt, sondern auf einen Leuchter, daß alle im Hause dadurch Erleuchtung haben. Das merke, du christlicher Hausvater, du Mutter, du Erzieher, du Meister! Du darfst deinen christlichen Glauben nicht verstecken oder umhüllen. Die christliche Religion ist eben keine Privatsache. Wir sollen unser Licht leuchten lassen, und zwar von dem Leuchter unseres Standes und unserer bürgerlichen Berufsstellung herab. Also fort mit dem Scheffel der Menschenfurcht! Leuchte in deine Familie durch Hausandachten, in die Gemeinde durch dein gutes Beispiel der Sonntagsheiligung und rechtschaffenen Lebens, so daß die Welt-

kinder das gute Werk Gottes an dir erkennen und endlich Gott dafür preisen.

Du brauchst dein Licht nicht mit Absicht den weltlichen Leuten in die Augen strahlen zu lassen, sondern laß es ruhig, wie von selbst brennen. Es ist eine schlechte Entschuldigung, wenn ein Christ sagt, er halte sein Licht vorsichtig zurück, weil er nicht für einen Frömmler oder Heuchler gehalten werden möchte. Das wahre Glaubenslicht wird auch durch die Fensterladen und Thürritzen hervorleuchten. Für jedes Licht — sei es ein natürliches, sei es ein geistliches — gilt der Spruch: „Indem ich andern diene, verzehre ich mich."

Wer das heilige Salz und Licht Gottes in sich hat, der wird sich dem Werke der Aeußeren und Inneren Mission anschließen, welche eifrig die schreckliche Finsternis der Welt zu durchleuchten suchen. Man denke nur an die Missionshäuser, Diakonissen-Anstalten, christlichen Herbergen, Rettungsanstalten u. s. w. Nur durch das wahre Christentum kann die Finsternis der Sünde vertrieben werden, nicht durch weltliche Wissenschaft und Bildung. Weltliche Wissenschaft und sogenannte Menschenliebe ist nur ein schwaches, trübes Lampenlicht. Die christliche Liebe aber ist wie die Sonne. Der selige Professor Heubner sagte mit Recht: „Ein einziges Lied von Luther oder Paul Gerhardt thut mehr zur Ehre Gottes, als alle hundert Bände Voltaires oder alle 60 Bände von Goethe; wem das ungereimt däucht, der versteht noch nichts von göttlichen Dingen."

Darum nochmals: Bist du Licht, so leuchte!

3. Bist du ein Christ, so handle als Christ!

„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen." Mit dem Ausdrucke „Gesetz und Propheten" ist die ganze alttestamentliche Bibel gemeint. Der HErr Christus beweist und verlangt hier die tiefste Ehrfurcht vor dem geschriebenen Bibelworte, ja

vor jedem Buchstaben desselben. Er hat nicht das geringste Wort des Alten Testamentes aufgelöst oder abgeschwächt, sondern alles im tiefsten göttlichen Sinne erfüllt.

Wie kannst du angesichts dieses HErrnwortes noch die falsche Meinung haben, das Alte Testament sei ein jüdisches Religionsbuch, das uns nicht viel angehe? Wo bleiben die Vernunftprediger alter und neuer Zeit, die mit der Bibel und besonders mit dem Alten Testamente nach ihrer Willkür umspringen? Sie werden durch dieses Jesuswort gerichtet.

Wir erkennen daraus, daß die beiden Testamente zusammengehören, wie zwei Stockwerke ein und desselben Hauses, oder wie das Jünglings- und Mannesalter ein und desselben Menschen. Der HErr Christus aber ist der Hauptkern und das Endziel, der Grund- und Schlußstein des ganzen. Er hat auch das ganze Wort persönlich erfüllt, sowohl durch seinen Wandel und Gehorsam, als auch durch sein Leiden, Sterben, Auferstehen und königliches Weltregiment zur Rechten des Vaters.

Das göttliche Gesetz und das gesamte Bibelwort wird, wenn diese Erde mit dem dazu gehörigen Himmel verbrennt, wie 2. Petri 3, 10 ff. geweissagt ist, bleiben in Ewigkeit. Auch der kleinste Buchstabe, das hebräische „i" (welches in der hebräischen Bibel 66420 mal vorkommen soll) und das unbedeutendste Häkchen oder Pünktchen soll nicht zergehen, spricht der HErr.

Das ist ein großer Trost für alle Bibelgläubigen in dieser Zeit des falschen auflösenden Liberalismus oder Freisinns.

Wer das Wort hält und thut, wird groß heißen im Himmel; wer aber das geringste Tüttelchen davon auflöst und lehrt die Leute so, als hätte das nichts zu bedeuten, der soll nach dem gerechten Urteil des HErrn auch im Himmel nichts bedeuten. — Darum nochmals: Bist du Salz, so salze! Bist du Licht, so leuchte! Bist du ein Christ, so handle als Christ!

Etwas über den Rosenkranz.

Matth 6, 7—8.

Antwort an Herrn O. H.

Der Rosenkranz heißt in der katholischen Kirche eine Schnur mit einer gewissen Anzahl von Perlen oder kleinen Kugeln von verschiedenem Stoffe und Größe, wonach die Gebete gezählt werden. Schon im 6. Jahrhundert sollen die Benediktinermönche sich solcher Perlenschnüre bedient haben, um bei ihrer Arbeit die Zahl der Gebete zu merken. Im 13. Jahrhundert hat Dominikus Gusmann, der Stifter des Dominikaner-Ordens, den Rosenkranz eingeführt und ihn nach dem Paternoster (Vaterunser) und dem Ave Maria (das ist der Engelsgruß an Maria, Luk. 1, 28—33) eingeteilt. Es sind nämlich an der ringförmigen Schnur immer zehn kleine und dann eine größere Kugel aufgereihet, und so 15 Mal hintereinander. Bei jeder kleinen Kugel, die der Betende zwischen die Finger nimmt, spricht er eine Ave Maria und läßt sie dann herabgleiten; bei jeder großen Perle spricht er ein Vaterunser. Man nennt den Rosenkranz auch den Marianischen Psalter, weil er nach der Zahl der 150 Psalmen 15 Mal zehn Ave Maria enthält. Diese 15 Abteilungen bedeuten das Gedächtnis der fünf freudenreichen, fünf schmerzlichen und fünf glorwürdigen Geheimnisse im Leben der Maria. Die fünf freudenreichen sind: Die Verkündigung, die Heimsuchung, die Geburt Christi, die Reinigung Mariä, die Lehre Jesu im Tempel; die fünf schmerzlichen sind: Die Todesangst Jesu in Gethsemane, seine Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung und Kreuzigung; die fünf glorwürdigen sind: Die Auferstehung, die Himmelfahrt, die Ausgießung des Heiligen Geistes, die angebliche Auffahrt der Maria und ihre Krönung im Himmel. Der Papst Gregor XIII. stiftete 1573 zum An-

denken des am 7. Oktober 1573 bei Lepotan über die Türken erfochtenen Seesieges das Rosenkranzfest, welches am ersten Sonntage des Oktobers gefeiert wird. Dieses Fest ist durch Papst Clemens XI. auf alle Kirchen des katholischen Abendlandes ausgedehnt zu Ehren des zweiten großen Sieges, der über die Türken am 5. August 1716 bei Peterwardein errungen wurde.

Uebrigens bedienen sich auch die Bekenner der lamaischen Religion und ebenso die Mohammedaner einer ähnlichen, mit Perlen versehenen Schnur zur Abzählung ihrer Gebete. Die Gebetsschnur der Mohammedaner hat 99 Kügelchen nach den 99 Eigenschaften, die sie ihrem Gebete zuschreiben. Bei jeder Kugel sprechen sie eine Eigenschaft Gottes aus. Bei ihnen sind die Kugeln meist aus heiliger Erde von Mekka oder Medina gebildet, während die römischen aus feinem Holze, Elfenbein oder edlen Metallen gefertigt sind. Der Name Rosenkranz scheint daher zu kommen, daß die Perlen oft in der Gestalt von kleinen Rosen gearbeitet wurden, und daß die Schnur einen Kranz bildet.

Wir Evangelischen haben den Rosenkranz verworfen, weil wir das so oft wiederholte Hersagen ein und desselben Gebets, besonders wenn es als Strafe auferlegt ist, nach Matth. 6, 7, 8 verwerfen und weil wir den Gruß des Engelfürsten Gabriel an Maria überhaupt nicht für ein Gebet achten. Die Mutter des Heilandes aber 150 Mal hintereinander zu grüßen, können wir weder für passend noch für nützlich halten.

Drei Antworten.

Matth. 11, 2, Marc. 1, 13 und 1. Petr. 3, 18 ff.

In Nr. 17 des „Wächters" vom 25. April 1896 werde ich von einem Wächterleser in liebenswürdiger Weise aufgefordert, mich über die drei Fragen auszusprechen: 1. Hat

Johannes der Täufer an Jesu gezweifelt? 2. Hat der HErr Jesus in der Versuchung den Teufel erkannt? 3. Ist Jesus in die wirkliche Hölle gefahren?

Ueber alle drei Fragen habe ich schon öfters brieflich und auch im „Wächter" ausführlich geantwortet. Ueber Johannes im Jahre 1887 oder 88; über die Versuchung im Frühjahr 1895 und über die Höllenfahrt 1893, S. 155 und 1894, S. 155, und so auch 1895. Diese Aufsätze sind auch in meine „Biblischen Merkwürdigkeiten" aufgenommen.

Demnach darf ich wohl hier mich kurz fassen.

Zu 1. **Johannes hat nicht gezweifelt**, daß Jesus der Christus Gottes und Heiland der Menschen sei; auch hat er nicht zweifelnde Jünger von Jesu belehren lassen wollen, sondern er hat allerdings selber an Jesu Anstoß genommen, wie wir aus Luk. 7, 18—20 und Matth. 11, 4 deutlich ersehen: Er zweifelte aber nicht an der Gottheit Jesu, sondern an dem Auftreten desselben. In Matth. 11, 2 steht ausdrücklich: „Als Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörte, da sandte er und ließ ihm sagen." Also hier finden wir die Antwort. Er selbst hat jene Frage gethan und der Grund seines Zweifels oder vielmehr Anstoßes waren die **Messiaswerke** Christi. Das geht auch aus dem Wortlaute seiner Frage hervor. Er fragt nicht: Bist du der Christus? oder bist du das Lamm Gottes? Nein, das steht ihm unzweifelhaft fest. Er fragt nur: Bist du der **Kommende** (ὁ ἐρχόμενος)? Er meint nämlich den zum Gericht kommenden Bundesengel, von dem der letzte Prophet vor ihm, Maleachi (3, 1—4), geweissagt hatte, daß er bald komme und scharfes Läuterungsgericht halten werde. Gerade so hatte auch Johannes den Messias, der gleich nach ihm auftreten würde, geschildert. (Lies Matth. 3, 1—12.) Als nun der HErr Jesus ganz andere Thaten that, als er erwartet, wurde Johannes, der in harter Anfechtung im Gefängnis saß, mit Recht irre. Er hat, wie

damals ganz Israel, die erste und zweite Ankunft des Heilandes in eins zusammengeschaut und die Werke des zweiten Adventes als die nächsten erwartet. Dieser Irrtum war verzeihlich. Darum hat der HErr Jesus seinen Knecht liebreich zurechtgewiesen und ihm zugleich eine glänzende Rechtfertigung vor dem Volke gegeben.

Zu 2. **Die Versuchung Jesu.** (Vgl. meine „Früchte und Beeren" S. 61.) Der zweite Adam mußte geprüft werden. — Er hat gekämpft und hat gesiegt, nicht mit der Macht seiner Gottheit, sondern als frommer Mensch, allein durch den Glauben an Gott und sein Wort. Er hat sich also in jenen Stunden seiner göttlichen Allwissenheit nicht bedient, sondern sich derselben entäußert. Es geschah hier, wie in Gethsemane und auf Golgatha, daß seine göttliche Natur sich gleichsam zurückziehen und vor seinem menschlichen Bewußtsein verschleiern mußte. Das war nötig, sonst wäre ja keine Versuchung möglich gewesen, und eine eigentliche Prüfung und Bewährung hätte nicht stattgefunden. Er erkannte also den **Satan nicht,** zumal dieser sich in die Gestalt eines Lichtengels verkleidet hatte. Das geht schon daraus hervor, daß der Satan sich nachher mit Berufung auf Psalm 91, 12 als ein guter Lichtengel ihm vorstellt.

Auch kann Paulus jenes Wort 2. Kor. 11, 14 nur mit Beziehung auf die Versuchung Christi, in der Wüste, geschrieben haben, da sonst ein solcher Vorgang nirgends erwähnt wird. Der HErr Jesus aber hat diese seine Versuchungsgeschichte später seinen Jüngern genau erzählt, denn es war sehr nötig, daß sie als seine Zeugen solches wüßten.

Wie furchtbar war die Versuchung! Man denke sich den HErrn Jesus hungernd, in der Wüste, von reißenden Tieren umgeben (Mark. 1, 13), als ein hilfsbedürftiger Mensch allein auf seines Vaters Hilfe hoffend. Da kommt eine anscheinend erhabene Gestalt auf ihn zu. Das wird der himmlische Bote

sein, der ihm helfen soll. Das scheint auch bestätigt zu werden durch das Wort, das dieser angebliche Bote seines himmlischen Vaters sagt: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden!“

Ein Mensch konnte das nicht sein, denn außer Johannes dem Täufer wußte noch niemand, daß Jesus Gottes Sohn sei. Es mußte also ein höheres Wesen sein, das mit dem göttlichen Wesen Jesu bekannt war. Wie schrecklich nahe lag die Gefahr, daß der hungernde Jesus den arglisten Rat befolgte! Das Schicksal der ganzen Menschenwelt hing an der Entscheidung dieses Augenblickes. Jesus hätte wirklich aus den Steinen sogleich Brot machen können. Doch dann hätte er es nicht auf Antrieb des Heiligen Geistes, nicht mit der Zustimmung des Vaters, sondern eigenwillig zu selbstsüchtigem Zwecke gethan. Das wäre eine Sünde gewesen. Hatte er aber nur eine Sünde, so konnte er nicht unser Heiland sein. Als wahrer Mensch war er in seiner Not nur auf dieselben Mittel wie jeder fromme Mensch beschränkt, nämlich auf Arbeit, Kauf oder Bitte bei anderen Menschen.

Da diese hier ausgeschlossen waren, so blieb ihm nur die Bitte bei Gott. Sein sündloses Gewissen sagt ihm, daß er sich nicht auf übermenschlichem Wege Nahrung schaffen dürfe, selbst wenn ein Engel es ihm riet. Darum prüft er den Rat des Engels nach dem Worte Gottes. Da findet er, daß der Mensch nicht vom leiblichen Essen das Leben hat, sondern von jedem Worte und Willensausdrucke Gottes. Er überläßt es Gott, ihm zu helfen. Er will lieber verhungern, als gegen Gottes Gebot handeln. So hat er gesiegt durch gläubiges Festhalten an der Bibel. Dadurch hat er auch in den folgenden noch stärkeren Versuchungen gesiegt, bis er in der letzten an der unverschämten Zumutung seines Begleiters, daß er vor ihm niederfallen sollte, den Satan erkannte und ihn mit dem ersten Gebote Gottes hinwegtrieb.

Zu 3. **Die Höllenfahrt.** (Vergl. meine „Früchte und Beeren," S. 157.) Es ist wirklich zu beklagen, daß Luther das hebräische Wort „Scheol" und das griechische Wort „Hades" mit Hölle übersetzt hat. Es heißt Unterwelt, und es ist damit das Totenreich gemeint, wo die verstorbenen Menschengeister einstweilen ihren Aufenthalt haben bis zum Gerichtstage des HErrn, wo dieselben mit ihren neuen Leibern umgeben werden. In dem Totenreiche, das unzweifelhaft im Innern der Erde ist (lies Matth. 12, 49; Eph. 4, 9), sind mehrere Abteilungen. Die eine für die Frommen heißt das Paradies oder der dritte Himmel oder auch Abrahams Schooß. (Siehe Luk. 16, 22; 2. Kor. 12, 2—4.) Ein zweiter Raum für solche unselig Gestorbene, die noch zu retten sind, heißt das Gefängnis oder die Vorhölle. Als solche unterscheidet sie sich von dem Raum Tod und Hades im engeren Sinne, das ist die Gehenna, die Hölle oder der Ort der Qual.

Das alles ist aber noch nicht die eigentliche Hölle, denn diese wird erst bereitet nach dem Weltgerichte und heißt der Feuerpfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Offenb. 20, 14.

Der HErr Jesus ist nach 1. Petri 3, 18—21 nur in die Vorhölle oder das Gefängnis hinabgeschwebt, und zwar als Geist, nachdem er am Kreuze gestorben war. Dort hat er den Menschen, die in den 4000 Jahren vor ihm gestorben waren, sein Heil verkündigt und hat sie gerettet, so weit sie zu retten waren. Daß er auch durch die eigentliche Hölle gefahren sei, um sich den Verdammten als Sieger zu zeigen, glaube ich nicht, denn das hätte nichts genützt, sondern nur die Qual der Unseligen vermehrt.

Welche Werke dürfen und sollen wir am Sabbat thun?

Betrachtung über Matth. 12, 1—13.

Der HErr Jesus war in der Stadt Chorazin und hatte da am Sabbat gepredigt. Nach dem Gottesdienste machte er mit seinen Jüngern einen Gang in's Freie durch die schon reifenden Gerstenfelder. Es war die Osterzeit des Jahres 29. Der HErr war in diesem Jahre nicht auf's Fest nach Jerusalem gegangen. Es war aber dort viel Fragens nach ihm, und die Pharisäer veranlaßten die geistliche Behörde, daß eine Untersuchungskommission nach Galiläa abgesandt wurde, um diesen Propheten Jesus zu beobachten und ihn, wie im Kap. 15, 1 ff. erzählt wird, wegen seiner Nichtachtung der Aufsätze der Aeltesten, besonders des Händewaschens und der strengen Sabbatfeier, zur Rechenschaft zu ziehen. Diese Pharisäer waren dem HErrn sogleich nach beendigtem Gottesdienst nachgegangen. Sie lauerten eigentlich wohl darauf, ob er weiter als einen Sabbaterweg, d. h. 2000 Schritte oder $^1/_4$ Meile gehen würde. (2. Mose 16, 29.) Da sehen sie etwas, das ihnen als ein neues Verbrechen erschien. Die Jünger Jesu nämlich, die wohl nach jüdischer Sitte nüchtern zum Gottesdienst gegangen waren und nun hungrig waren, rauften bei ihrem Durchgange durch die Felder einige am Wege stehende Gerstenähren aus, rieben sie in der hohlen Hand und aßen sie. Das war nach 5. Mose 23, 25 jedem Hungernden gesetzlich erlaubt, soweit das Abpflücken mit der bloßen Hand und nicht mit einer Sichel geschah. Aber, daß die Jünger dies am Sabbat thaten, das war den Pharisäern höchst anstößig. Ihre Aeltesten hatten im Laufe der letzten Jahrhunderte die Heilighaltung des Sabbats übertrieben und das göttliche Gebot durch ihre Menschensatzungen verschärft. Sie hielten das Ab-

pflücken auch nur einer Aehre oder eines Blattes für eine verbotene Erntearbeit, das Reiben der Hände für eine Art Mühlenarbeit und das dadurch entstehende Erhitzen der Hände für ein Kochen. Man dürfte höchstens am Vorabend des Sabbats Aehren pflücken und erst am anderen Morgen aus einer Hand in die andere schütten und essen, am Sabbat aber nicht, selbst wenn man Hunger litt. Ja, man stritt eifrig über kleinliche Fragen, z. B. ob man ein Ei, welches eine Henne am Sabbat gelegt hatte, am Sabbat essen dürfe. Man verbot selbst Ehegelöbnisse zu schließen, Kinder zu unterrichten, Kranke und Trauernde zu besuchen. Ja, die Kranken durften am Sabbat nicht einmal Medizin einnehmen. — Nun verstehen wir ihren Zorn über die Jünger. Der HErr aber sprach: „Habt ihr nicht gelesen (1. Sam. 21, 1—6), was David in der Not that, da ihm sogar der Priester Abimelech erlaubte, die Schaubrote zu essen, die nach dem Gesetz nur die Priester essen durften?“ David hat also sogar die Regeln des Zeremonialgesetzes gebrochen, und doch nicht Unrecht gethan, weil in dem Augenblicke der Not die Pflicht, sein Leben zu erhalten, höher stand, als jenes Gesetz. Meine Jünger aber haben nichts gethan, was in den fünf Büchern Moses verboten wäre, sondern nur eine Menschensatzung übertreten. Wenn nun David durch die Not entschuldigt war, wieviel mehr meine Jünger.

Hier handelt es sich eigentlich nicht um das dritte Gebot Gottes; aber wir sehen doch, daß es Fälle gibt, wo auch am Sabbat Notwerke gestattet, ja geboten sind. Nur muß eine wirkliche Not vorhanden sein, nicht bloß eine eingebildete oder selbstverschuldete. Viele Menschen, die jetzt ihre Sonntagsarbeiten als Notwerke bezeichnen, meinen solche Nöte, die sie durch ihre Nachlässigkeit, falsche Menschengefälligkeit oder durch mangelndes Gottvertrauen sich selbst bereitet haben. Das dritte Gebot verlangt, daß wir sechs Tage fleißig arbeiten und all unsere Berufspflichten erfüllen, aber am siebenten von

aller Berufsarbeit feiern sollen. Wer in der Woche faul ist, wirft gleichsam sein Schaf in den Brunnen, um es dann am Tage Gottes herauszuziehen. Wirkliche Not ist solche, die ohne Schuld des Menschen kommt und das Leben und Eigentum der Menschen in Gefahr bringt, z. B. Feuersnot, Wassersnot u. s. w. Da gilt es zu arbeiten, denn das Leben zu erhalten steht dann höher, als das Gebot der Sonntagsruhe.

Der HErr aber führt seinen Erweis der Unschuld seiner Jünger noch weiter und zwar so: Wenn ihr etwa meint, in diesem Falle liege keine Not vor, denn ich hätte mit meinen Jüngern können zu Hause bleiben, oder diese hätten nach Hause gehen können, um zu essen, so frage ich weiter: Habt ihr nicht gelesen im Gesetz, daß die Priester am Sabbat mehr arbeiten als sonst und doch dadurch nicht den Sabbat brechen, weil sie dem Tempel dienen, der größer ist als der Sabbat? Sie thun ihre Arbeit nicht durch ausnahmsweise Erlaubnis, sondern auf Befehl des göttlichen Gesetzes. Das, was für andere Menschen eine verbotene Arbeit sein würde, z. B. das Schlachten der Opfertiere u. s. w., das ist ihre Pflicht, ihr Dienst, und dieser Tempeldienst ist ja das Größeste und Heiligste von allem. Nur einen nehmt ihr aus, der noch größer und heiliger als der Tempel ist, das ist der Messias, der HErr selbst, der durch den letzten eurer Propheten hatte sagen lassen: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr.“ Und dieser HErr bin ich. Ich bin also größer als der Tempel und darum auch ein HErr über den Sabbat. Ja, ich werde den Sabbat, den ihr in seiner Bedeutung so arg mißversteht und mißbraucht, als wäre der Mensch um des Sabbates willen gemacht, während doch der Sabbat um des Menschen willen eingerichtet ist — ich sage, ich werde den Sabbat bald ganz abschaffen und einen anderen Tag an seine Stelle setzen, nämlich meinen Tag, des HErrn Tag.

Welche erschrecklichen Worte für die Juden! Welche Tiefe

der Gottheit in diesen Worten! Wahrlich, hier hat der HErr Jesus deutlich genug gesagt, wer er ist. Die ungläubigen Juden thun also schweres Unrecht, daß sie immer noch auf einen Messias warten. Die Juden aber, die Christen geworden sind, haben recht gethan, daß sie sich vom Tempel losgesagt und zu Christo bekehrt haben.

Hiermit hat der HErr die Unbarmherzigkeit und verschuldete Unwissenheit der Feinde entlarvt und seiner Jünger Unschuld verteidigt. Indem sie ihm nachfolgten und dienten, erfüllten sie auch das Sabbatgebot. Der HErr ist der Stifter des Sabbats, ja die ewige Ruhe selbst. Indem er sich selbst am Kreuze opferte, hat er den Tempel- und Opferdienst aufgehoben. Darum zerriß der Vorhang. Ebenso hat er den alttestamentlichen Sabbat aufgehoben und durch den neutestamentlichen Sonntag erfüllt. Seine göttliche Vollmacht dazu hat er durch Ausgießung des Heiligen Geistes erwiesen. Nun sollen wir nicht mehr den Sonnabend, sondern den, durch seine Auferstehung und durch sein öfteres Erscheinen geheiligten Sonntag als des HErrn Tag feiern und heiligen und zwar nach Maßgabe des dritten Gebotes.

Wir aber sehen hieraus, daß wir durch Werke des Gottesdienstes den Sonntag nicht entheiligten, sondern heiligen, also z. B. das Werk der Predigt, die gottesdienstlichen Filialfuhren der Pastoren, Missionsfeste und alle sonstigen gottesdienstlichen Werke dürfen und sollen am Sonntag gethan werden.

Endlich aber auch Werke der Barmherzigkeit. Das sehen wir aus Vers 9—13. Der HErr kam am anderen Tage, der in diesem Jahre wieder ein Festtag war, in ihre Schule, nämlich in der Stadt Chorazin. Er suchte sie absichtlich auf, um ihre verkehrten Ansichten über Sabbatfeier völlig zu stürzen. Aber auch seine Feinde suchen ihn zu stürzen, denn wohl durch ihre Veranlassung war jener Mensch mit der durch Nerven-

lähmung verdorrten rechten Hand vor sein Angesicht geführt, und sie fragen wohl nur durch Mienen und Gebärden lauernd, ob es recht sei, auch am Sabbat zu heilen, damit sie eine Ursache hätten, ihn zu verklagen. Der HErr bringt sie aber durch jene Gegenfrage, ob nicht jeder von ihnen sein einziges Schaf, das in den Brunnen gefallen, ohne Bedenken am Sabbat herausziehen würde, weil sonst sein ganzer Besitz verloren gehen würde, und ob sie, da das Leben eines Menschen doch mehr gelte, als das eines Schafes, nicht zugeben müßten, daß man überhaupt am Sabbat Werke der Barmherzigkeit thun dürfe, ohne dadurch den Sabbat zu verletzen — völlig außer Fassung. Sie hatten bisher das Heilen eines Kranken nur von dem niedrigen Standpunkte einer Arbeitsleistung angesehen; er aber hob sie auf die Stufe des Gutesthuns, das doch nie verboten sein könne. Damit war ihnen jeder Grund zu ihrer beabsichtigten Anklage genommen. Während sie noch verwirrt dastehen, und nicht wissen, was sie antworten sollen, läßt der HErr den Kranken in die Mitte treten und heilt ihn, aber absichtlich nicht durch Anfassen mit der Hand, sondern durch sein bloßes Wort. Aber da diese böswilligen Menschen sich weder durch seine Beweisführung aus Heiliger Schrift, noch durch das Schauen seiner herrlichen Wunderthat überzeugen und bekehren ließen, so sah der sonst so liebreich blickende Heiland sie mit heiligem Zorn an und gab also durch seine Mienen und Gebärden seinen gerechten Unwillen und seinen Schmerz über solche böswillige Verstockung deutlich zu erkennen. Die erbitterten Feinde aber gingen hin und hielten einen bösen Rat, wie sie ihn umbrächten. Auch haben später, um das Wort Christi an unserer Stelle zu entkräften, die jüdischen Schriftgelehrten nicht mehr erlaubt, ein in eine Grube gefallenes Vieh am Sabbat herauszuziehen, sondern nur gestattet, ihm etwas unterzulegen, daß es selber heraussteigen könne, oder ihm Nahrung zu reichen, daß es bis zum andern

Tage bei Kräften bleibe. Welche heillose Verblendung! Wie unsinnig erscheint uns solche falsche Werkheiligkeit! Und doch ist sie in mancher Beziehung noch ehrenwerter als die völlige Willkür und Zuchtlosigkeit vieler Christen, wodurch sie den Tag Gottes entweihen und beschmutzen. Der HErr hat zwar die alte Sabbatsordnung, seine älteste Stiftung dahin geändert, daß der Sabbat nicht mehr am letzten, sondern am ersten Tage der Woche gefeiert werde. Er, als der HErr des Sabbates, hat diese Aenderung durch seinen Heiligen Geist in die Christenheit als in sein neues Bundesvolk eingeführt. Nun ist der Tag des HErrn nicht mehr der Tag zur Feier der Weltschöpfung und zur Erinnerung an das verlorene Paradies, dessen einstige Wiederbringung die Gläubigen hoffen sollen, sondern der Sonntag ist nun der Tag der Freude über die vollbrachte Erlösung der Welt und um bereits geschehene Wiedereröffnung des Paradieses für alle, die durch Taufe und Glauben an dem Tod und der Auferstehung des Heilandes Anteil haben. Zugleich ist jeder Sonntag ein Vorbild der ewigen Sonntagsruhe, die noch vorbehalten ist dem Volke Gottes. Hebr. 4.

Aber das dritte Gebot ist nicht aufgehoben. Der Christ darf also über den Tag des HErrn nicht nach Willkür verfügen, ihn nicht durch gewöhnliche Berufsarbeiten und weltliche Lustbarkeiten entweihen, sondern soll das 3. Gebot im Geiste und Sinne Christi erfüllen und den ganzen Tag mit heiligem Thun zur Ehre des HErrn vollbringen, nicht aus Gesetzzwang, sondern aus heiliger Furcht und Liebe. Dazu gehören, wie wir aus vorstehendem lernen: Werke der Not, Werke des Gottesdienstes und Werke der Barmherzigkeit.

Weizen oder Lolch?

Matth. 13, 24—30.

Der HErr Jesus vergleicht hier das Himmelreich, d. h. sein Gnadenreich oder die Kirche auf Erden, mit einem grünen Felde, auf dem Weizen und Unkraut, besonders Lolch oder Trespe gemischt steht. Dies Gleichnis sieht sehr einfach und klar aus, und doch wird es manchen Lesern gehen wie den Jüngern damals. Die hatten es nicht verstanden. Der HErr legte auf ihre Bitte, als sie nach Hause kamen, den Sinn aus. Es ist sehr gut, daß wir diese herrliche Auslegung noch haben. Man lese die folgenden Verse 37—43:

Der Hauptgedanke ist wohl die Thatsache: Es ist eine Mischung von Guten und Bösen in der Gemeinde des HErrn. Der HErr zeigt, woher sie kommt und warum sie bleiben soll, bis er wiederkommt.

Wir wollen hier aber einige Hauptpunkte dieses wichtigen, weit umfassenden Gleichnisses aufstellen, indem wir unsere Aufmerksamkeit zunächst auf den Weizen, dann auf das Unkraut und endlich auf die Ernte richten.

1. In dem ersten Gleichnis vom Säemann bedeutet der Same das Wort Gottes, das auf den Herzensacker der Christen gestreut wird. Die viererlei Beschaffenheit des Ackers zeigt das Verhältnis der verschiedenen Menschenklassen zum Worte Gottes. Der festgetretene Ackerstreifen neben dem Wege bedeutet die unempfänglichen Christen; der Acker mit dünner Krume und hartem Untergrunde bezeichnet die oberflächlichen Christen; der durch vielen Unkrautsamen verunreinigte Acker die unlautern Christen, und der vierte, von Natur eben nicht besser, aber wohl zubereitete und gepflegte Acker sind die bußgläubigen Christen. Sie allein bringen Frucht, aber auch sie in verschiedenem Maße. Tröstlich aber ist, daß aus den erst-

genannten drei unfruchtbaren Ackerklassen durch's ehrliche Ackerwerk der Buße noch guter Acker werden, ja daß auch das Unland der Heidenherzen noch zu fruchtbarem Acker Christi kultiviert werden kann.

2. In dem zweiten Gleichnisse vom Unkraut unter dem Weizen stehen wir vor der aufgegangenen grünen Saat: das ist die Christengemeinde. Hier bedeutet das Wort „Same" nicht das Saatkorn, sondern die Menschen, die aus dem Samen des Wortes durch gläubige Aufnahme desselben schon aufgewachsen sind. Der „gute Same" sind also die gläubigen Christen. Sie sind die guten Saatpflanzen, die der HErr des Ackers in die Menschenwelt hineingestreut und gepflanzt hat.

3. Anfangs hat der himmlische Säemann Christus selbst diese Saatpflanzen sich bereitet und sie gleichsam wie ein Probefeld in eine Gemeinde zusammengepflanzt. Später haben seine Ackerleute, die Apostel und Pastoren, dieses Werk fortgesetzt und setzen es noch fort durch die Predigt des Evangeliums und durch die Taufe. Auf diese Weise hat der HErr schon ein großes Stück der Menschenwelt bestellt und bepflanzt. Aber ein großer Teil seines Ackers, der die ganze Erde umfaßt, liegt noch wüst und unbebaut.

4. Unsere evangelische Kirche aber ist schon längst ein grünes Saatfeld des HErrn. Wir evangelische Christen sind aus dem reinen Samen des Wortes Gottes zu Saatpflanzen Gottes in diese Welt gepflanzt. Freilich nicht durch unsere Geburt, denn von Natur sind wir alle schlechter Same. Er aber hat uns in der Taufe gewaschen, gereinigt und durch seinen Heiligen Geist zu guten Samenpflanzen umgewandelt. An Ackerleuten und Pflanzern (Eltern, Lehrer, Pastoren) hat's uns auch nicht gefehlt, so wenig wie am Regen und Sonnenschein des HErrn.

5. Hier muß sich jeder ernstlich fragen: Bist du noch eine Pflanze Jesu? Oder bist du wieder entartet und ver-

wildert? Es muß jeder wissen, ob er durch den Heiligen Geist erweckt und zur Taufgnade erneuert, eine Pflanze Gottes, ein rechter Weizenhalm auf Christi Gemeindeacker ist oder nicht. Hier geht das Gleichnis über die Natur hinaus, denn wir sind nicht bewußtlose Pflanzen, die ihre Natur nicht ändern können, sondern mit freiem Willen begabte Menschenpflanzen, die sich bessern, aber auch entarten können.

6. Wie herrlich ist der Anblick eines wohlbestellten grünen Weizenfeldes! So war die erste Gemeinde zu Jerusalem. Da standen lauter gläubige Christen bei einander. Sie waren ein Herz und eine Seele. Doch nach kurzer Zeit sahen die Knechte Jesu mit Schrecken schon einige Unkrautpflanzen dazwischen, wie z. B. den Ananias und die Sapphira. (Ap.-Gesch. 5.) So ist es auch in den anderen apostolischen Gemeinden gegangen und noch weit mehr in unseren jetzigen Gemeinden, wo mehr Unkraut als Weizen zu finden ist.

7. Das Unkraut auf dem Acker bestand nicht gerade aus groben Disteln und Dornen, die jeder Landmann sogleich erkennt und bald, wenn die Saat noch jung ist, ausstechen läßt, sondern es ist damit eine Pflanze gemeint, die dem Weizen sehr ähnlich sieht und erst erkannt wird, wenn die Saat in die Aehren schießt. Dies Unkraut wird der Lolch oder auch wegen seiner giftigen Eigenschaft der Taumellolch oder die Trespe genannt.

Wie nun der Weizen die gläubigen Christen bedeutet, so bedeutet das Unkraut oder der Lolch die ungläubigen Christen. Also nicht gerade die groben Sünder, als Mörder, Ehebrecher, Meineidige u. s. w., sind gemeint, sondern die verweltlichten, halbgläubigen Christen aller Stände, die sich selbst für rechtschaffen und gut halten und äußerlich oft kaum von den wahren Christen zu unterscheiden sind.

8. Woher ist das Unkraut? Der HErr sagt: Das hat ein Feind des Ackerbesitzers gethan. Er hat des Nachts, als

die Ackerleute schliefen, den Unkrautsamen zwischen den Weizen gesäet. In der Erklärung sagt der HErr unzweideutig, wer dieser sei, nämlich der Teufel. Diese Erklärung ist sehr wichtig. Hier erfahren wir aus Jesu eigenem Munde, daß es einen persönlichen Feind Gottes gibt, der als böser Säemann alles böse Unkraut in die Menschenwelt säet und dieses sein verderbliches Werk in der Nacht, also in der Finsternis der Sünde vollbringt. Es ist also grundfalsch, wenn viele Leute sagen, es gäbe keinen Teufel, und selbst Christen meinen der Teufel sei das Böse im Herzen oder eine morgenländische Bildrede für das Böse. Es ist wohl zu beachten, daß der HErr Jesus den Teufel nicht in dem Gleichnis, sondern in der Erklärung mit klaren Worten nennt. Daran halten wir uns.

9. Der Apostel Johannes hat also recht, wenn er in seinem ersten Briefe so zweischneidig behauptet: Entweder bist du ein Kind Gottes oder ein Kind des Teufels. Hier sehen wir dieselbe erschütternde Thatsache: Entweder bist du eine segensreiche Gottespflanze oder eine giftige Satanspflanze. Diese schreckliche Wahrheit müßte uns zur Verzweiflung bringen, wenn wir annehmen wollten, daß diese Thatsache auf einer unabänderlichen Bestimmung Gottes beruhe. Aber Gott sei Dank, so ist es nicht! Eben weil das Böse nicht aus uns selbst ist und nicht zu unserem eigenen Wesen gehört, sondern durch eine fremde Macht in uns hineingebracht ist, darum kann sie auch wieder hinausgebracht werden. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Es ist ein großer Trost, daß auch hier das Gleichnis über die Natur hinausgeht. In der Natur könnte freilich nie aus einem Taumellolch eine Weizenpflanze werden, Aber in der Menschenwelt kann, so lange noch Gnadenzeit ist, aus jeder Teufelspfanze durch Bekehrung noch eine Gottespflanze werden.

10. Warum soll die Kirche das Unkraut nicht ausjäten? Der HErr sagt's. Weil wir kurzsichtige Menschen

beim Ausreißen des Unkrautes auch den Weizen beschädigen würden. Wir wurzeln ja mit dem Unkraut in demselben Boden zusammen, ja oft in derselben Familie. Darum sind alle Versuche der Kirche, die Ungläubigen auszuschließen, oder die Versuche der Frommen, sich von der verweltlichten Kirche abzusondern, stets vergeblich und unheilvoll gewesen. Die Kirche hat zwar das Recht und die Pflicht, ihre räudigen Schafe eine Zeit lang auszuschließen. Das ist eine heilsame Kirchenzucht. Die bezweckt aber keine Ausrottung, sondern eine Besserung und Wiederaufnahme der offenbaren Sünder. Eine Aussonderung aber der Andersgläubigen seitens der Kirche oder der Obrigkeit führt stets zu grausamen Ketzergerichten und Scheiterhaufen. Die Absonderung der Gläubigen aber, die durch die Donatisten, Katharer und in neuerer Zeit durch Baptisten und Gemeinschaftsleute aller Art versucht wird, führt zur Zerreißung der Kirche und zu hochmütigem Streitwesen. Auch ist es Thatsache, daß in den kleinen Gärten dieser frommen Gemeinden bald dasselbe Unkraut emporschießt, dem sie in der verweltlichten Landeskirche entrinnen wollten.

11. Weizen und Lolch sollen mit einander wachsen bis zur Ernte. So will es der HErr. Merke wohl! Mit einander, d. h. neben einander, aber nicht in einander! Also keine Separation, aber auch keine Union! Weg also mit aller falschen Hoffnung auf Besserwerden in dieser Weltzeit! Es wird nicht besser vor der Ernte.

12. Die Ernte geschieht bei der Wiederkunft des HErrn. Da werden alle lebenden und gestorbenen Kinder Gottes durch die heiligen Schnitterengel in die himmlische Scheuer zum seligen Erntefeste gesammelt, alle lebenden und gestorbenen Gottlosen aber in das höllische Feuer geworfen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Das Gleichnis vom Fischnetz.

Matth. 13, 47—50.

Eine Visitationspredigt.

In dem vorgelesenen Gleichnisse sehen wir die christliche Kirche, besonders der „letzten" Zeit, unter dem Bilde eines im Meere liegenden großen Fischnetzes, das vom HErrn selbst ausgeworfen, von seinen Fischern gezogen, schon reichlich gefüllt, endlich geleert und gereinigt wird. Wir könnten uns zurufen: „Siehe die Kirche Christi als ein himmlisches Fischnetz!" 1. Es möchte gern alle Menschen in sich schließen. 2. Es sind auch schon viele hineingegangen. 3. Es werden aber viele wieder herausgeworfen.

Doch wir wollen den Hauptsatz unserer Predigt und seine Teile lieber in folgende Sätze fassen, die für das Gedächtnis behaltbarer sein dürften:

„Wiefern ist Christi Himmelreich
Auf Erden einem Fischnetz gleich?"

1. Es schließt die Menschen, groß und klein,
   Von allen Arten in sich ein.
2. Es bringt sie endlich an das Land
   Zur Auswahl durch des HErren Hand.

Laßt uns beten: Lieber HErr Jesu! Du hast die Geheimnisse deines Reiches und die wichtigsten Heilswahrheiten in der Form von Gleichnissen gelehrt. Die natürlichen, unbekehrten Menschen können ihren tiefen Sinn nicht verstehen. Wir aber sind durch die Taufe deine Kinder geworden und sollten dein Wort verstehen können, denn wir haben deinen Heiligen Geist empfangen. Aber leider ist er zumeist wieder von uns gewichen. Wir bitten dich, erneuere unsere Taufgnade! Oeffne uns Herz und Augen, daß wir dein Wort jetzt recht verstehen und im Glauben annehmen! Amen.

Wiefern ist Christi Himmelreich auf Erden einem Fischnetz gleich? So fragen wir und die Antwort lautet:

I.

Es schließt die Menschen, groß und klein,
Von allen Arten in sich ein.

Denn so sagt unser Text: „Abermals ist das Himmelreich gleich einem Netze, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei, das im Meere ist, damit fähet." Mit dem Worte „Himmelreich" meint der HErr Jesus nicht sein unsichtbares Reich oben im Himmel, sondern sein Reich auf Erden, oder kurz gesagt: die Christenheit. Das Wort „abermals" weist auf das Vorhergehende zurück. Der HErr hat das Himmelreich auf Erden oft mit irdischen Dingen verglichen, um den Menschen deutlich zu machen, welche Art und Weise dieses himmlische Reich an sich trage, wie man hineinkomme, und was es für eine Aufgabe und Ziel habe. Matthäus hat hier sieben solcher Gleichnisse zusammengestellt. Im ersten hat der HErr seine Wirksamkeit und ihren verschiedenen Erfolg mit dem Samen eines Säemanns verglichen, der, obgleich durchaus gut, doch ungleiche Frucht brachte. Dann hat er im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen geschildert, woher die Mischung von Guten und Schlechten in seinem Reiche komme, und wie es sich trotzdem weiter entwickeln werde. Im folgenden Gleichnisse vom Senfkorn hat er die weite Ausbreitung und im Gleichnisse vom Sauerteige die innere, alles durchdringende Kraft vorausgesagt. Den inneren Wert seines Reiches, den die Welt nicht kennt, verglich er mit einem im Acker vergrabenen Schatze, den jemand fand, und die unvergleichliche Schöne desselben mit einer kostbaren Perle, für welche ein Kaufmann gern alles hingab, um sie zu erwerben. Endlich aber mochte er auch gern den hohen Beruf und die Aufgabe seiner Kirche für die Menschenwelt sinnbildlich erklären. Da sagte er nach seiner Meisterweise sehr treffend: Sie ist gleich einem ins Meer

geworfenen, allerlei Gattung in sich schließenden Netze. Es ist hier nicht ein kleiner Hamen gemeint, den etwa ein Knabe in den Bach setzt, sondern ein großes, weitausgedehntes Wurf- und Streichgarn. Leute, die an großen Flüssen oder am Meere wohnen, verstehen dieses Gleichnis am besten. Da sehen wir die Fischer ein großes Fischnetz in weitem Bogen auswerfen. Meister und Fischerknechte ziehen es vorsichtig zum Kreise zusammen. Und siehe da, ihre schwere Arbeit ist nicht vergebens. Aller Augen leuchten in freudiger Erregung, denn ehe noch das Netz ans Land gezogen ist, sieht man schon, wie es darin hin- und herwimmelt. Allerlei Gattung von Fischen, große und kleine, sind darin eingeschlossen.

Nun können wir unser Gleichnis recht verstehen. Die christliche Kirche ist, wie solch großes Fischnetz, in das Meer der Menschenwelt geworfen. Der Meister, der dieses Netz mit kundiger Hand geworfen hat, ist der Heiland Jesus Christus, der große Menschenfischer. Seine Knechte und Gehülfen sind die Prediger. Die ersten und tüchtigsten Fischer, die er selbst ausgebildet hatte, waren die Apostel. Die haben das Netz wacker gezogen durch das jüdische Volksmeer, durch Samaria und Kleinasien. Und siehe, schon zieht es der kühne Fischer Paulus in das europäische Völkermeer herein! Immer mehr Hände greifen mit zu. Doch siehe, die Welt erhebt sich gegen die Menschenfischer. Da zeigt sich's, daß die Welt in der That ein großes schäumendes Meer ist, wenn die Stürme der Begierden und Leidenschaften darüber brausen.

Bei einem wirklichen Fischzuge auf dem natürlichen Meere wagen sich die Fischer selten auf die Höhe des Wassers, und wenn ein Sturm droht, ziehen sie eilends die Netze ein und fahren heim. Aber hier geht die Kirche über ihr Gleichnis weit hinaus. Mag die Welt immerhin unermeßlich weit sich dehnen und voll von heimlichen Klippen, Sandbänken und grauenvollen Abgründen sein! Mögen Stürme und Gefahren

drohen und in der Tiefe Ungeheuer lauern, bereit, den Untersinkenden zu verschlingen! Das alles darf die Fischer Jesu nicht entmutigen. Sie haben den Befehl, das ganze Meer nach allen Seiten bis in die tiefsten Tiefen und bis in die entlegensten Enden zu durchziehen. Und wundersam! Das Netz ist dazu völlig ausreichend. Anfangs scheinbar klein, wickelt es sich immer weiter und weiter ab. Schon ist es neunzehnhundert Jahre unablässig im Völkermeere fortgezogen worden. Schon umspannt es ganze Erdteile. Aber es wird sich noch weiter dehnen. Siehe, da fahren immer neue Scharen von mutigen Fischern aus. Es sind die Missionare, sie tragen das Netz mit sich und werfen es weiter und weiter aus. Endlich wird es die ganze Welt umspannen. Welch wunderbares Bild der christlichen Kirche! Vom Himmel in das Meer der sündigen Welt herabgelassen hängt das Netz scheinbar an nichts schwebend und wird doch von fester Hand gehalten. Es reicht bis in die Abgründe der Unterwelt und sinkt doch nicht unter und ruht nicht auf dem Boden. Seine aus himmlischen und irdischen Stoffen geflochtenen Fäden, halb sichtbar, halb unsichtbar, umstricken tausend und abertausend von Kreaturen und schließen sie schützend und bergend zu einer Gemeinschaft zusammen.

Wohl mag hie und da beim Tosen der feindlichen Elemente der Fischfang gestört und aufgehalten werden, aber er wird vorwärts gehen. Selbst die aus den Pforten der Hölle hervorbrechenden bösen Geistgewalten können die Gemeinde des HErrn nicht überwältigen. Zwar vor 400 Jahren war es durch des Teufels List und die Untreue der Fischer dahingekommen, daß das Netz zum großen Teil verschlämmt und unbrauchbar geworden war. Doch alsbald erweckte Gott einen tüchtigen Mann, den Dr. Luther. Der mußte das Netz wieder reinigen und in Ordnung bringen.

Doch nun sehet auf den Inhalt des Netzes! Wie der

HErr Jesus hier von dem Fischergarn sagt: „Es wird darin allerlei Gattung gefangen", nämlich von allen Arten von Fischen einige, und von allen Größen, so ist es auch mit dem himmlischen Netze des HErrn. Durch die Predigt des HErrn werden immer von allen Gattungen, Geschlechtern und Altersstufen etliche aus der Welt herausgelockt und in das Netz hineingesammelt. Gleich am ersten Tage, da die Apostel am ersten Pfingstfeste auf Befehl des auferstandenen Meisters das Netz auswarfen, wurden dreitausend Seelen aus allerlei Volk gefangen und für das Himmelreich gewonnen. Und so ging es weiter. Anfangs waren es nur geringe Leute und nur wenig Reiche, Vornehme und Große dieser Welt. Es ist heute noch im allgemeinen so, wie der Apostel Paulus an die Korinther schreibt: „Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu schanden mache." Doch aber finden sich zu jeder Zeit von aller Menschen Gattung etliche im Netze Jesu. Da sind alle Stände vertreten, Könige und Unterthanen, Gelehrte und Ungelehrte, Herrschaften und Dienstleute. Da sind Menschen von den verschiedensten Gemütsarten, Gesinnungen und Glaubensarten. Sie alle sind untereinander gemischt und leben und bewegen sich innerhalb des Netzes der christlichen Kirche. Am zahlreichsten aber sind die kleinen Fische, ich meine die Kinder, die innerhalb der Kirche geboren wurden.

Keine Anstalt auf Erden ist so zahlreich nnd so mannigfach gegliedert, als die christliche Kirche. Ganze Königreiche, Völker und Nationen sind schon in das Netz Jesu eingegangen, und von anderen sind erst einige gewonnen. Es ist aber noch Raum da für viele!

Wie soll denn aber das herrliche Fischeramt Jesu geübt werden? Nicht durch Angelhaken arger List, nicht durch Ge-

walt der todbringenden Harpune werden Menschenseelen für Gott gefangen, sondern allein durch einen wundersüßen Lockruf werden sie in das Netz gezogen. Es wird unter den Fischern mancherlei erzählt von geheimer Lockspeise, die sie ins Wasser werfen, um diese oder jene Art Fische zu locken. Kein Lockmittel ist aber so anziehend wie das, was die treuen Fischer des HErrn Jesu gebrauchen. Auf dem Meere der Welt fahrend und ihr Netz ziehend, erheben sie ihre Stimme singend und betend zu Gott und predigen von der wunderbaren Liebe Gottes zu der verlorenen Sünderwelt. Sie erzählen von der großen Rettungsthat, die der Sohn Gottes vollbrachte, da er, durch Gottes Willen von einer Jungfrau geboren, selbst Mensch ward und 33 Jahre auf Erden uns das heilige Gesetz Gottes selbst vorlebte. Sie bezeugen, daß der Heilige sein schuldloses Leben für uns Sünder in den Tod gab und mit seinem heiligen, teuren Blute die Sünde der Welt getilgt hat. Sie preisen den großen Heiland, der durch seine Auferstehung von den Toten allen Menschen die Bahn zum ewigen, seligen Leben gebrochen hat. Sie rufen bittend in die Welt hinein: „Lasset euch versöhnen mit Gott! Kehret um und glaubet an das Evangelium! Lasset euch taufen in seinem heiligen Namen!“

Das ist die Lockstimme des Glaubens, der die Welt überwunden hat und stets überwindet. Dadurch allein werden die Seelen in Jesu Netz getrieben. Sie werden *gefangen*, aber dadurch erst *recht frei*.

Achtet hier auf das *Verhältnis der Kirche zur Welt*. Die Christen sind zwar noch in der Welt, aber nicht mehr zur Welt hinzugehörig. Es kann nicht anders sein! Die Kirche schwebt *nicht über* der Welt, sondern ist wie ein Netz im *Meer*. Das Wasser durchdringt das ganze Netz. Aber doch ist die Kirche von der Welt abgesondert, ein *himmlisches Behältnis mitten in der Flut*. Die feinen Fäden und Bänder des Netzes umgeben die Menschen, die darin sind, und schützen

sie gegen die Raubfische und gegen die Gefahren des wilden Meeres ringsumher. Wohl allen, die darin bleiben und nicht wieder hinausschwimmen in das wilde Weltmeer!

Freilich sind auch innerhalb des Netzes Gefahren genug, denn unter den mancherlei Gattungen sind auch manche schlechte, boshafte und gefährliche, die die Schranken des Netzes nur mit Unwillen tragen und sie durchbrechen möchten.

Aber doch ist es tausendmal besser im Netze, als außer dem Netze, denn im Netz allein ist das ewige Heil zu finden, und außer dem Netze wohnt das Verderben.

Liebe Gemeinde, wir freuen uns, daß unsere Vorväter schon seit Jahrhunderten in das Netz eingegangen und daß wir alle leiblich und geistlich darin geboren sind. Unsere Gemeinde bildet eine kleine Abteilung des Netzes Christi. Ich, als euer Pastor, bin dazu berufen, an diesem Orte das Netz zu ziehen. Der Gemeindekirchenrat soll mir dabei helfen. Von Zeit zu Zeit sendet die Kirchenbehörde einen Oberfischermeister zu uns, um zu visitieren, d. h. um zu untersuchen, ob bei uns alles in Ordnung ist. Er will sehen, ob wir das Netz nach der vorgeschriebenen Kirchenordnung fleißig gezogen haben, oder nicht. Wenn irgendwo einige Maschen des Netzes sich gelockert haben, so soll das durch die Visitation gebessert werden. Er will auch die Fische im Netze besehen, ob sie noch darin geblieben und wie sie beschaffen sind.

Auf unsere Frage: „Wiefern ist Christi Himmelreich auf Erden einem Fischnetz gleich?“ haben wir richtig geantwortet: „Es schließt die Menschen, groß und klein, von allen Arten in sich ein.“ Das ist wahr. Aber das zu wissen ist noch nicht genug. Wir sollen aus unserem Texte auch lernen, daß ein Tag kommen wird, wo die Fische aus dem Netze herausgenommen und die schlechten von den guten geschieden werden. Eine Visitation ist nur ein kleines Vorbild jenes großen Tages.

Laßt uns nun noch den zweiten Vergleichungspunkt betrachten, inwiefern die Kirche einem Fischnetze gleich ist:

II.

Es bringt sie endlich an das Land
Zur Auswahl durch des HErren Hand.

Vers 48 spricht der HErr: „Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus ans Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen (d. h. ungenießbaren und schädlichen) werfen sie weg."

Liebe Mitchristen! Ihr alle habt wohl schon mit Freuden zugeschaut, wie ein Fischergarn ans Land gezogen wurde. Je näher der Zug dem Ufer kommt, desto größer wird die Unruhe im Netz und die Erwartung der Fischer und Umstehenden. Endlich wenn das Netz am Ufer ist, ei welch' Springen und Zappeln der Fische, welch' geschäftiges Wesen der Fischer! Die Fische aber werden nach Anordnung des Fischereibesitzers je nach ihrer Art und ihrer Bestimmung geschieden und in ihre Fischkästen und Behältnisse gebracht. Ebenso, sagt der HErr, ist es mit dem Netze seiner Kirche. Es hat die Bestimmung, so lange im Meer der Welt zu bleiben, bis es voll ist. Dann soll das Netz ans Land gebracht werden mit allen Seelen, die auf dem Fischzuge gefangen wurden, darnach aber geschieht nach Anweisung des HErrn die Scheidung. Die Guten werden in einen Aufbewahrungsort gethan, die Schlechten aber in einen andern Ort hinabgeworfen.

Achtet wohl darauf, liebe Christen! Es kommt zu einer Scheidung der rechten und der falschen Christen, das ist ganz gewiß.

Es haben schon viele Menschen daran Anstoß genommen, daß es unter den Gliedern der christlichen Kirche so viele schlechte gibt. Juden, Heiden und Türken haben mit Spott darauf hingewiesen und gesagt: „Seht, bei den Christen ist es nicht anders wie in aller Welt. Wie kann das Christentum die

wahre Religion sein?" Aber auch viele ernste Christen haben sich daran geärgert und haben mit Eifer gestrebt, die schlechten Christen aus der christlichen Kirche hinauszuwerfen. Doch das kann und soll nicht geschehen. Darum hat der HErr Jesus gesagt: „Lasset das Unkraut im Weizen wachsen bis zur Ernte." Und dies Gleichnis führt er hier weiter aus. Wohl hat die Kirche das Recht und die heilige Pflicht, öffentliche und unbußfertige Sünder zeitweise aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen. Aber dies Ausschließen ist kein Gericht, sondern eine heilsame Kirchenzucht, wodurch die Guten geschützt und die Bösen gebessert werden sollen. Das Gericht und die endliche Scheidung hat sich der HErr allein vorbehalten. So lasset uns darum nicht irre werden, weder an der Heiligkeit der Kirche noch an der Gerechtigkeit Gottes, wenn wir mit tiefer Betrübnis so manches in der Kirche wahrnehmen, was Gott und Menschen mißfallen muß. Lasset uns vielmehr Gottes Langmut für unsere Seligkeit achten. So lange das Fischnetz Jesu noch im Meere der Welt ausgespannt ist, und der Fischzug noch fortdauert, so lange dürfen wir nicht verlangen, daß die Kirche eine vollkommene und vollendete Gemeinde sei. Erst am Ende, wenn das Netz voll ist, wird die Knechtsgestalt der Kirche aufhören. Dann wird sie in Herrlichkeit erscheinen, wie ihr aus heiligem Propheten-munde fest und unzweifelhaft zugesagt ist. Das ist es, was die wahren Christen und treuen Diener Gottes so getrost und mutig macht trotz aller Stürme dieser Welt. Wir wissen: Kein Werk auf Erden hat eine so reiche, große, gewisse und herrliche Zukunft, als die christliche Kirche. Aber — so könnte jemand fragen — wann wird denn das Ende und die Entscheidung kommen? Was wird denn mit den vielen Christen, die innerhalb des Netzes der christlichen Kirche gestorben sind und noch jetzt sterben, ehe das Ende da ist? Sie sind ja schon aus dem Netze heraus, ehe es an das Ufer

der Ewigkeit gezogen wird. O nein! Das Gleichnis sagt zwar nicht ausdrücklich, was mit denen wird, die im Fischnetze sterben, ehe es an das Land kommt, aber wir wissen es aus anderen Stellen der Heiligen Schrift und ebenso genug Andeutungen über das nahende Ende der Kirchenzeit. Auch in dem Worte unseres Textes: „Wenn aber das Netz voll ist", ist angedeutet, daß alle die Menschen, welche vorher gestorben sind, noch mit hinzugehören, denn das Netz umfaßt auch die Unterwelt des Totenreiches. Sie sind bei ihrem Sterben von den Engeln hingebracht worden in ihre besondere Abteilung des unterweltlichen Netzes. Ebenso geschieht es noch heute. Täglich schweben die Engel Gottes über dem Netze der Kirche und über dem Meere der Welt. Jeder, der im Glauben stirbt, wird von ihnen hingetragen in das Paradies. Jeder, der im Unglauben stirbt, wird hingebracht in die Vorhölle. Da sind sie in ihren besonderen Abteilungen des Netzes als ihrem Aufbewahrungsorte bis an das Ende. Wenn dann das Netz der Kirche mit den zuletzt lebenden Menschen ans Ufer der Ewigkeit gezogen wird, so kommen die Frommen aus dem Paradiese und die Gottlosen aus dem Qualorte hinzu, und dann wird der HErr die große Scheidung und Auswahl vollziehen. Darum sagt der HErr hier ausdrücklich Vers 49, daß die Scheidung erst ganz zuletzt, am Ende der Welt erfolgen werde.

Um dies recht tief zu verstehen, möchte ich wohl noch einmal auf die Reihenfolge der sieben Gleichnisse vom Himmelreich hinweisen. Das erste Gleichnis vom Säemann bezeichnet die erste Zeit der christlichen Kirche, und das vom Unkraut unter dem Weizen deutet hin auf die Zeit vom 2. und 3. Jahrhundert, wo der Satan so viele Irrlehren ausgesäet hat. Das Gleichnis vom Senfkorn schildert die Zeit von Konstantin dem Großen an bis zum 8. Jahrhundert, wo die Kirche zum großen Baume ward. Von Karl dem Großen an drang die Kirche wie ein Sauerteig unter die drei großen Menschen-

familien. Dann kam die Zeit des Papsttums, wo das reine Evangelium fast verschwand. Der Bergmannssohn Luther aber fand es wieder als einen im Acker verborgenen Schatz. Wir leben wohl jetzt in der Zeit, da die eine kostbarste Perle dargeboten wird, für die man gern alle anderen guten Perlen der Kunst und Wissenschaft dieser Welt hingibt. Es kommt nun die Zeit, in welcher die Kirche recht eigentlich einem Fischnetze gleich ist.

So hat Matthäus unter Leitung des Heiligen Geistes in den 7 Gleichnissen den Entwickelungsgang der Kirche angedeutet und zwar so, daß die Kirche zu jeder Zeit allen 7 Gleichnissen entspricht, aber doch besonders in 7 Zeiten nach einander in ganz besonderem Sinne immer durch **ein** Gleichnis abgebildet wird. Denselben Entwicklungsgang der Kirche hat der HErr Jesus in den 7 Sendschreiben an die 7 Gemeinden in der Offenb. Joh. Kap. 2 und 3 vorausgesagt, was wir hier nicht näher erklären können. Danach bezeichnet die 7. Gemeinde von Laodizea, wo der HErr die lauwarmen Christen ausspeien will, dieselbe Zeit, die er hier mit dem Herausziehen des Netzes beschreibt. Der HErr sagt hier: „Am Ende der Weltzeit werden die Engel Gottes ausgehen vom Himmel und die Bösen von den Gerechten scheiden und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Wehegeschrei und Knirschen der Zähne."

Teure Gemeinde! Das geht uns alle an. Ob wir dann noch leben, oder ob wir schon gestorben sind — wir werden **alle dabei** sein. Frage sich ein jeder mit innerem Beben „Gehörst du deinem innersten Herzenskerne nach zu den guten Fischen, die der HErr durch die Engel in das Gefäß des neuen Fischbehälters, nämlich in das Paradies der neuen Welt, setzen wird? Oder gehörst du zu den unbrauchbaren, faulen Fischen, die er in den Feuerofen, nämlich in den Qualort der Hölle, werfen läßt?" Oder meinst du, man könne das jetzt noch nicht

wissen? Doch du kannst und mußt schon jetzt wissen, ob du zu den Gerechten oder zu den Bösen gehörst. Denn wer sind die Gerechten? Es sind die armen Sünder, die durch den Glauben an das Versöhnblut Christi vor Gott gerecht gemacht sind. Es sind die, welche ihre eigene Gerechtigkeit für nichts halten und nur dies eine bekennen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid." Siehe, das kannst du ja, das kann jedes Kind erfüllen. Wer aber in solchem Glauben, trotz der Anfechtung der argen Welt, bis ans Ende beharrt, der gehört ganz gewiß zu den Gerechten, die ewig selig werden. O wie köstlich ist diese Gewißheit! Die Bösen aber sind die, die sich nicht zum HErrn Jesus bekehren, sein heiliges Wort immer abweisen und bleiben im sündigen Weltwesen. Die werden ebenso gewiß ihr Teil finden an dem Orte, da Heulen und Zähneklappen sein wird ewiglich. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen.

Gottes Wohlthaten an seinem Weinberge Israel.

Antwort an die Brüder in Rußland über Matth. 21, 33.

Der HErr Jesus hält hier den undankbaren Juden vor, wie viel Wohlthaten Gott an ihrem Volke gethan hat. Sein Gleichnis über den Weinberg war ihnen mit Hinweis auf Jesaia 5, 1 f. allgemein verständlich.

Der Hausvater ist Gott. Der Weinberg, den er auf seinen Erdboden gepflanzt hat, ist unzweifelhaft das Volk Israel. Er pflanzte diesen Weinberg, als er Abraham berief, ihm das Land Kanaan zur ewigen Besitzung verlieh und ihm verhieß, daß er der Stammvater eines großen Volkes und aller Gläubigen auf Erden werden solle.

Der Zaun um den Weinberg her ist das Gesetz Gottes,

wodurch er das Volk Israel von allen heidnischen Völkern absonderte und es vor den Verheerungen des Götzendienstes schützte. Die Kelter, die Gott in diesem Weinberge zur Gewinnung des Mostes gegraben hat, kann nichts anderes bedeuten, als der Tempel mit seinen wundersamen Opfern und Heilsanstalten zur Gewinnung von Herzens- und Lebensfrüchten wahrer Buße und lebendigen Glaubens.

Der Turm, den Gott als eine hohe Warte zum Schutz des Weinberges errichtete, bedeutet offenbar das Regieramt und Königtum von Gottes Gnaden, das berufen war, den Weinberg allezeit mit wachsamem Auge zu überblicken, vor Feinden rechtzeitig zu warnen und durch seine Stärke zu schützen.

Die Weingärtner, denen der himmlische Grundbesitzer seinen Weinberg austhat, daß sie gegen einen bestimmten Teil des Fruchtertrages ihn bewirtschaften sollten (vgl. Luk. 20, 10), sind die Priester und Lehrer des Volkes, die das Volk zum Glauben und zur dankbaren Liebe gegen Gott erziehen und führen sollten.

So hatte Gott alles Notwendige und Gute gethan und durfte mit Recht erwarten, daß die Verwalter des Weinberges ihm zu rechter Zeit gute Frucht des Glaubens und der Liebe bringen würden.

Er zog über Land. Damit will der HErr Jesus sagen, daß Gott seine sichtbare Gegenwart für einige Zeit zurückzog, damit sie, ohne ihn zu sehen, im Glauben, durch Gehorsam gegen sein Wort und seine heiligen Stiftungen ihre Dankbarkeit bewähren könnten.

Der übrige Teil des Gleichnisses ist klar. Die Boten und Knechte, die der verborgene Gott aus seiner himmlischen Ferne an die jüdischen Weingärtner zu wiederholten Malen gesandt hat, um die Knechte zu fordern, sind die außerordentlichen Gesandten Gottes, nämlich die Propheten aller Jahrhunderte.

Die untreuen Weingärtner, d. h. die ungläubigen Priester und Obrigkeiten, haben jene Boten Gottes leer von sich gehen lassen oder gar geschlagen, gesteinigt und ermordet.

Endlich sendet der himmlische Hausvater seinen eigenen, einzigen Sohn (V. 37); er ist der rechtmäßige Erbe des Weinberges. Das erkennen die bösen Weingärtner und darum beschließen sie, ihn zu töten und das Weingut, das sie bisher in Erbpacht hatten, in ihren alleinigen Besitz zu bringen (V. 38), also Alleinbeherrscher des Volkes zu werden. Der HErr Jesus sagt ihnen voraus, daß sie ihn zum Weinberge hinausstoßen und draußen (Hebr. 13, 12) gewaltsam töten würden (V. 39).

Aber er hält ihnen auch vor, was dann für ein schreckliches Strafgericht Gottes über sie kommen werde. Die Verblendeten sprechen sich selbst ihr Urteil. Dennoch aber beharren sie in ihrem Mordplane gegen Jesum. Der große Prophet Gottes aber sagt ihnen voraus, daß das Reich Gottes (eben der Weinberg) ihnen genommen und „einem Volke gegeben werde, das seine Früchte bringt". Dieses Volk aber ist die gläubige Christengemeinde.

So ist alles, was der HErr hier geweissagt hat, wörtlich erfüllt worden.

Des heiligen Abendmahls Einsetzung, Bedeutung und rechte Feier

nach Matth. 26, 26—28; Mark. 14, 22—24; Luk. 22, 19. 20; 1. Kor. 11, 23—25;

1. Der Tag der Einsetzung.

Nach den biblischen Berichten fiel in dem Todesjahre Christi der 14. Nisan (6. April), in dessen Abendstunden der Genuß des Passahmahles begann, auf einen Donnerstag. Dieser Tag ist später in der christlichen Kirche

Gründonnerstag genannt, entweder darum, weil die Juden beim Passahmahl grüne, bittere Kräuter aßen (2. Mose 12, 8), oder weil die Christen an diesem Tage sich des 23. Psalms erinnerten, in welchem von der grünen Aue des guten Hirten und von dem Tische, den er den Seinen bereitet, geweissagt ist.

2. Das Abendmahlshaus.

Das Haus, in welchem der Heiland das heilige Mahl hielt, ist nach trefflichen Ausführungen des Bibelwerkes von August Dächsel, dem wir gern folgen, das Haus des Nikodemus in der Stadt Jerusalem gewesen. Das scheint durch das Wort bestätigt zu werden, welches der HErr jenem Hausbesitzer sagen ließ, Matth. 26, 18: „Meine Zeit ist hier." Er meint die Zeit seines Leidens und Sterbens. Er hatte nämlich vor drei Jahren den Nikodemus in das Geheimnis seines Kreuzes eingeweiht. (Joh. 3, 14 ff.) — Auch daran, daß der Mann sogleich seinen besten Saal im oberen Stockwerke dem Heilande einräumt und sich selbst mit seiner Familie mit einem geringeren Raume begnügt, können wir den opferfreudigen Nikodemus erkennen. (Joh. 19, 39.)

3. Die Vorbereitung des Passah.

Der HErr hat den Petrus und Johannes beauftragt, das Passahmahl vorzubereiten. Sie haben also die ungesäuerten Brotkuchen besorgt, die übrigen Zuthaten der Mahlzeit herbeigeschafft, den Tisch gedeckt, den Speisesaal zugerüstet, Wasser zum Waschen der Füße und Hände bereitgestellt, womit sie wohl bis zur Zeit des Abendopfers, d. h. nachmittags um 3 Uhr, fertig waren. Dann haben sie das schon am Sonntage, den 10. Nisan, auserwählte Passahlamm im Vorhofe des Tempels geschlachtet und im Hause des Nikodemus nach Vorschrift von 2. Mose 12, 6 an einem kreuzförmigen Holzspieße gebraten und aufgetragen und gingen dann dem Herrn entgegen nach Bethanien.

4. Die Zeit des Passahmahls.

Zu der gesetzlichen Zeit (2. Mose 12, 18), als der folgende Tag, der 15. Nisan, begann, also am Donnerstag abends um 6 Uhr, betrat der HErr mit den zwölf Jüngern den Saal. Er sprach: „Mich hat herzlich verlangt, dies Passahlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllet werde im Reiche Gottes." (Luk. 22, 15. 16.) Sodann genau nach der Vorschrift 2. Mose 12, 11 gerüstet, legte er sich zu Tische. Seit der 70jährigen babylonischen Gefangenschaft hatten nämlich die Juden die unschöne Sitte eingeführt, ihre niedrigen Tische mit Polstern und Teppichen zu umgeben und liegend zu speisen, indem sie sich mit dem linken Ellenbogen auf das um den Tisch herlaufende Polster stützten. Es ist höchst wahrscheinlich, daß der HErr an der linken Ecke der Tafel Platz nahm und Johannes auf seinen Wink ihm zur Rechten sich legte, so daß sein Kopf der Brust des Heilandes nahe war. Zur Linken des HErrn aber, an der Schmalseite des Tisches, hat wohl Judas sich gelagert mit der Absicht, sich recht unbefangen zu stellen und jedes Wort des verratenen Meisters zu belauern. Petrus aber hat sicherlich sich beeilt, dem Heilande die Füße zu waschen, wie es bei jeder Mahlzeit Sitte war und besonders bei der Feier des heiligen Passahmahls geschehen mußte. (2. Mose 30, 18 u. s. w.) Dann aber hat er sich an seinen Platz, wahrscheinlich auf der entgegengesetzten rechten Ecke der Tafel, begeben.

5. Der Rangstreit der Jünger.

Die Jünger lagen also mit ungewaschenen Füßen zu Tische. Wer sollte sie bedienen? Der Hauswirt und seine Diener waren nicht da, denn sie mußten zu derselben Zeit in einem anderen Zimmer beim Passah der Familie sein. Es trat eine peinliche Pause ein. Keiner der 12 Jünger wollte als

Diener den andern die Füße waschen, denn sie hatten sich wieder einmal, wie einst in Galiläa (Matth. 18, 1 ff.), und wie in 8 Tagen (Matth. 20, 20 ff.) gestritten, wer unter ihnen der Größeste in dem bald gehofften Königreiche Christi werden würde. Jeder machte Anspruch auf den höchsten Platz. Welch betrübender Rangstreit unter den Jüngern des Herrn!

6. Die Fußwaschung.

Da erhob sich der HErr Jesus, goß Wasser in ein Becken, band sich eine Schürze vor und mit den Worten, die wir bei Luk. 22, 25—27 aufgezeichnet finden, wusch er, bei Johannes anfangend, seinen Jüngern die Füße. Sie waren so überrascht und so tief beschämt, daß sie die Erniedrigung ihres Meisters ohne Widerspruch duldeten. Nur Petrus wehrte sich, teils aus Demut, teils aus Eigensinn, und fügte sich erst, nachdem der HErr gesagt hatte, daß diese Fußwaschung noch eine tiefere Bedeutung habe, nämlich die Reinigung von den Sünden, wodurch sie seit dem Bade der Taufe sich befleckt hatten. Merkwürdig ist, daß der HErr auch zuletzt dem Judas die Füße wusch, und daß dieses Kind des Verderbens sich durch diese letzte Liebes- und Gnadenerweisung nicht zur Buße bewegen ließ. Er ist das Vorbild aller derer geworden, die durch Unbußfertigkeit sich von der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu selbst ausschließen oder das heilige Abendmahl als unwürdige Gäste zum Gericht empfangen.

7. Das Passahmahl.

Nach vollbrachter Fußwaschung legte sich der HErr wieder an seinen Platz und sprach jene Worte, die Johannes Kap. 13, 12—19 getreulich aufgeschrieben hat. Hierauf hat er als Hausvater das Passahmahl geleitet, indem er das Tischgebet sprach, das Passahbrot und das Lamm verteilte und die Geschichte des Auszuges aus Egypten erklärte. Das alles geschah zwischen 6 bis 9 Uhr abends.

8. Der Verräter entlarvt.

Doch ehe der Segensbecher umhergereicht wurde und das Dankgebet gesprochen werden konnte, sprach der HErr jene tieferschütternden Worte (Luk. 22, 21): „Siehe, die Hand meines Verräters ist mit mir über Tische!“ Alle Jünger fragen entsetzt: „Doch nicht etwa ich bin's?“ Der HErr antwortete dem Johannes: „Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe.“ Und er tauchte den Bissen Brot in die Brühe der bittern Kräuter und reichte ihn dem Judas Ischarioth. Jetzt kam die letzte Entscheidung für Judas. Noch konnte er umkehren. Aber er verstockt sein Herz und fragt frech: „Doch nicht etwa ich bin's?“ Der HErr aber antwortet: „Ja, du bist es! Und was du thun willst, thue bald!“ Das verstanden die übrigen Jünger nicht. Der entlarvte Verräter aber wußte es und ging ergrimmt von dannen. Da fuhr der Satan in ihn, und von dem Augenblicke an war Judas unrettbar auf ewig verloren. Er ging hinaus in die Nacht — und eine schlimmere Nacht war in ihm.

9. Judas entfernt.

Es ist wohl zu merken, daß der Heiland mit Absicht den Judas entfernte, ehe er sein heiliges Abendmahl einsetzte. Das geht aus Joh. 13, 21—30 deutlich genug hervor. Es ist auch in dem Wesen der Handlung begründet. Der HErr hatte vorhin gesagt: „Ihr seid rein, aber nicht alle.“ Nun konnte er unmöglich den ewigen Bund der Gnade schließen mit einer Gemeinschaft, die den Sauerteig der Bosheit und Schalkheit in sich barg. Er mußte zuvor ausgefegt werden, denn nach dem Gesetz mußte jeder, der nicht Israelit, oder der ein Mietling oder Unreiner war, von dem Bundesmahl ausgeschlossen werden.

Die kirchliche Ansicht, daß Judas am Abendmahle teilgenommen habe, die leider auch in unsere evangelischen Glaubensbekenntnisse aufgenommen ist (Solida declaratio Art. 7), ist offenbar ein Irrtum. Sonst hätte der HErr bei der folgenden

Austeilung des Kelches nicht sagen können: Trinket alle daraus — zur Vergebung der Sünden!" Auch hätte die Kirche kein Recht, die öffentlichen und unbußfertigen Sünder durch Zurückweisung von dem heiligen Mahle von der christlichen Gemeinde auszuschließen.

Matthäus und Markus (Petrus), die offenbar für den geschichtlichen Hergang der Feier als Augenzeugen maßgebend sind, sagen beide, daß die Stiftung des Abendmahls begonnen habe: „Da sie noch aßen", nämlich das Passah. (Siehe Matth. 26, 21 u. 26 und Mark. 14, 18 u. 22.) Das ist entscheidend, daß Judas beim Abendmahl nicht mehr zugegen war, denn nach der Abendmahlsfeier hat kein Essen mehr stattgefunden. Der Bissen aber, den Judas aus Jesu Hand empfing, kann nicht das Abendmahlsbrot gewesen sein, weil dieses nicht in die bittere Brühe getaucht wurde.

Daß Lukas die Entlarvung des Verräters erst nach der Abendmahlseinsetzung erzählt, kann diese unsere Auffassung des Herganges nicht beirren, denn auch aus seinem Berichte geht deutlich hervor, daß der HErr die letzte Feier des Passahlammes als eine Vorausdarstellung, nicht etwa der späteren kirchlichen Abendmahlsfeier, sondern der Feier im Reiche der Herrlichkeit bezeichnete, wo die Seinen, die er liebte, seine Gäste sein würden ewiglich. So ist auch aus dem Gedankenzusammenhange bei Lukas zu ersehen, daß der Verräter schon vor dem neutestamentlichen Bundesmahle entfernt sein mußte Das bestätigt auch Johannes, indem er 13, 31 schreibt: „Da Judas hinausgegangen war, rief Jesus — wie von einem schweren Drucke der Seele aufatmend: Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm!"

10. Einsetzung des neuen Bundesmahles.

Aus Matth. 26, 26 geht hervor, daß nun erst das Passahmahl beendigt wurde. Das war etwa um 9 Uhr abends.

Und da — nach dem Abendmahl, das heißt also nach der Passahmahlzeit, nahm der HErr, indem er aufstand, noch einmal von dem auf dem Tische liegenden Passahbrote, sprach ein Segensgebet darüber, brach es in 11 Stücke und gab es den Jüngern, indem er es ihnen auf einem Teller oder einzeln darreichte, und sprach: Nehmet, esset — jeder ein Stück; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.

Und nachdem sie alle gegessen hatten, nahm er den, jetzt zum dritten Male mit Wein gefüllten Kelch, welcher der Kelch der Danksagung oder Segenskelch genannt wurde, dankte, d. h. sprach ein Weihe- und Segensgebet darüber, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das (was ich in und mit diesem Kelche euch darreiche) ist mein Blut des neuen Testamentes (wodurch Gott einen neuen Bund aufrichtet), welches nun bald vergossen werden wird für Viele zur Vergebung der Sünden."

Hiermit hat also der HErr das alttestamentliche Passahmahl, welches nur ein jährlich wiederholtes Vorbild seines eigenen Erlösungsopfers war, durch Erfüllung aufgehoben und zugleich zu einem sakramentlichen Gnadenmittel erhoben, welches die himmlischen Güter wirklich gibt, die durch das alte Passahmahl nur vorbedeutet waren. (Vergl. Kol. 2, 17 und Hebr. 8, 5.)

11. Verschiedenheit der Einsetzungsworte.

Es haben Viele sich darüber verwundert, daß die vier heiligen Schreiber, die uns die Einsetzung des heiligen Mahles berichtet haben, nicht wörtlich übereinstimmen. Manche neue Religionslehrer haben das benutzt, um ihren Unglauben inbezug auf die wörtliche Eingebung der Heiligen Schrift damit zu bemänteln. Doch mit Unrecht. Die heiligen Schriftsteller haben das Wort Gottes mit derselben Freiheit gebraucht wie Moses, der sogar die heiligen zehn Gebote in zwei verschiedenen Fassungen aufschrieb (2. Mose 20, 2—17 und 5. Mose 5, 6—11)

und zwar beide auf Antrieb des Geistes Gottes. So müssen wir auch annehmen, daß entweder der HErr Jesus selbst beim Austeilen verschiedene Ausdrücke wählte, oder daß doch der Heilige Geist die Apostel veranlaßt hat, die Einsetzungsworte in jener vierfach verschiedenen Gestalt aufzuschreiben. Er hat es so gewollt. Es wird so gut sein. Darum hat Dr. Luther recht gethan, in seinem herrlichen Katechismus die Einsetzungsworte aus allen vier Berichten zu einer schönen Einheit zusammenzusetzen.

12. Stiftung der Gedächtnisfeier.

„Solches thut zu meinem Gedächtnis." Diese Worte haben die zwei ersten Evangelisten nicht, der dritte aber hat sie einmal und Paulus zweimal aufgeschrieben. Das gute Bibelwerk von Dächsel findet darin die göttliche Absicht, daß auch jetzt diese Worte das eine Mal gebraucht, das andere Mal weggelassen werden sollen. Nämlich bei der Konsekration oder Segnung des Brotes und Weines müssen sie, weil sie die Stiftung des Sakramentes bilden, gesprochen werden, bei der Austeilung aber sind sie besser wegzulassen. — Wichtiger aber ist das rechte Verständnis des Wortes „zu meinem Gedächtnis". Der HErr will damit nicht sagen, daß man sich dabei an ihn und seinen Tod erinnern solle. Dazu wäre nicht eine solche sakramentliche Handlung nötig gewesen. Er will vielmehr sagen: Dieses thut zu einer immer aufs Neue wiederholten, thatsächlichen Aneignung meines ein für allemal geschehenen Opfertodes. Sein Testament soll bei jeder Abendmahlsfeier aufs neue in Kraft treten. Der für uns getötete und aufgestandene Christus will bei jeder stiftungsgemäßen Verwaltung seines Mahles mit seinem gottmenschlichen Wesen gnadenkräftig zugegen sein und sich selbst mitteilen.

13. Die Spendeformel.

Die Spendeformel, d. h. die Worte, die der Geistliche bei der Austeilung des heiligen Mahles spricht, haben in alten

Zeiten einfach gelautet: „Der Leib des HErrn; das Blut des HErrn!“ In neuerer Zeit hat man vielfach die referierende Unionsformel eingeführt, die beginnt: „Unser HErr und Heiland Jesus Christus spricht: Nehmet hin und esset u. s. w.“ Doch es ist entschieden unrichtig, daß die Einsetzungsworte fortwährend wiederholt und erzählt werden. Dächsel macht darauf aufmerksam, daß es naturgemäßer sei, hier ebenso zu verfahren wie beim Taufsakramente. Da sei es doch noch keinem Menschen eingefallen, bei der Taufe zu sagen: „Unser HErr und Heiland spricht: Gehet hin und taufet ꝛc.,“ sondern man setzt den Taufbefehl Christi (Matth. 28, 19) einfach um in die Anwendungsform: „Ich taufe dich u. s. w.“ Das hat aber die lutherische Spendeformel sehr gut gefaßt: „Nehmet hin und esset, das ist der Leib unsers HErrn Jesu Christi, für euch in den Tod gegeben; und: Nehmet hin und trinket, dies ist das Blut unsers HErrn Jesu Christi, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden!“ Das ist ein gutes Bekenntnis. Wenn dann der Geistliche beim Schlusse jeder Reihe der Abendmahlsgäste noch den Segenswunsch hinzufügt: „Der (das) stärke und bewahre euch im Glauben zum ewigen Leben!“ so ist das schön und stimmt mit dem Schluß der Taufliturgie gut überein.

14. Leib und Blut des HErrn.

Dies ist mein Leib — das ist mein Blut. Indem er ihnen Brot und Wein darreicht, sagt er doch unzweideutig, daß sie zugleich mit diesen äußeren Zeichen seinen damit verbundenen Leib und sein Blut empfingen. Er hat nicht gesagt: Das bedeutet meinen Leib und Blut. Das konnte er überhaupt nicht meinen. Würden Brot und Wein wieder nur Sinnbilder seines Leibes und Blutes sein, so hätte er das Passahlamm nicht abzuschaffen gebraucht, denn das war ein viel deutlicheres und besseres Vor- und Sinnbild des Lammes Gottes. Dann wäre er, wie Paulus sich ausdrückt (Gal. 4, 9).

nur umgekehrt zu den schattenhaften, dürftigen Satzungen des Alten Bundes. Nein! Die Zeit der Schattenbilder und sinnbildlichen Wahrzeichen war eben vorbei; nun mußte die volle Wirklichkeit kommen. Im neutestamentlichen Bundesmahl empfangen wir nicht bloß Brot und Wein als Pfänder und Siegel für die Gnade des leiblich abwesenden Heilandes, sondern ihn selbst, den Gegenwärtigen. Auch den Jüngern hat der HErr Jesus damals sein Wesen mitgeteilt, obgleich er noch nicht gestorben und verklärt war. Ob sie das verstehen konnten, thut nichts zur Sache. Einen sinnbildlichen Sinn der Worte Jesu hätten sie noch weniger fassen können. Unser Verständnis kann auch jetzt niemals der Maßstab für ein göttliches Geheimnis sein. Der HErr hat eben ein Wunder gethan. Derselbe Heiland, von dem überall, wo er wollte Kräfte des Lebens und Segens ausgingen, wodurch Kranke gesund und Tote lebendig wurden; derselbe, der bei lebendigem Leibe auf jenem Berge sich so verklärte, daß sein Körper wie die Sonne strahlte (Matth. 17), der konnte auch damals mit dem Brot und Wein zugleich sein gottmenschliches Wesen mitteilen, ehe es verklärt war. Und das hat er gethan. Das ist der einzige Unterschied zwischen jener ersten Abendmahlsfeier und den späteren. Jetzt freilich, seitdem der Sohn Gottes verklärt zur Rechten Gottes thront, teilt er seine Leiblichkeit so mit, wie sie jetzt ist. Doch dieser Unterschied ist unwesentlich, denn der verklärte Leib ist derselbe, der am Kreuze hing und im Grabe lag, und ist jetzt nur in eine himmlische Daseinsform erhoben. Jedenfalls gestatten die Worte „für euch gegeben — für euch vergossen“ durchaus nicht, an ein bloßes Sinnbild oder Wahrzeichen zu denken, sondern nur an den wirklichen Leib und das wirkliche Blut Christi. Der allgegenwärtige Heiland kann aber überall und zu gleicher Zeit auch mit seinem gottmenschlichen Leibe da sein, wo er will, weil er auferstanden und zur Rechten des all-

mächtigen Vaters erhöhet ist. So ist er auch besonders in seinen heiligen Sakramenten segenskräftig zugegen, wie er es in seinem letzten Willen geordnet hat.

15. Die kirchlichen Abendmahlslehren.

Hiernach sind die Abendmahlslehren der verschiedenen Kirchengemeinschaften zu beurteilen.

Die **römisch-katholische Kirche** lehrt seit 600 n. Chr., daß das Abendmahl ein Opfer sei, das der Priester Gotte darbringt, während es doch eine Gabe ist, die der einzige wahre Hohepriester uns darreicht. Sie lehrt ferner seit 1215 n. Chr., daß Brot und Wein in dem Augenblicke, da der Priester die Einsetzungsworte unter dem Zeichen des Kreuzes darüber spricht, in wirkliches Fleisch und Blut Christi wesenhaft verwandelt werden, so daß Brot und Wein nicht mehr vorhanden seien, sondern nur der Schein davon. Also die sichtbaren Zeichen verschwänden, und nur die unsichtbare Gnadengabe sei noch wirklich da.

Zugleich lehrt die römische Kirche (seit dem 9. Jahrhundert) eigenmächtig, daß nur die Geistlichen das heilige Abendmahl in beider Gestalt genießen sollen, das Volk aber nur die Hostie zu empfangen brauche, weil in der verwandelten Hostie das Blut des HErrn mit vorhanden sei. Infolgedessen beten die Katholiken die Hostie an und glauben, daß sie der lebendige Leib des HErrn sei und bleibe, auch wenn sie von niemandem genossen wird. Sie halten also das heilige Mahl für eine unblutige Wiederholung des Opfertodes Jesu (im Widerspruch zu Heb. 7, 27 und 10, 10). Alle diese irrtümlichen Auffassungen vereinigen sich in der täglichen Messe, d. h. im Abendmahlsgottesdienste. Der Priester konsekriert, d. h. weihet das Brot und verwandelt es kraft der Einsetzungsworte in Fleisch. Damit glaubt er den HErrn Christus nochmals auf unblutige Weise dem himmlischen Vater zu opfern. Die im Sakraments-

häuschen oder in der Monstranz aufbewahrte geweihete Hostie aber wird als Leichnam des Fron, d. h. des HErrn, an dem seit 1264 gestifteten Fronleichnamsfeste am Donnerstag nach Trinitatis in großer Feierlichkeit auf den Straßen umhergetragen und durch Kniefall angebetet.

Die reformierten Kirchengemeinschaften lehren dagegen, daß Brot und Wein nur Sinnbilder und Wahrzeichen des Leibes und Blutes Christi seien. Der verklärte Erlöser könne nicht auf Erden gegenwärtig, sondern müsse wegen der Beschränktheit seiner Leiblichkeit an einem bestimmten Orte im Himmel sein. Bei der Abendmahlsfeier werde also nur Brot und Wein ausgeteilt, aber nicht Leib und Blut des HErrn. Nur die Gläubigen, die sich bei der Feier durch ihren Glauben zum Himmel emporschwingen könnten, empfingen dort in einer gleichzeitig stattfindenden himmlischen Feier den Leib und das Blut des HErrn als Seelenspeise; die anderen aber erhielten bei der irdischen Feier nichts weiter als irdisches Brot und gewöhnlichen Wein.

Hier wird also Christi Gottheit und Menschheit getrennt und in gewissem Sinne verlangt, daß man durch seinen Glauben gen Himmel fahren und Christum herabholen solle (Röm. 10, 6), während doch der ganze Gottmensch allgegenwärtig ist und bei uns sein will, wo wir in seinem Namen uns versammeln. (Matth. 18, 20; 28, 20.) Auch meinen wir, daß der HErr sein heiliges Mahl nicht bloß den stark Gläubigen, sondern gerade den Mühseligen, Beladenen, Trostbedürftigen und Schwachen im Glauben, die sich niedergedrückt fühlen und sich durchaus nicht emporschwingen können, in ganzer Segensfülle darreichen will.

Auch erkennen wir aus 1. Kor. 11, 29 ff., daß im heiligen Abendmahle nicht bloß Brot und Wein, sondern auch der HErr selbst da sein muß, weil sonst nicht geschrieben sein könnte, daß die unwürdig Essenden sich damit an dem Leibe

und Blute des HErr versündigten und für diesen Frevel durch leibliche Krankheiten und frühen Tod bestraft würden.

Die evangelisch-lutherische Kirche lehrt daher offenbar richtig, daß in, mit und unter dem Brot und Wein, also aufs Innigste damit verbunden, der jedesmal gegenwärtige Christus seinen Leib und sein Blut mitteile, und daß sowohl die Gläubigen als auch die Ungläubigen das Sakrament zur mündlichen Genießung empfingen, die einen zum Segen, die andern zum Unsegen. Brot und Wein werden also nicht verwandelt, sondern sind nur Träger des Leibes und Blutes. Die etwa übrig bleibenden Hostien sind auch keine Träger des Leibes und Blutes mehr, sondern nur Brot, denn zum vollen Begriffe des Sakramentes gehört auch, daß es ein Mensch empfängt und genießt. — Der Unglaube des Empfängers oder die Unwürdigkeit des Geistlichen hebt das Sakrament nicht auf. Bei den Ungläubigen wirkt es Verstockung, bei den Gläubigen Stärkung des inneren neuen Menschen und gibt dem Leibe Gesundheit und Kraft zur einstigen Auferstehung. Kurz: Im Abendmahl teilt der ganze Christus sich dem ganzen Menschen nach Geist, Seele und Leib mit und erfüllt ihn mit Lebens- und Heiligungskräften.

Während also die römische Lehre die Grenze der biblischen Wahrheit nach rechts, die reformierte Lehre aber sie nach links hin überschreitet, bringt die lutherische Lehre dieselbe am richtigsten und vollkommensten zum Ausdruck. Sie erkennt und lehrt bibelgemäß, daß das heilige Mahl nicht bloß eine „Seelenspeise" ist, sondern eine Nahrung für den ganzen erlösten Menschen, besonders auch für den durch die Taufe in uns gepflanzten Keim des Auferstehungsleibes, der einst nach dem Bilde des auferstandenen zweiten Adams in der Verklärung offenbar werden soll. (Joh. 6, 54; 1. Kor. 15, 49; Phil. 3, 21.)

Somit ist die lutherische Abendmahlslehre im tiefsten

Sinne des Wortes christlich-prophetisch. Darum sagt St. Paulus 1. Kor. 11, 26, wir sollen dieses Mahl feiern, „bis daß er (Jesus) kommt," und der HErr Jesus hat es Matth. 26, 29 selbst ausdrücklich hervorgehoben, daß sein Abendmahl eine Vorstufe jener höheren Vereinigung mit ihm sei, welche nach seiner Wiederkunft in seinem Königreiche alle seine Gläubigen beseligen und noch vollkommener wie jetzt (1. Kor. 10, 17) zu einem Leibe vereinigen und verschmelzen wird.

Was bekommen wir im heiligen Abendmahl?

Matth. 26, 26 ff.

Wenn Luther als Zweck oder Segen des heiligen Mahles die drei Stücke Sündenvergebung, Leben und Seligkeit nennt, so hat er das erstgenannte wohl nur deshalb mit hineingezogen, weil damals das Zwischenstück vom Amte der Schlüssel noch nicht geschrieben war und er sich also Beichte und Abendmahl in eine Handlung zusammengefaßt dachte. Das Zwischenstück vom Amte der Schlüssel ist, so weit bekannt, erst von Johann Knipstrow, dem späteren ersten Generalsuperintendenten von Pommern, aus verschiedenen Aussprüchen Luthers zusammengefaßt und in den Katechismus gesetzt worden.

Nun dürfen wir nach meiner Meinung, die ich hier der Prüfung und beziehungsweisen Berichtigung seitens gelehrterer Brüder überlasse, nicht so ohne Einschränkung sagen: Im Abendmahl bekommen wir Vergebung der Sünden. Und doch mögen wohl viele Christen annehmen, sie empfingen die Vergebung erst in dem Augenblick, wo sie den Leib und das Blut des HErrn mit ihren Lippen in sich aufgenommen haben. In dieser Meinung werden sie bestärkt, weil die Worte der Einsetzung und der Austeilung ausdrücklich bezeugen, daß das Blut

Jesu einst zur Vergebung der Sünden für uns vergossen worden ist. Aber diese Worte wollen nicht sagen, daß die Abendmahlsleute erst durch den Genuß des heiligen Blutes Vergebung bekommen. Dann würde ja die kurz vorher gesprochene Absolution ihrer Kraft entleert und zu einer bloßen Ankündigung herabgemindert. Es ist doch aber unzweifelhaft gewiß, daß die bußfertig Beichtenden in der Absolution, die der Diener Gottes im Namen Jesu spricht, kraft des Versöhnopfers Jesu wirklich Vergebung empfangen, und daß diese Vergebung vollgültig und rechtskräftig ist, auch wenn der Empfang des Abendmahls nicht darauf erfolgte.

Auch liegt es auf der Hand, daß man, um das heilige Mahl würdig zu empfangen, schon vorher durch Vergebung gereinigt und geheiligt sein muß, weil man sich sonst am Leibe und Blute des HErrn versündigt.

Darum kann auch die oft ausgesprochene Meinung, daß die Vergebung durch den nachfolgenden Genuß des Abendmahls nochmals feierlich bestätigt und versiegelt werde, nicht richtig sein, denn die Absolution im Namen Jesu ist an sich vollständig und bedarf keiner Bekräftigung.

Im Gegenteil! Die durch das Wort des HErrn Gereinigten und zugleich Gerechtfertigten können froh und als würdige Gäste zur Königstafel des HErrn herantreten und empfangen nun außer der Vergebung der Sünden auch noch Leben und Seligkeit.

Der Hauptzweck des heiligen Mahles liegt also in der Mitteilung neuen göttlichen Lebens und seliger Gemeinschaft mit Jesu.

Im Abendmahl wird der Christus für uns zum Christus in uns.

Wo Christus in einen Menschen einkehrt, um sich aufs innigste mit ihm zu vereinigen, muß die Sünde vorher gewichen sein.

Darum hat der HErr die Fußwaschung vor dem ersten Bundesmahle gehalten und eingesetzt. Also nicht bloß Vergebung der Sünden, die wir auch schon durch die Taufe, durch inneren Zuspruch des Heiligen Geistes und durch die Absolution empfangen, gibt uns der HErr etwa in verstärktem Maße im heiligen Abendmahle, sondern ein positives Plus, nämlich seinen für uns in den Tod gegebenen Leib und sein zur Vergebung unserer Sünden vergossenes Blut, das heißt: sich selbst. Der verloren gewesene bußfertige Sohn hat schon, ehe er das Vaterhaus betrat, draußen auf seine herzliche Beichte vollkommen Vergebung und Rechtfertigung empfangen. Er ist aber nicht bloß gereinigt und neu gekleidet worden, sondern auch durch Verleihung des Siegelringes in die Kindes- und Erbrechte eingesetzt und durch ein frohes Festmahl in die beseligende Gemeinschaft des Vaterhauses aufgenommen. So geschieht es mit uns im heiligen Abendmahle. Es ist nicht eine Trauermahlzeit, bei welcher man um Vergebung seufzt, denn die hat man schon, sondern ein Freudenmahl.

Es ist nicht ein Meßopfer, bei dem Christus gleichsam aufs neue blutet, sondern ein frohes Dankopfermahl in Kraft des längst ein für allemal vollbrachten Sühnopfers. (Lies Hebr. 13, 10.) Es ist die wiederholte Vermählung der gereinigten Brautseele mit ihrem Bräutigam Jesus Immanuel.

Der auferstandene, im Abendmahle wirklich gegenwärtige Heiland und Hoheprieſter speist und tränkt die bereits durch sein Gnadenwort Gereinigten, und zwar nicht bloß an der Seele, sondern an Geist, Seele und Leib.

Der ganze Christus teilt sich dem ganzen Menschen mit.

Der Hauptzweck und Segen des heiligen Mahles ist also Nährung und Stärkung des durch das erste Sakrament in uns gezeugten neuen Menschen, so daß er mit neuem Leben, mit Heiligungskräften (Gal. 2, 20) und mit Gesundheit erfüllt wird.

Darum werden auch oft Kranke durch den Genuß des

heiligen Mahles gesund. Es ist eben, wie die alten Kirchenlehrer sagen, die Arzenei zur Wiederherstellung des ganzen Menschen. Insbesondere aber wird der durch die Taufe in uns gepflanzte Auferstehungsleib dadurch genährt.

In Summa: Die Nährung unseres neuen Menschen und die leibliche Vereinigung mit Christo zur Heilung und Verklärung unseres Leibes — das ist der Hauptzweck des HErrenmahles.

Das ist nicht ein unbegründetes Theologumenon, sondern der HErr hat deutlich genug darauf hingewiesen (Joh. 6, 54): „Wer mein Fleisch isset — der hat ewiges Leben in sich — und (infolgedessen) werde ich ihn auch leiblich auferwecken."

Ebenso bezeichnet Paulus (1. Kor. 10, 16) das Abendmahl als Teilhaberschaft an dem Leibe und Blute des HErrn, also an ihm selbst, und eben darum wird er (Römer 8, 11) unsere sterblichen Leiber lebendig machen.

Das meint auch Luther mit den Worten: Leben und Seligkeit, wie er anderswo sagt: „Isset man ihn geistlich durchs Wort, so bleibet er geistlich in der Seele; isset man ihn leiblich (wie im Abendmahl), so bleibet er auch leiblich in uns. Wie man ihn isset, so bleibet er in uns und wir in ihm. Denn er wird nicht verdauet und verwandelt, sondern er verwandelt ohne Unterlaß uns, die Seele in Gerechtigkeit, den Leib in Unsterblichkeit."

Merkwürdiges bei der Heimsuchung Mariä.

Luk. 1, 39—56.

1. Elisabeth, die Gattin des Priesters Sacharjah oder Zacharias in Hebron, wußte voraus, daß sie einen Sohn gebären würde und daß dieser Sohn der durch die Propheten Jesaia und Maleachi verkündete Wegbereiter des Messias sein

werde. Also wußte sie auch, daß die Geburt des Heilandes jetzt zu erwarten sei. Dies alles hat ihr Zacharias, der seit jener Engelerscheinung im Tempel zu Jerusalem stumm war, durch Aufschreiben kund gethan, und sie hat es im Glauben angenommen. Sie wußte aber nicht, wer die Mutter des Heilandes werden würde und wie nahe die Geburt desselben bevorstünde.

2. Maria, die gebenedeiete Jungfrau, die letzte Erbtochter aus dem verarmten Königshause Davids, nach dem Heimgange ihrer Mutter Anna in Nazareth einsam wohnend, hatte durch den Engelfürsten Gabriel die göttliche Offenbarung empfangen, daß sie, und zwar durch unmittelbare schöpferische Wirkung Gottes des Heiligen Geistes, die Mutter des Heilandes werden solle. Sie aber hat dieses für die Vernunft unfaßbare Wort geglaubt und ihr Jawort dazugegeben. Das ist die größte Glaubensthat, die je ein Weib vollbracht hat. Wegen dieses ihres demütigen, festen Glaubensgehorsams soll sie ewig gebenedeiet, d. h. gesegnet und gepriesen werden.

3. Als der Engel von ihr geschieden war, ist alsbald an Maria das Wunderbare geschehen, was verheißen war. Sie hat durch den Heiligen Geist den Sohn Gottes empfangen. Welche Menschensprache ist fein genug, dieses zarte Geheimnis der Menschwerdung Gottes zu beschreiben! Wir dürfen nicht denken, daß der Heilige Geist nach Menschenweise der Erzeuger und Vater des Christkindes geworden sei. Der schon von Ewigkeit da war, konnte nicht erst erzeugt werden. Vielmehr hat der ewige Sohn Gottes nur den Zustand der Ueberzeitlichkeit verlassen und den Zustand einer in der Zeit sich entwickelnden Menschenseele angenommen und im Schoße der reinen Jungfrau sich mit einem werdenden Menschenleibe umkleidet. Es ist eine große Thorheit, wenn ungläubige Leute an der Möglichkeit der jungfräulichen Geburt Jesu zweifeln. Der geistgesalbte Prediger Münkel sagt hierzu

treffend: „Gott hat Adam geschaffen nicht bloß ohne Zuthun eines Mannes, sondern auch ohne Zuthun einer Frau; er hat Eva geschaffen mit Zuthun eines Mannes, aber ohne Zuthun einer Frau; nun schafft er Jesum ohne Zuthun eines Mannes, aber mit Zuthun einer Frau." Der zweite Adam durfte eben nicht von einem menschlichen Vater herstammen, weil er sonst der Erbsünde teilhaftig geworden wäre; er mußte aber von einer menschlichen Mutter geboren werden, um als wahrer Mensch für die Menschen eintreten und sterben zu können. Nur ein solcher Heiland, der also wahrer Gott und wahrer Mensch war, konnte uns retten.

4. Maria reiste endelich, d. h. eilend nach dem etwa 20 Meilen entfernten Hebron. Das war auch eine Glaubensthat. Sie konnte ihren Verlobten Joseph nicht in ihr Geheimnis einweihen. Sie überließ es Gott, wie er den Joseph erleuchten und unterrichten möge. Der Zweck ihrer Reise war also nicht etwa der, daß sie sich mit Elisabeth überlegen wollte, was in dieser Sache zu thun sei, sondern sie folgte gehorsam dem Winke des Engels, der sie an Elisabeth gewiesen, um durch deren Anblick eine Stärkung und Bestätigung ihres Glaubens zu empfangen. Dieser Zweck wurde erreicht, denn gleich beim ersten Blick auf Elisabeth erkennt Maria das Bestätigungszeichen, das ihr der Engel angegeben hatte (Vers 36), und wird dadurch ihres eigenen göttlichen Mutterberufes gewiß.

5. Unter Heimsuchung Mariä ist nicht die Heimsuchung der Maria von seiten Gottes gemeint, sondern daß sie selbst die Elisabeth heimgesucht oder, wie wir jetzt sagen, besucht hat. Als Maria klopfenden Herzens das Haus ihrer mütterlichen Freundin betrat und wohl sorgte, wie sie derselben ihr großes Geheimnis anvertrauen könnte und wie es aufgenommen werden würde, siehe, da wird Elisabeth durch ein unzweideutiges Zeichen innerlich überzeugt, daß die vor ihr stehende Jungfrau

von Gott erkoren sei, die Mutter des Heilandes zu werden. Vom Heiligen Geiste erleuchtet, preist sie die Maria als die gesegnetste unter allen Frauen der Erde, weil sie Gotte geglaubt habe. Wunderbar! Maria hat noch kein Wort erzählt — und Elisabeth spricht aus, was noch kein Mensch und auch Maria selbst kaum wußte. Da empfängt sie also ein zweites Zeichen zur Stärkung ihres Glaubens.

6. Sehr merkwürdig ist, daß Elisabeth ausruft: „Woher kommt mir solches Glück und solche Ehre, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt?“ Maria erlangte dadurch die erste selige Gewißheit, daß sie durch den Heiligen Geist den Sohn Gottes wirklich empfangen hatte. Erstaunlicher aber ist es, daß Elisabeth das noch ungeborene Kind ihren HErrn nennt, vor dem sie sich in Ehrfurcht neigt. Sie erkennt also durch Erleuchtung des Heiligen Geistes, daß dieses werdende Kind der Immanuel, der ewige Gott Jehovah selber ist.

7. Alsbald wird auch Maria vom Heiligen Geiste erfüllt, und ein herrliches Lobgebet entströmt ihren Lippen. Sie preist darin mit wahrhaft königlicher Würde den HErrn und zwar des Heilands Gnade, V. 46—48; des Heilands That, V. 48 bis 50; des Heilands Herrschaft, V. 51—53, und des Heilands Treue, V. 54, 55.

Wie Elisabeth den Mariensohn ihren HErrn genannt hat, so nennt Maria selbst ihr eigenes Kind ihren Gott und Heiland. Sie erkennt sich also eines Heilandes bedürftig und als eine geringe Magd dessen, der zwar ihr Sohn und doch ihr HErr war. — Im Glauben an des Engels Wort weiß sie, daß ihr Sohn der ewige König sein werde, und daß auch sie selbst von den Unterthanen dieses Königs ewig selig gepriesen werde. Hiermit ist freilich keineswegs gesagt, daß Maria als Königin des Himmels angerufen und angebetet werden wollte, und ebensowenig, daß die Christen durch solche Seligpreisung der Maria vor Gott gerecht und selig

werden könnten. Nein, das ist der demütigen Maria nie in den Sinn gekommen, und ihre Kindeskinder, wie alle Menschen, können nur selig werden, wenn sie, wie Maria, Gottes Wort hören und im Glauben bewahren.

8. Maria blieb bei Elisabeth etwa drei Monate, also bis zur Geburt des Johannes. Während dieser Zeit haben die beiden heiligen Frauen sich gegenseitig mitgeteilt, was sie durch Offenbarung Gottes erlebt und erfahren hatten, und wurden durch die wundersame Uebereinstimmung jener Gottesstimmen in ihrem Glauben befestigt.

9. Die Heimsuchung Mariä hatte auch den Zweck, daß die kindlich reine Jungfrau durch ihre ältere Freundin Elisabeth, an welche sie durch des Engels Wort gewiesen war, für ihren zukünftigen Mutterberuf unterwiesen würde.

10. Wenn aber jemand sich darüber wundern möchte, daß Lukas, der diese Geschichten erst etwa 60 Jahre später niederschrieb, die Lobgesänge der Elisabeth und der Maria, sowie auch des Zacharias so wörtlich genau wissen konnte, so weisen wir darauf hin, daß die heiligen Frauen jedenfalls alle diese Worte oftmals wiederholt und sorgfältig in ihrem Gedächtnis und Herzen bewahrt haben, wie auch Luk. 2, 19 ausdrücklich bezeugt wird. Es ist wohl anzunehmen, daß Lukas, der, wie er selbst Kap. 1, 3 versichert, alles die Geschichte Jesu Betreffende von Anfang an genau erforscht hat, dies aus dem Munde der zu seiner Zeit noch lebenden Mutter Maria selbst erfahren hat. Auch ist es höchst wahrscheinlich, daß Zacharias jene merkwürdigen Lobpreisungen, die er selbst gesprochen und angehört hatte, mit Hilfe des ihn erinnernden Heiligen Geistes (Joh. 14, 26) alsbald wortgetreu aufgeschrieben hat, und daß Lukas diese wichtigen Familien-Schriftstücke später in sein Evangelium aufnahm.

Die erschlagenen Galiläer und der einstürzende Turm von Siloah.

Antwort über Luk. 13, 1—5.

Ich weiß nicht, lieber Bruder, was Ihnen an dieser Stelle undeutlich ist. Die beiden Geschichten sind an sich klar. Einige Leute erzählten dem HErrn Jesus eine kürzlich in Jerusalem geschehene Schreckensthat. Einige Galiläer waren nach Jerusalem gekommen, um im Tempel zu opfern. Da entstand, wie so oft, in dem aufrührerischen Volke ein Tumult. Der neue Landpfleger oder Statthalter Pontius Pilatus, der seit dem Jahre 26 nach Jerusalem versetzt war und in der Burg nahe beim Tempel wohnte, ließ sofort eine Abteilung seiner römischen Soldaten in den Vorhof des Tempels eindringen und nach seiner willkürlichen Weise eine Anzahl der Volksmenge niederhauen. Dabei geschah es, daß auch jene Galiläer, die gerade ihre Opfertiere am Brandopferaltare schlachteten, mit niedergestoßen wurden, so daß ihr Blut sich mit dem Blute ihrer Opfertiere vermischte. Ob diese Leute mit an dem Aufruhr beteiligt und also schuldig waren, wissen wir nicht. Die Leute, die dem HErrn Jesu diese Geschichte berichten, scheinen sich auch nicht über die Gewaltthat des Pilatus zu beschweren, sondern haben vielmehr die Ansicht, daß diese Galiläer vorher frevelhafte Sünder gewesen sein müßten, und da nach dem Gesetze in 4. Mose 15, 30 für absichtliche Frevelsünden kein Opfer galt, sondern solche Frevler dem Strafgerichte Gottes verfallen waren, so hätte wohl Gott die Strafe über sie gebracht, daß sie bei der heiligen Handlung des Opferns niedergehauen wurden. Sie wollen den HErrn Jesus veranlassen, ihr liebloses Urteil zu bestätigen. Der HErr durchschaut ihre verkehrte, pharisäische Herzensgesinnung. (Vergl. K. 18, 11.) Das zeigt seine warnende

Antwort: „So ihr euch nicht verbessert, werdet ihr alle auch so umkommen."

Auch mahnt er sie — und auch uns —, daß man bei öffentlichen Unglücksfällen nicht die davon Betroffenen voreilig verurteilen solle, indem er auf ein anderes damals geschehenes Ereignis hinwies. Nämlich der Turm an der Quelle Siloah unten am Tempelberge war, wohl bei Gelegenheit eines Baues, plötzlich eingestürzt und hatte 18 Männer, die beim Bau beschäftigt waren, erschlagen. Auch in diesem Vorfall findet der HErr kein Gottesgericht über besondere Sünden. Er verwendet es aber als Seelsorger und Prophet zu einer ernsten Warnung.

Diese beiden Geschichten sind im Strudel der Zeit bald vergessen worden, und wir wissen nichts Genaueres über sie. Die beiden Warnungen des HErrn haben aber leider auch nicht viel gefruchtet, denn die meisten seiner Zuhörer haben sich nicht bekehrt und sind dann bei der Zerstörung Jerusalems ebenso wie jene Galiläer niedergehauen oder wie jene 18 Männer von den im Brande einstürzenden Häusern erschlagen worden. Lassen wir uns warnen?

Der abgehauene Feigenbaum.

Luk. 13, 6—9.

Das Gleichnis von dem unfruchtbaren Feigenbaume darf nicht, wie es oft geschieht, allgemein gefaßt werden, sonst verliert es seine Kraft. Seine eigentliche Bedeutung ist diese: Der Weinberg ist ohne Zweifel das ganze Volk Israel, oder die jüdische Kirche. Das sagt Gott selbst im Jes. 5, 1—7. So mußten auch die Juden wissen, daß der HErr Jesus sie meinte, als Er vom Weinberge redete. Der Feigenbaum

aber mitten im Weinberge ist nichts anderes als die Hauptstadt des jüdischen Landes, Jerusalem. Der Besitzer des ganzen Weinbergs ist Gott. Der Weingärtner aber ist der Sohn Gottes, unser Herr Jesus. Nur wenn wir dies von vornherein wissen und festhalten, verstehen wir das Gleichnis in seiner nächsten Bedeutung. Dann werden auch seine Nebenzüge klar und treffend. So hat das herrliche Bibelwerk von August Dächsel gewiß recht, wenn es auf folgendes hinweist: Der Herr Jesus ist wirklich drei Jahre hintereinander nach Jerusalem gekommen, um Früchte der Buße an diesem seinem edlen Feigenbaume zu suchen, aber er fand sie nicht. Johannes hat diese dreimaligen Besuche des himmlischen Weingärtners ausdrücklich aufgezeichnet, nämlich Joh. 2, 13 am Osterfeste des Jahres 27 nach richtiger Zeitrechnung; dann Joh. 5, 1 zum Pfingstfeste des Jahres 28, und Joh. 7, 10 zum Laubhüttenfeste 29. Schon durch Moses (5. Mose 16, 16) hatte der noch nicht menschgewordene Gottessohn Jehovah befohlen: Dreimal des Jahres soll jedermann kommen zur Wohnung Gottes, aber nicht leer vor dem HErrn erscheinen, und zwar gerade an diesen drei Hauptfesten. Aber was geschah? Beim ersten Besuche fand der Herr Jesus Seines Vaters Haus wie ein Kaufhaus und mußte im heiligen Zorn die Geißel ergreifen und es säubern. Beim zweiten Mal, als er den 38jährigen Gichtbrüchigen heilte, wollten Ihn die bösen Weinbergsknechte als einen Sabbatschänder und Gotteslästerer töten. Beim dritten Besuche Jerusalems, da Er sich deutlich als den Sohn Gottes offenbarte, wollten sie ihn durch Polizeidiener greifen lassen. Also Seine ganze dreijährige Heilandswirksamkeit an dem Feigenbaume Jerusalem war ohne Frucht.

Schon damals erscholl in dem obern Heiligtume das Verwerfungsurteil Gottes zu dem gottmenschlichen Weingärtner: Haue ihn ab! Was hindert er das Land? Er bringt nicht bloß selbst keine Frucht, sondern auch den Nachteil, daß

ich, so lange er dasteht, das Land, das er einnimmt und beschattet, nicht anderweitig verwerten kann.

Doch der Weingärtner, der langmütige Heiland, ging damals doch nicht im Zorne fort, sondern bat für den unfruchtbaren Feigenbaum Jerusalem: „Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn bedünge!“ Er wollte also noch einmal kommen. Und Er ist gekommen, nämlich zu Ostern des Jahres 30, aber nicht um noch Frucht zu suchen, sondern um den unfruchtbaren Baum zu umgraben. Dieses Umgraben geschah durch sein, das ganze Volk bewegendes Leiden, Sterben, Auferstehen und gen Himmel fahren. Dadurch hätten alle Seelen Jerusalems wohl tief erschüttert und zur Buße gebracht werden können. Aber nur einige wenige haben Frucht gebracht.

Das Bedüngen des Feigenbaums Jerusalem geschah durch die Ausgießung des heiligen Geistes, die Wunder der Apostel und die Bildung der neuen Christusgemeinde. Das Wort „ob er wollte Frucht bringen“ deutet an, daß kaum noch Hoffnung war, ja daß alle Arbeit vergeblich sein werde. Die Bezeichnung: „noch dies Jahr“ deutet Dächsel auf die Zeit vom Jahre 30 bis Ostern 62, wo Jakobus II. getötet ward. Gott hat also auf die Fürbitte des Sohnes dies Gnadenjahr auf ein Menschenaltar ausgedehnt.

Doch schließlich mußte der Augenblick kommen, wo auch der Sohn einstimmte: „So haue ihn darnach ab.“

Dieses Abhauen ist wirklich erfolgt im Jahre 70 (oder nach berichtigter Zeitrechnung 66) n. Christi Geb. Da ist Jerusalem von Grund aus zerstört worden.

Die Christengemeinde aber ist kurz vorher, nach Jesu Anweisung, und wahrscheinlich unter Lukas Leitung, in den Bergungsort Pella gerettet, und also dem Verderben entrückt worden.

Seitdem ist der Feigenbaum Jerusalem abgehauen, und der ganze Weinberg Israel verwüstet geblieben, und andere wilde Bäume sind an seine Stelle gepflanzt worden.

Aber der abgehauene Wurzelstock des Feigenbaumes ist noch in der Erde des heiligen Landes, das dem Volke Israel durch Gottes Testamentsverheißung als ewiges Erbteil fest zugesagt ist (1. Mose 17, 8.)

Und er wird wieder grünen und ausschlagen, das hat schon der Heiland in Seiner Predigt über die Zukunft (Luk. 21, 29 ff.) angedeutet. Sein Apostel Paulus aber hat es durch Offenbarung des Heiligen Geistes in Röm. 11, 17—27 mit deutlichen Worten geschrieben. Die Zeit aber, wann der Feigenbaum Jerusalem wieder grünen wird, hat der HErr in Luk. 21, 24 mit den Worten angegeben: wenn die Zeit der Heiden voll sein wird.

Diese Heiden sind wir, die wir von Natur wilde Bäume, gleichsam in den edeln Oelbaum Israel eingepfropft und in den neuen Weinberg der christlichen Kirche gepflanzt sind. Wir sind „die Fülle" oder wörtlich „die Ausfüllung" für die ausgefallenen echten Zweige des edlen Oelbaums (Röm. 11, 24).

Die Gnadenzeit für die Heiden ist aber nach andern Weissagungen nun bald um, und die Zeichen der Zeit bezeugen dies. Der alte abgehauene Feigenbaum Israels fängt an zu grünen. Die Zionistenbewegung in unsern Tagen ist ein deutliches Wahrzeichen, daß die Weissagung über die Rückkehr der Juden ins heilige Land bald in Erfüllung gehen wird. Dann wird der Feigenbaum wieder an seiner alten Stelle stehen — und dann wird auch erfüllt werden, was Sach. 12, Hes. 37. 25 ff. und an vielen Orten von Gott vorausgesagt ist: Das Volk Israel wird sich zum Herrn Jesus bekehren. Der Feigenbaum wird noch einmal von dem Gnadenregen Gottes befruchtet und unter dem warmen Lebenshauche des Heiligen Geistes herrliche Frucht bringen.

Die Juden vor der verschlossenen Thür,

oder:

Wie kommt man in das Königreich Christi?

Luk. 13, 23—30.

Das Königreich oder Himmelreich, von dem der Herr Christus so oft redet, ist nicht bloß ein geistliches Wesen, sondern ein wirkliches, leibhaftiges Königreich. Zunächst freilich kommt es geistlicher Weise in die Herzen, wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem Worte glauben. Da ist es noch unsichtbar inwendig im Herzen der Gläubigen. Aber es wird einst sichtbar hervortreten. Das geschieht schon zum Teil gleich nach dem Tode in der vorläufigen Seligkeit des Paradieses, später aber in voller Herrlichkeit nach der ersten Auferstehung der Gerechten. Da wird Christus sichtbar auf Erden als König herrschen, und die auferstandenen und verwandelten Gläubigen werden mit ihm die dann noch auf Erden zurückgebliebenen Menschen und deren Nachkommen königlich und priesterlich regieren. Endlich aber nach dem Friedensreiche und nach dem Weltgerichte wird das Königreich Christi und aller seiner Seligen auf der neuen Erde und in der ewigen Königstadt Neu-Jerusalem in vollkommenster Weise sich entfalten in die Ewigkeit der Ewigkeiten. — Das Königreich Jesu ist also geistlich und leiblich, unsichtbar und sichtbar, diesseitig und jenseitig, zeitlich und ewig.

Die Hauptfrage für jeden Menschen ist aber: Wie komme ich in dieses Königreich Christi hinein?

Wir können einfach antworten: Durch die Taufe, denn in der Taufe wird man durch den Heiligen Geist neugeboren und in das Gnadenreich Christi hineingepflanzt. Aber wer als Erwachsener nicht an Jesum glaubt, der ist doch nicht mehr ein rechtes Mitglied dieses Reiches, sondern wieder herausgegangen. Er muß wieder hineinkommen. Das ist nur möglich — sagt

hier der HErr — wenn er durch die einzige Thür, die enge Pforte eingeht. Der HErr schildert hier sein Königreich als einen großen Palast, in dessen Vorhof man zunächst nur durch eine enge, niedrige, kaum sichtbare Pforte gelangen kann. Diese Pforte ist der Bußglaube an den in Niedrigkeit erschienenen Gottes- und Menschensohn. Dieser Glaube kann nicht ohne Selbstverleugnung, Reue und schwere Kämpfe und Anfechtungen der Buße sein. Die Juden erwarteten fälschlich, daß sich vor ihnen gleich das große goldene Thor des Reiches Christi weit aufthun sollte. Sie wollten nicht durch die enge Pforte der Demütigung und Buße eingehen, obwohl sie freundlich eingeladen waren. Da zeigt ihnen hier der HErr, daß er der Hausherr dieses Königspalastes sei, und daß er nur noch eine kurze Zeit warten und dann die Pforte vor ihnen zuschließen werde. Dann aber könnten sie trotz ihrer Anstrengung und trotz alles Klopfens nicht hineinkommen, weil nur auf dem von Gott geordneten Wege der Eingang in sein Reich möglich sei, und weil auch die Gnade und Langmut ihre bestimmte Zeit und Grenze habe.

Im 25. Verse schildert der HErr dies in dem Gleichnisse von dem aufgestandenen Hausherrn. Es wird leider oft mißverstanden und selten gepredigt. Die richtige Deutung ist offenbar diese: Wir sehen da einen Hausvater am späten Abend auf seinem hausherrlichen Stuhle sitzen. Er wartet, daß seine Kinder und Hausgenossen, die draußen sind, heimkehren sollen. Die angesetzte Stunde ist da, aber sie kommen nicht. Er wartet in übergroßer Langmut noch eine gute Weile. Dann aber erhebt er sich in heiligem Unwillen von seinem Stuhle, geht zur Thür seines Hofes und schließt sie zu. Nachher kommen die ungehorsamen Hausgenossen und klopfen und rufen: „Herr, Herr, thue uns auf! Wir gehören doch auch in dein Haus! Wir haben doch stets an deinem Tische gegessen und getrunken, und du hast uns allewege unterwiesen! Du wirst doch deine

allernächsten Zugehörigen nicht ausschließen?“ Doch der zürnende Hausvater antwortet zu wiederholtem Male: „Ich kenne euch nicht. Ich erkenne euch nicht als die Meinen an. Weichet von mir, ihr Uebelthäter — hinaus in die Finsternis!“

Merket wohl! Der Hausvater ist der HErr Christus. Er ist der HErr über das Haus Gottes. Er redet dies Gleichnis zunächst zu den Juden. Sie waren damals seine Kinder und Hausgenossen. Er hat gewartet, daß sie zur rechten Gnadenstunde heimkehrten. Sie sind nicht gekommen. Da hat er noch eine gute Weile geharret, fast 30 Jahre, daß das Judenvolk durch die Bußpforte in sein Königreich eingehen sollte. Endlich aber hat der zur Rechten des Vaters Sitzende sich von seinem Throne erhoben und hat die Bußpforte für sein ungehorsames Judenvolk zugeschlossen. Nachher sind sie gekommen und wollten hinein, da sie voll Neid sahen, daß die verachteten Heidenvölker in das Reich des HErrn eingingen. Aber das Gericht der Verstockung war über sie gekommen, und die Decke Mosis hing vor ihrem Auge und Herzen. Sie konnten die enge Pforte nicht finden. Ihr Tempel war zerstört, ihr Priestertum und Opfer ihnen genommen. Der Fluch Gottes ruhet seitdem auf ihnen. Sie fühlen es wohl, daß jener Jesus von Nazareth, den sie verworfen, eigentlich der ihre sein müßte, und daß ihnen nun ihr Erstgeburtsrecht und ihr Erbe genommen und den verhaßten Heiden, den Christen gegeben ist. Daher ihr tiefer Groll gegen die gläubigen Christen. Daher ihr feindseliges Wühlen gegen die christliche Kirche. Daher auch ihr unverschämtes Dringen auf Gleichstellung mit den Christen und ihr anmaßendes Behaupten ihrer verlorenen Vorrechte im Reiche Gottes — und endlich ihre vergeblichen Esausthränen am jüdischen Bußtage, der doch keine wahre Buße zu Wege bringt. Das Alles ist das vergebliche Anklopfen und Schreien vor der Thür des Reiches Christi: „HErr, thue uns auf!

Wir haben doch, als du noch auf Erden wareſt, in deinem Tempel vor dir gegeſſen an deinem Tiſche. Wir ſind doch deine allernächſten Angehörigen!“ Aber er antwortet ihnen auch heute noch: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her ſeid. Weichet von mir, ihr Uebelthäter! Ihr ſeid nicht mehr meine Kinder und Hausgenoſſen.“ — Nun verſtehen wir, warum die Judenmiſſion ſo wenig Seelen gewinnt. Die Thür iſt ihnen noch immer verſchloſſen. Es ſind immer nur eine gewiſſe kleine Anzahl von Juden, die ſich bekehren und durch die enge Bußpforte in die Chriſtenheit eingehen. Das iſt der heilige Ueberreſt, von dem Jeſaia und der Römerbrief (Kap. 11) ſagt, daß er ſelig werde.

Die Uebrigen klopfen und rufen vergeblich und gehen dahin in das Schattenland der Vorhölle, wo Wehklagen und zähneklapperndes Entſetzen ſie erfüllt, denn ſie ſehen von ferne ihre Stammväter Abraham, Iſaak und Jakob und alle Propheten, die von Chriſto geweisſagt und an ihn geglaubt haben in dem paradieſiſchen Königreiche Gottes, ſich ſelbſt aber, als falſche Kinder Abrahams, trotz ihrer nächſten Anwartſchaft auf dieſes Reich, ausgeſtoßen.

Da ſehen ſie auch, wie im Laufe der Jahrhunderte große Scharen von Heiden aus allen Himmelsgegenden der Erde kommen und einziehen in das ſelige Reich, in deſſen enge Pforte ſie auf Erden durch Buße und Glauben eingegangen waren. Dieſe alle ſitzen mit ihren Vätern und den Propheten und allen Gläubigen des Alten Teſtamentes gemeinſchaftlich an der Königstafel des HErrn und genießen mit Wonne die himmliſchen Güter, während ſie, die erſten Kinder dieſes Reiches, nun im Elende darben.

Doch das ſoll nicht bis ans Ende der Welt ſo bleiben. Der HErr ſagt auch: „Und es ſind erſte, die werden die letzten ſein.“ Darin deutet er ſein ſüßes Gnadengeheimnis an. Alſo auch von den erſten, nämlich von den Juden, ſollen welche

zuletzt noch angenommen werden. Auch für die Juden soll die verschlossene Gnadenpforte noch einmal geöffnet werden. Sie werden sich, wie Römer 11 deutlich verheißt, in der Letztzeit bekehren und durch die enge Pforte eingehen, unter herzzerreißender Bußklage und mit vielen Thränen werden sie erkennen, in welchen ihre Väter gestochen haben (siehe Sach. 12), und der himmlische Joseph, den sie verkauft hatten, wird sich in hoher Gnade ihnen zu erkennen geben und sie annehmen. Das ist die herrliche Deutung unserer obigen merkwürdigen Bibelstelle, deren Erfüllung jetzt nahe bevorsteht.

Wir Christen aber sollen hierbei fragen: Wie komme ich in das Königreich Christi? Wir vernehmen die dreifache Antwort: 1. Du mußt durch die enge Pforte eingehen; 2. du mußt zur rechten Zeit kommen, ehe die Pforte geschlossen wird; 3. du mußt als ein rechtes Kind Abrahams kommen.

Nicht verloren, aber auch nicht gefunden.

(Lukas 15, 25—32.)

Lukas 15 ist wohl das schönste und ergreifendste Kapitel der Bibel. Es enthält die drei Gleichnisse vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohne. Man könnte lieber statt des dreimaligen „verloren" dreimal „gefunden" setzen. Im ersten Gleichnis ist die suchende Hirtenliebe Gottes des Sohnes, im zweiten die fleißige Arbeit des Heiligen Geistes im Hause seiner Kirche, im dritten die Sehnsucht des Vaters nach dem Verlorenen und seine große Freude über den Gefundenen geschildert.

Die Personen, aus welchen die Familie im letzten Gleichnis besteht, stellen Gott und das ganze Volk Israel vor. Der Vater ist Gott; die Mutter — die nicht genannt ist — ist die Kirche; der ältere Sohn bedeutet die gesetzestreuen Israeliten,

besonders die Pharisäer; der jüngste Sohn bezeichnet die nicht im Gesetz gebliebenen Israeliten, besonders die Zöllner und groben Sünder.

Gewöhnlich wird nur über den verlorenen Sohn gepredigt, und der ältere Bruder kommt zu kurz weg. Gerade dieser ist aber die Hauptperson des Gleichnisses, denn der HErr Jesus redet diese Geschichte zu den Pharisäern (15, 3) und gerade sie sind es, die er mit dem älteren Sohne meint.

Auch für uns Christen ist dieser Abschnitt und sein richtiges Verständnis sehr wichtig. Darum wollen wir einmal fragen: „Wie steht es mit dem nicht verloren gewesenen, aber auch nicht wiedergefundenen Sohne?" Unser Text antwortet: 1. er scheint besser zu sein als der jüngste (V. 25—27), 2. er ist aber in der That schlechter (V. 28—30); 3. er ist in größerer Gefahr als jener (V. 31. 32). Zunächst sehen wir vier Stücke, durch welche der ältere Sohn besser erscheint als der jüngere:

1. Er blieb zu Hause. Er ist also nicht aus den heiligen Ordnungen des Vaterhauses herausgefallen, sondern äußerlich treu geblieben, während sein jüngerer Bruder trotzig das Vaterhaus verließ und in die Gottesfremde zog.

V. Er bewahrte sein väterliches Gut und vermehrte es. Er hat also im geistlichen Sinne auch die himmlischen Gaben, die heiligen Stiftungen Gottes, sowie seine Gesetze und sein Wort bewahrt und gebraucht.

Der jüngere aber verpraßte sein irdisches und auch sein himmlisches Gut und Erbteil.

3. Er lebte ehrbar und zufrieden im Umgange mit gleichgesinnten Freunden, obgleich der Vater ihm keine besonderen Freudenfeste bereitete.

Den jüngeren Bruder aber sehen wir in schlechter Gesellschaft von liederlichen Personen.

4. Er ist fleißig in seinem Beruf und kommt eben vom

Acker, während der jüngste als ein zerlumpter Bettler von den unreinen Säuen und von der Landstraße kommt.

So scheint der ältere in allen Stücken besser zu sein als der jüngere. Aber es scheint nur so.

Dieser ältere Sohn bedeutet aber für uns diejenigen Christen, die durch die Taufe zwar im Vaterhause Gottes geboren, aber nicht zum lebendigen Glauben gekommen, sondern nur äußerlich im Vaterhause der christlichen Kirche geblieben sind und durch ihr gesetzliches Leben und durch ihre Rechtschaffenheit und fleißiges Streben selig werden wollen, was doch unmöglich ist. — Ihre feine Selbstgerechtigkeit und pharisäische Gesetzlichkeit ist ein noch größeres Hindernis, das Evangelium der freien Gnade anzunehmen, als die groben Sünden der Abgefallenen.

Wir sehen wieder vier Stücke, aus denen wir erkennen, daß der ältere Sohn in der That schlechter ist als der jüngere:

1. Er ist unkindlich, denn er diente dem Vater nur im knechtischen Sinne, nur weil er mußte, also aus Furcht und nicht aus Liebe. Das zeigt auch sein unziemlicher Zorn. (V. 28.)

2. Er ist undankbar, denn er hat des Vaters Liebe genossen und macht dem Vater den ungerechten Vorwurf, daß er ihm keinen Lohn gezahlt habe. Er fühlt und benimmt sich also nicht als ein Kind des Hauses, sondern als ein Lohnknecht, dem die Arbeit — also im geistlichen Sinne die Frömmigkeit und das heilige Leben — keine Lust, sondern eine Last ist.

3. Er ist selbstgerecht, denn er behauptet, er habe nie ein Gebot übertreten, während er eigentlich noch nie eins im rechten Sinne erfüllt hat. Da sehen wir die tote Rechtgläubigkeit und Werkgerechtigkeit der Pharisäer und der ihnen ähnlichen Christen.

4. Er ist lieblos, scheelsüchtig und unbarmherzig, denn

in demselben Augenblick, wo er sich seiner Tugend rühmt, versündigt er sich durch trotziges Benehmen, indem er die Bitte des Vaters nicht befolgt, seines Bruders Namen verachtet und ihm das Freudenfest und die Liebe des Vaters voll Bitterkeit mißgönnt.

Alles dies trifft aber auch diejenigen Christen, die den Pharisäern gleichen. Das sind aber die, welche keine Erleuchtung durch den heiligen Geist erfahren haben und also nicht bekehrt sind. Es sind zumeist ehrbare, rechtschaffene Leute, die auch die äußeren Formen christlicher Bildung und Gottesfurcht üben und meinen, sie seien dadurch rechte Kinder Gottes. In der That aber sind sie unkindlich, denn sie kennen den Heiland nicht, durch den wir erst rechte Kinder Gottes werden können. Sie aber pochen auf ihre Tugend und Rechtschaffenheit und sprechen viel von Liebe, aber sind unbarmherzig gegen die von ihnen verachteten Sünder, die bekehrt worden sind und mit Kleidern des Heils geschmückt an der Gnadentafel Gottes Loblieder singen. Das erfüllt sie mit Neid und Grimm, denn sie kennen die Umkehr und Heimkehr des Herzens nicht, und auf den kalten Höhen ihres gesetzlichen Lebens gibt es keine Freudenfeste.

Solche Christen sind, wie der ältere Sohn, auch in *größerer Gefahr* als der jüngste.

Auch diese Gefahr ist vierfach, nämlich:

1. die Liebe des Vaters zu verlieren;
2. die Bruderliebe gänzlich zu verleugnen;
3. die Freude und den Segen des elterlichen Hauses zu verlassen;
4. den Ruhm seiner scheinbaren Tugend schmählich einzubüßen.

Das scheint auch der Schluß des Gleichnisses anzudeuten, als müßte es weiter lauten: Er aber kam nicht herein, sondern verbitterte sich, ging fort — und kam nicht wieder.

So ist es auch wirklich mit den Pharisäern geschehen. Sie haben zumeist die freundliche Einladung Christi verachtet, und das ganze pharisäisch gesinnte Judenvolk ist noch heute verbittert außerhalb des Vaterhauses.

Man könnte sagen: Hier teilt der HErr alle Gotteskinder oder Christen in zwei Abteilungen, nämlich in solche, die in der Taufgnade bei Gott geblieben sind wie der ältere Sohn, und solche, die aus der Taufgnade gefallen und dann umgekehrt sind, wie der jüngere Sohn.

Aber es wäre schrecklich und unrichtig, wenn wir den Schluß ziehen müßten, jeder von uns müßte also einer von diesen beiden Abteilungen angehören.

Nein, wir dürfen vielmehr jede Abteilung wieder in zwei teilen.

Es gibt nämlich auch Christen, die nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich in der Taufgnade geblieben sind, z. B. solche, die von gläubigen Eltern im HErrn und zum HErrn erzogen und durch den Heiligen Geist allmählich immer mehr erleuchtet und durch kleine Uebertretungen in dieselbe Buße und in denselben Heilsglauben hineingewachsen sind als jene mehr gewaltsam erretteten Sünder. In der That erkennen sie auch ihre Selbstgerechtigkeit und zeitweilige Herzenskälte als ebenso grobe Sünden an, als die jener äußerlich Gefallenen. Sie können zwar nicht so scharf, wie jene, die Wendung in ihrem Leben nachweisen, aber sie wissen, daß sie im Lichte sind und wandeln. Sie sind wohl die wenigsten an Zahl, aber die edelsten, denn sie haben keine Narben im Gewissen und kein so großes Defizit in ihrem Lebensbuche als die andern.

Die zweite Klasse bilden die oben geschilderten Christen, die nur äußerlich im Vaterhause geblieben, aber doch nur ein gesetzliches Leben führen, das weder froh noch selig machen kann. Ihrer sind viele.

Die dritte Abteilung enthält die Christen, die durch grobe

Sünden aus der Taufgnade gefallen, aber durch den Heiligen Geist zur Einkehr, Umkehr, Heimkehr gebracht, vom Vater angenommen, durch Christi Versöhnblut gereinigt und in seine Gerechtigkeit gekleidet, in die Kindes- und Erbrechte Gottes wieder aufgenommen und ihrer Rettung mit Jauchzen gewiß geworden sind.

Die vierte Art aber sind die Sünder, die noch immer in der Gottesfremde sind und sich noch nicht bekehrt haben. Und das sind wohl die meisten. Zu welcher Klasse gehörst du?

Wann kommt das tausendjährige Reich?

Antwort über Luk. 17, 20 nach Schw. bei Kroffen.

Sie fragen mich, ob das tausendjährige Reich schon angebrochen sei? Nein! Da müssen erst noch viele Weissagungen erfüllt werden und große Umwälzungen im Völkerleben und in der Natur geschehen.

Das **Programm der Erdenzeit** vom ersten Pfingstfeste bis zum letzten Ende wird nach der Heiligen Schrift so verlaufen:

1. Die Zeit der Heiden, in welcher (nach Verwerfung der Juden) allen Heidenvölkern das Heil angeboten wird, wie es Jesaia 65, 1 f.; Hesek. 37, 21—28 u. s. w. deutlich geweissagt und vom HErrn Jesus Luk. 21, 24 bestätigt ist. Das ist die Kirchenzeit, in der wir leben. Sie dauert so lange, bis die von Gott gemessene Vollzahl oder wörtlich die Ausfüllung für den Ausfall der Juden erreicht ist. Diese Zeit scheint jetzt um zu sein. (Beachte die Zionistenbewegung.)

2. Die Sammlung der Juden nach dem heiligen Lande, das ihnen unzweifelhaft von Gott testamentarisch zugesagt ist. (Siehe 1. Mose 15, 18 und 13, 14—18.) Nach Hes. 37, 1—8

ist diese Sammlung der Juden zunächst nur eine nationale Wiedervereinigung. Ihre Bekehrung durch den lebendigmachenden Heiligen Geist erfolgt erst später, wie Hesek. 37, 8 deutlich vorausgesagt und von Gott selbst in den folgenden Versen erklärt ist.

3. Der wunderbare Heimzug der Juden bewirkt in der Christenheit neues Leben. (Römer 11, 12 f.) Letzte kurze Blütezeit der Kirche.

4. Es folgt eine große soziale und politische Umwälzung der jetzt bestehenden Staaten, und Bildung von 10 demokratischen Republiken als vereinigte Staaten Europas. (Lies Dan. 7, 24 und Offenb. 17, 12 f.) Allgemeiner Abfall der Christenheit und treue Arbeiter der elften Stunde.

5. Flucht der Philadelphier in die Arche des ihnen bereiteten Bergungsortes. Offenb. 3, 16 und 12, 13—17.

6. Aus den 10 Hörnern oder Staaten dieses sozialdemokratischen Zukunftsstaates erhebt sich das kleine Horn, von dem Dan. 7, 24. 25 und 11, 36—45 so schrecklich klar weissagt, nämlich der persönliche Antichrist, als glanzvoller Gewaltherrscher. Ihm, als dem Tiere aus dem Abgrunde, geben die 10 Staaten einmütig ihre ganze Macht, wie Offenb. 17, 13 deutlich steht. Sein Ratgeber, der falsche Prophet, gleichsam der letzte Papst und Kultusminister des Antichristen, der im 13. Kapitel der Offenbarung beschrieben ist, verführt die Völker durch gleißnerische Reden und teuflische Wunder zur Anbetung des Tieres und seiner redenden Bildsäule. Große Trübsal der Christen, die das Bild nicht anbeten und sein Malzeichen nicht annehmen. (Lies Offenb. 11, 12—18.) Die Posaunen und Plagen Gottes über die antichristliche Welt. Matth. 24, 21 f. Offenb. 16.

7. Bekehrung der Juden und Versiegelung der 144000 aus den neugebildeten 12 Stämmen des Bundesvolkes. (Hesekiel 37, 8 f. Offenb. 7, 1—8.) Die zwei Zeugen in Jerusalem

thun große Wunderthaten. Der Antichrist, in der ersten Hälfte seiner siebenjährigen Herrschaft ein Freund der Juden, wird nun ihr grimmigster Feind. Die zwei Zeugen werden erschlagen, aber am dritten Tage wieder lebendig und schweben vor den Augen der Feinde gen Himmel, worauf ein großes Erdbeben erfolgt. Offenb. 11.

8. Die große Trübsal während der $3^1/_2$jährigen oder 1260 tägigen Schreckensherrschaft des Antichristen. Offenb. 13, 5 und 12, 14. Dies ist die Stunde der Versuchung über den ganzen Erdkreis, Offenb. 3, 10. Ueber die verderbte Christenheit, insbesondere über das verweltliche Papsttum, in der Offenbarung Babel oder die große Hure genannt, bricht das Vergeltungsgericht herein. Offenb 17.

9. Kriegszug des Antichristen gegen das heilige Land. Belagerung und Bestürmung Jerusalems. Höchste Not der bekehrten Israeliten. Wunderbare Zeichen am Himmel. Luk. 21, 25 f. Posaunenruf des Erzengels. 1. Thess. 4, 16. Zuletzt das Zeichen des Menschensohnes am Himmel, indem er selbst erscheint.

10. Erste Auferstehung der Gerechten und Verwandlung der lebenden Gläubigen, welche bereit sein werden. (Die klugen Jungfrauen.) Beide gemeinsam emporgerückt dem HErrn entgegen in die Luft zur Hochzeit des Lammes. Die andern als thörichte Jungfrauen auf Erden zurückgelassen. 1. Thess. 4, 16. 17; 1. Kor. 15, 51. 52 und 2. Thess. 2, 12 f.

11. Dann Herabkunft des HErrn mit seinen Heiligen und zwar in sichtbarer Erscheinung (1. Thess. 4, 16 „er selbst") über den Oelberg herab, wie Sach. 14, 3—7 wörtlich geweissagt ist und Johannes in der Offenbarung Kap. 19, 11 f. mit majestätischer Schönheit schildert. — Gericht über den Antichristen und sein Heer, samt den falschen Propheten, eben durch die Erscheinung der Ankunft Christi. 2. Thess. 2, 8. — Bindung Satans und seiner hohen Ritterschaft. (Lies Jesaia

24, 21—23 und Offenb. 20, 1—6.) Zu gleicher Zeit schmerzliche Buße Israels und gnadenvolle Wiederaufnahme desselben durch den himmlischen Joseph. Sach. 12. Matth. 26, 64.

Dieses alles wird, wie aus dem griechischen Wortlaute der Bibel, z. B. Gal. 4, 4; Hebr. 9, 26; 1. Kor. 10, 11; Ap.-Gesch. 2, 17 ziemlich deutlich zu ersehen ist, im Laufe des nun begonnenen Jahrhunderts erfüllt werden, denn dann sind die sechs Werktags-Jahrtausende dieser Weltzeit zu Ende. Darum wird auch in manchen Bibelstellen der letzte Tag unserer gegenwärtigen Erden- oder Kirchenzeit der „jüngste Tag" genannt.

Es folgt darauf eine völlig andere Zeit, nämlich das sabbatliche Friedensreich Jesu auf Erden, im 7. Jahrtausend dieser Weltzeit. Dazu wird die Erde und ihre Atmosphäre durch großartige Naturereignisse umgewandelt und mit ihrem Sonntagskleide angethan.

12. Das Königreich Jesu auf Erden. (Offenb. 20, 1—6.) Es wird alles herrlich erfüllt, was die Propheten von dieser köstlichen Blütezeit der Erde geweissagt haben. Man lese z. B. Dan. 2, 44 und 7, 27; Sach. 14, 8 f.; Hes. 37, 24 f.; Jes. 2, 4; 11, 6—8 und 65, 20—25. Das ist die Zeit der Aufatmung oder Erquickung, von welcher Petrus redet Ap.-Gesch. 3, 19 f., in welcher die verklärten Menschen der ersten Auferstehung mit dem Könige Christus auf Erden regieren und alle Völker als eine Heerde unter dem einen Hirten in beständigem Frieden geweidet werden. Da wird auch die bisher unter der Knechtschaft des Sündenfalles seufzende Kreatur frei, Römer 8, 18 f. Die auf Erden lebenden Menschen haben zwar noch Sünde in sich und den sterblichen Leib an sich, aber sie werden sehr alt, wie im ersten Jahrtausend der Welt. Jes. 65, 20–22. Gegen das Ende des Friedensreiches wird der Satan noch einmal zur Prüfung der Menschen losgelassen. Offenb. 20, 7 f. Letzter Kampf. Dann letzte Wiederkunft des HErrn, Vernichtung des gottlosen Heeres. Allgemeine Toten-

auferstehung und Verwandlung aller Lebenden. Das ist der eigentliche jüngste Tag. Die Erde verbrennt. (Lies 2. Petri 3, 7—14 f.) Das Weltgericht wird gehalten. Die neue Erde mit einem neuen Himmel wird geschaffen, über welche sich die himmlische Stadt Neujerusalem herabsenkt. Offenb. 21. 22. Endlich: Uebergabe der dann erst gänzlich versöhnten Welt durch Christum an Gott den Vater. 1. Kor. 15, 24. Dann: selige Ewigkeiten.

Dies ist der Ueberblick über die ganze Zukunft. Es mag wohl sein, daß einige dieser Ereignisse in etwas anderer Folge geschehen, aber daß sie geschehen werden, ist gewiß. Dieser unser Glaube ruht nicht auf schwärmerischer Einbildung, sondern auf getreuer Annahme des biblischen Wortlautes. Alle gläubigen Christen warten nicht auf das ferne Ende der Welt, sondern auf das nahe Ende unserer Weltzeit, nämlich auf das Kommen unseres Heilandes zur Hochzeit. Selig ist, der teil hat an der ersten Auferstehung!*)

Ein bedeutsames Zeichen der Zeit.

Luk. 21, 24.

Jetzt sind alle Zeitungen voll von Berichten über Unruhen im türkischen Reiche. Besonders wichtig ist die Nachricht, daß die Hauptmächte Europas sich vereinigt haben, um in Kleinasien Ordnung zu machen. Jeden Augenblick kann ein gewaltiger Krieg entbrennen, dessen Ausgang die Lösung der orientalischen Frage sein wird. Damit wird aber zugleich

*) Ausführlichen Bericht über diese hochwichtigen Dinge gibt mein Büchlein: „Das enthüllte Geheimniß der Zukunft", 8. Aufl.; und meine kleine Schrift: „Ist das Ende nahe?", 3. Aufl. Beide durch jede Buchhandlung bei E. Ungleich in Leipzig, die erste für 1,90 Mk., die andere für 40 Pfg. zu bestellen.

die Prophezeiung der Bibel erfüllt. Der HErr Christus hat Luk. 21, 24 geweissagt, daß die Juden zerstreut werden würden unter alle Völker, und daß Jerusalem von den Feinden zertreten werde, solange bis die Zeiten der Heiden erfüllt sein würden.

Die Zeit der Heiden ist aber die von Gott bestimmte Gnadenzeit, in welcher die Heidenvölker durch die Predigt des Evangeliums in die Kirche Jesu berufen werden. So lange soll Israel zur Strafe für seinen Unglauben mit einer Decke der Blindheit verhüllt sein: dann aber soll diese Blindheit von Israel genommen werden, wie Paulus durch den Heiligen Geist im Römerbriefe 11, 25 ff. ausdrücklich vorausgesagt hat.

Es fragt sich nun bloß, wie lange die Heidenzeit, in welcher wir jetzt leben, dauern wird. Hierüber gibt uns die Offenbarung Christi an Johannes, Kap. 11, 2, Aufschluß. Da steht, daß die heilige Stadt Jerusalem 42 prophetische Monate oder 1260 prophetische Tage, das heißt 1260 Erdenjahre, zertreten werden soll. Wenn man nun diese 1260 Jahre von der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 an rechnet, so ist diese Zeit schon vorbei. Aber Aug. Dächsel hat in seinem trefflichen Bibelwerk mit Ueberzeugung dargethan, daß man jene Zeit vom Jahre 637 nach Christi Geburt an rechnen müsse, weil Jerusalem bis dahin ein christliches Erzbistum war und erst im Jahre 637 von den Türken durch den Kalifen Omar erobert wurde. Seitdem ist allerdings Jerusalem von Heiden zertreten und die türkische Omar-Moschee an die Stelle des Tempels Jehovahs gesetzt. Zählt man also zu 637 jene Zeit von 1260 Jahren hinzu, so trifft man auf das Ende unseres Jahrhunderts. Mithin wäre die Erfüllung jener Weissagung nahe vor der Thür; die Zeit der Heidenchristen um, und die Gnadenzeit für Israel gekommen. Wenn man nun auch die wenigen Jahre, die Jerusalem von den christlichen Kreuzfahrern besetzt war, in Anrechnung bringen will, so wäre doch jedenfalls in kurzer

Zeit die Sammlung der Juden im heiligen Lande zu erwarten. Sie scheint schon jetzt zu beginnen. Ist aber dieses Zeichen erfüllt, so wird auch alles andere sicher erfüllt werden. Man achte also auf die Zeichen unserer Zeit!

Des bußfertigen Schächers Beichte und Absolution — ein Vorbild für uns.

(Luk. 23, 39—43.)

I. Seine Beichte.

Er hat alle Kennzeichen einer rechten Beichte.

1. Er erkennt seine Sünde; hat heilige Furcht vor Gott; erkennt seine Strafe als gerecht.

2. Er bekennt seine Sünde — und wie? Nicht vor einem Priester, vor einem Altare mit Kruzifix, sondern vor dem sterbenden Heilande selbst; nicht ins Ohr oder heimlich, sondern laut vor allem Volke.

3. Er glaubt an Jesum als den Christus Gottes; läßt sich nicht irre machen durch den Spott der Menschen, auch nicht durch die hilflose Gestalt Christi, sondern erkennt in ihm den HErrn.

4. Er liebt ihn — und betet in Demut zu ihm, alle Zweifel überwindend und alle Schmerzen und Aengste gering achtend.

Er bringt auch reiche Glaubensfrucht **guter Werke**, trotz der Kürze der Zeit, denn

5. Er gibt öffentlich gutes Zeugnis für seinen HErrn, überwindet alle Menschenfurcht und verteidigt die Unschuld Jesu nach dem achten Gebot.

6. Er liebt seinen Nächsten durch Seelsorge, indem er ihm sein Unrecht vorhält und ihn zur Gottesfurcht ermahnt.

7. Er bekennt öffentlich den Heiland, wo alles Volk ihn verdammt, und zwar: als den Heiligen Gottes und als den König Israels, so daß an ihm durch des Heiligen Geistes Erleuchtung erfüllt wird, was 1. Kor. 1, 28 steht: „Das Unedle vor der Welt hat Gott erwählet ꝛc."

8. Er hält dem Volke eine Sittenpredigt, worin er sagt: daß man der Obrigkeit unterthan sein müsse, daß die Todesstrafe der Verbrecher gerecht sei, daß man aber Gott mehr gehorchen müsse als einer verblendeten Obrigkeit.

9. Er geht mit gutem Beispiel voran, indem er selber thut, was er sagt.

10. Er gibt sich ganz dem HErrn hin und hat völlige Hoffnung, indem er trotz seiner eigenen schrecklichen Lage ganz dem HErrn vertraut, und indem er trotz der scheinbar verlorenen Sache des HErrn betet: „HErr, gedenke an mich, wenn du in deinem Königreiche kommst!" Er glaubt also fest: Dieser gekreuzigte, sterbende Jesus ist dennoch der verheißene König und er wird einst wiederkommen und sein Königreich aufrichten auf Erden — und dann auch an ihn huldvoll gedenken. Zugleich glaubt er also auch an sein eigenes Fortleben nach dem Tode und an seine Auferstehung.

So hat er also größeren Glauben gehabt als selbst die Apostel zu der Zeit.

Es ist unbegreiflich, wie man behaupten kann, dieser Schächer sei ein Beispiel, daß auch zuweilen der Glaube ohne Werke selig mache, denn er habe nicht Zeit gehabt, gute Werke hervorzubringen. Im Gegenteil! Er hat mehr gute Werke gethan als mancher Christ in seinem langen Leben; und Luther hat Recht, wenn er sagt: „Der Glaube ist ein lebendig, geschäftig Ding, das stets in guten Werken thätig ist."

Darum hat der HErr die Beichte dieses Schächers mit Wohlgefallen angenommen und ihn selbst liebend angeschaut. Die Bekehrung dieses Schächers war die einzige Heilandsfreude

in seinem Kreuzesleiden, die erste süße Frucht seines hoheprieſterlichen Opfertodes. — Wie beſchämend iſt das für uns!

Ach, wenn doch auch wir ſo beichteten, ſo ehrlich unſere Sünde erkenneten und bekenneten, auch ſo an den HErrn glaubten und von ihm öffentlich zeugten, auch ſo unſern Nächſten liebten mit Wort und That! Wenn wir doch auch uns ganz bekehrten und in jeder Lebenslage unſere Hoffnung ganz auf die Gnade ſetzten, die uns dargeboten wird in der Wiederkunft unſeres HErrn und Königs Jeſus, wie 1. Petri 1, 13 ausdrücklich von uns verlangt wird!

Dann werden wir auch eine ebenſo gnadenvolle Abſolution empfangen wie jener.

II. Seine Abſolution.

V. 43. Und Jeſus ſprach zu ihm: „Wahrlich, ich ſage dir, heute wirſt du mit mir in dem Paradieſe ſein.“

Mit dieſen königlichen Worten erfüllt der HErr die Beichtbitte des Schächers völlig und zwar über Bitten und Verſtehen. Nicht bloß dann, wenn ich einſt vom Himmel wiederkomme und mein Friedensreich auf Erden aufrichten werde, will ich deiner gedenken, ſondern ſchon heute, vor 6 Uhr abends, ſollſt du mit mir in dem Paradieſe die Seligkeit des dritten Himmels genießen. (Vergl. 2. Kor. 12, 2.)

Damit hat der bußfertige Schächer die völlige Abſolution, die Vergebung aller Sünden, und dazu göttliches Leben und Seligkeit, ſamt freiem Zugang zum himmliſchen Abendmahl empfangen.

Und wie? Sehet ſelbſt!

1. Nicht wie wir vor einem Diener Gottes, der, ſelbſt ein Sünder, im Namen Jeſu die Vergebung zuſagt, ſondern durch den Mund des Hohenprieſters Jeſus ſelbſt.

2. Nicht vor einem Altar mit dem Bilde des Gekreuzigten ſtehend oder knieend, ſondern mit Jeſu gekreuzigt und mit ihm ſterbend.

3. Nicht bloß freigesprochen von aller Sünde, sondern auch durch herrliche Verheißung mächtig gestärkt.

4. Nicht bloß für einen Augenblick begnadigt, sondern bis ans Lebensende kräftig bewahrt.

5. Nicht bloß für dieses Leben freigemacht, sondern als erster Seliger des neuen Bundes im Paradiese für alle Ewigkeiten hochgeehrt und beseligt.

In gleicher Weise können wir freilich nicht beichten und Absolution empfangen. Aber der zur Rechten Gottes erhöhete Hoheprieſter redet jetzt durch seine Diener zu uns, und ihr Wort der Vergebung soll im Himmel gelten. Er selbst aber, der verklärte Heiland, kommt, wenn auch unsichtbar, doch wirklich im heiligen Abendmahle zu uns und verbindet sich mit uns leibhaftig zu gleicher Seligkeit.

Erkennet und preiset den heiligen Christ!

Joh. 1, 1—14.

Die Geschichte der Welt und die Lebensgeschichte jedes Menschen kann nicht weiter zurückgehen als auf ihren Anfang. Nur bei dem heiligen Christ Gottes ist das anders. Johannes fängt die Geschichte desselben schon vor Anfang der Welt an. Er sagt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ — Was ist das für ein wundersames Wort? Wenn wir Menschen etwas aussprechen, was wir in unserem Geiste wissen, und es durch einen Laut oder Ton über die Lippen bringen, so ist das nicht bloß ein leerer Schall, sondern das tönende Wort ist ein nach außen offenbar werdendes Zeichen des inneren Gedankens. Jeder Gedanke also ist ein inwendig gesprochenes Wort unseres Geistes, das dann durch die Lippen in die

Außenwelt geboren wird. Jedes Wort wird also zweimal geboren, zuerst geheimnisvoll im innern Herzen und dann öffentlich kundbar durch das Aussprechen des Mundes. So heißt das, was im väterlichen Herzen Gottes inwendig von Ewigkeit her gewesen ist, wodurch Gott alles, was da ist, geschaffen hat, das ewige Wort Gottes. Dies ist aber nicht bloß ein Gedanke oder eine Eigenschaft Gottes, sondern ein geistiges, wesenhaftes, gottgleiches Wort, also eine selbständige, ihrer selbst bewußte Person. Das will Johannes ausdrücken durch diese Worte: Es war nicht bloß in, sondern bei Gott und war selbst Gott. — Die Heiligen Schriften nennen dieses Wort Gottes hie und da die Weisheit Gottes und stellen sie als Person dar, z. B. Hiob 28, 12 ff., Sprüche 8 und 9. Auch Sirach beschreibt diese himmlische Weisheit sehr schön (1, 1—10 und besonders 14, 22 bis 15, 8). Hebräisch heißt sie die chokma, griechisch die sophia, d. h. die Weisheit oder der logos, d. h. die Vernunft Gottes oder das Wort. Im Alten Testamente erscheint dies ewige Wort Gottes oft als die Schechina oder die Lichtherrlichkeit Gottes, so z. B. in der Wolkensäule, die auf der Bundeslade thronte. Sie heißt auch oft der Engel des HErrn, „der Engel des Bundes," „der HErr Zebaot," d. h. der HErr der himmlischen Heerscharen und kurzweg „der HErr". Dieser HErr war es, der in Menschengestalt mit Adam und Eva im Paradiese wandelte und sprach, der später dem Noah und Abraham erschien, der mit Jakob rang und sich von ihm bezwingen ließ. Dieses persönliche Wort war der HErr, den Mose auf dem Berge, soweit es damals möglich war, sehen durfte, und welchen der andere HErr, nämlich Gott der Vater, mit den Worten beschrieb: „HErr, HErr Gott, gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue u. s. w.;" denn diese Worte hat nicht Mose ausgerufen, wie man oft fälschlich sagen hört, sondern Mose bezeugt selbst in 4. Mose 14, 17, daß Gott sie gesprochen habe.

Der Prophet Sacharjah nennt deshalb das ewige Wort Gottes nach Menschenweise den „Beimann Gottes“, den Mann, der Gottes Nächster ist. (Sach. 13, 7.) — Von diesem also redet Johannes hier und schildert den ewigen Liebesverkehr desselben mit dem Vater und wie er sich offenbart hat in der Schöpfung V. 3. „Alle Dinge im Himmel und auf Erden sind durch dieses ewige Wort gemacht,“ nicht wie durch einen äußerlichen Werkmeister, sondern durch seine innere Vermittelung; darum sagt Paulus Kol. 1, 16, es sei alles in ihm geschaffen.

V. 4. „In ihm war das Leben“; also alles geistliche, seelische und auch leiblich-natürliche Leben ist aus ihm als dem Urquell hergeflossen. Und dieses göttliche Leben war in jener schönen Morgenzeit der Schöpfung, ehe die Sünde in die Welt kam, das Licht der Menschen. Johannes sagt: Dieses Licht erleuchtet alle Menschen, indem es in diese Welt kommt. Der Ausdruck in unserer deutschen Bibel „die in diese Welt kommen“ ist unrichtig, denn wir Menschen kommen nicht in die Welt, als ob wir schon vor unserer Geburt bestanden hätten, sondern wir nehmen hier auf der Erde nach Geist, Seele und Leib unsern Anfang. Das in die Welt kommen gilt nur von dem ewigen Lichte.

Die ersten Menschen waren von diesem Lichte ganz durchleuchtet und auch mit dieser Lichtherrlichkeit bekleidet. Nach dem Sündenfalle aber ist nur noch ein schwaches Fünklein dieses Lichtes in uns, nämlich im Gewissen und in der Vernunft, welches aber kaum mehr als eine Sehnsucht nach Erlösung ist.

V. 5. Das ewige Licht aber scheinet in der Finsternis, d. h. es scheint immer in die durch die Sünde verfinsterten Menschen hinein, aber die Finsternisse, d. h. eben die durch die Sünde verfinsterten Menschen, haben es nicht begriffen oder in sich aufgenommen. Ja, noch schlimmer, sie wollten es auch nicht, sondern sie ergriffen statt desselben das falsche

trübe Licht eigener Menschenweisheit und kämpften damit gegen das göttliche Licht.

Der treue Gott hat aber sein Licht dennoch weiter in die finstere Menschenwelt hineinleuchten lassen, indem er ihr gewisse Verheißungen und Weissagungen gab. Das waren die Sterne, die die viertausendjährige Nacht von Adam bis auf Christum erhellten. Er hat auch zu allen Zeiten Menschen erweckt, die das Licht durch den Glauben in sich aufnahmen und so zu Lichtträgern für ihre Mitmenschen wurden. Man denke nur an Henoch, Noah, Abraham, Moses und die Propheten. Ja, ein ganzes Volk hat er erwählt, daß es sein Lichtvolk für die anderen Völker sein sollte, und hat es dazu mit seinem Wort und Gaben ausgerüstet. Von ihm sind manche Funken des göttlichen Lichtes in die Heidenherzen und Gewissen übergesprüht. Zuletzt hat Gott die Ankunft seines persönlichen, ewigen Lichtes mit mächtiger Kraft angekündigt durch Johannes, den man den Täufer nennt. (V. 6—10.)

V. 11. Endlich kam er selbst in das Volk seines Eigentums, und denen, die ihn im Glauben aufnahmen, gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.

V. 14. „Das Wort ward Fleisch," d. h. Mensch. Nicht auf natürliche Weise durch den Willen eines Mannes, sondern auf übernatürliche Weise durch unmittelbare schöpferische That senkte sich der ewige Gottessohn herab über die erwählte reine Jungfrau Maria und verband sich in ihr durch die Kraftwirkung des Heiligen Geistes mit einem werdenden Menschenleibe. So ist der heilige Gottessohn auf reine, heilige Weise als ein Glied in die sündige Menschenfamilie eingetreten. Als ein edles Pfropfreis ist er in die verwilderte Menschennatur eingepfropft, um sie zu veredeln und zu heiligen. Das ist das seligste Glaubensgeheimnis der Christen. Wer dieses nicht annehmen will, weil es ein Geheimnis ist, der sagt sich los vom Glauben und vertrocknet wie eine abgeschnittene Rebe. Wer es

aber annimmt und durch Taufe und Glauben mit dem menschgewordenen Gotte verbunden bleibt, der hat Vergebung, ewiges Leben und Seligkeit. Er hat Gott den Sohn zum Freund und Bruder, und darum Gott den Vater zu seinem Vater und Gott den Heiligen Geist zu seinem Tröster und Führer. Er ist ein rechtes Kind Gottes und darum auch sein reicher Erbe in Zeit und Ewigkeit.

Darum ruft Johannes voll Entzücken aus: „Er wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit, als des einzig geborenen Sohnes vom Vater.“ Das Wort „wohnete“ bedeutet aber nicht bloß, daß der HErr hier auf Erden $33^1/_2$ Jahre unter uns Menschen gewohnt hat, sondern es heißt wörtlich: „er zeltete oder stiftshüttete“ unter uns, d. h. seine menschliche Natur und Leiblichkeit war gleichsam das Zelt oder die heilige Stiftshütte, in welcher der Sohn Gottes wohnte und die er auch für die Ewigkeit behalten hat. Darum konnte der HErr Jesus zu den Juden sagen, indem er auf seinen menschlichen Körper deutete: „Brechet diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“ So verstehen wir auch jenes Wort des Apostels viel tiefer: In ihm wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, d. h. körperlich und handgreiflich.

Nur wenn wir dieses alles im Glauben fassen, erkennen und preisen wir den heiligen Christ Gottes. Dann verstehen wir die Fülle seiner Gnade und Wahrheit, wie sie nur der einziggeborene ewige Gottessohn haben kann. Dann erkennen wir in dem kleinem Kinde in der Krippe zu Bethlehem den großen Gott und König aller Welt. Dann wird uns auch das Geheimnis seines unschuldigen Leidens und Opfertodes am Kreuz und die dadurch vollbrachte Erlösung mit seliger Gewißheit kund. Ja, dann ist uns seine leibliche Auferstehung, Himmelfahrt und herrliche Wiederkunft unumstößlich gewiß.

Woher kommt die Seele des Menschen?

Ein Brief über Joh. 1, 9.

Liebe Freundin im HErrn! Sie haben daran Anstoß genommen, daß ich in meinem Aufsatze über Joh. 1, 1—14: „Erkennet den heiligen Christ!“ gesagt habe, die Uebersetzung des 9. Verses von Luther: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen,“ sei nicht richtig. Sie sind dadurch so schmerzlich aufgeregt worden, daß Sie unter Thränen eine schlaflose Nacht zugebracht haben, weil Sie meinten, der Pastor Mühe sei nun auch in jene falsche Wissenschaft geraten, die sich anmaßt, den Gottesmann Luther zu meistern und sogar die Heilige Schrift zu unterschlagen, zu ändern und zu fälschen. Sie haben, wie Sie schreiben, erst Ruhe und Trost gefunden, als Sie sich im Gebet an das wahrhaftige Licht wandten, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, indem Sie die Antwort empfingen: „Meine Augen sahen dich, da du noch unbereitet wareſt.“

Liebe Schwester! Das hat mich tief bewegt. Ich bitte Sie, fest überzeugt zu sein, daß ich durchaus nicht zu den Flattergeistern gehöre, die durch falsche Wissenschaft die Bibel meistern wollen. Im Gegenteil! Ich habe die feste Ueberzeugung, daß die ganze Heilige Schrift vom Heiligen Geiste eingegeben ist und bis in die Silben und Buchstaben von ihm durchlebt und durchwaltet wird, und habe den sehnlichsten Wunsch, durch meine Auslegungen den wahren Wortlaut und Sinn der Bibel so klar wie möglich nachzuweisen. Das ist ja die Aufgabe der Pastoren, und deshalb müssen wir die hebräische und griechische Sprache lernen, in welchen die Heiligen Schriften ursprünglich geschrieben sind. Nun ist zwar die Uebersetzung von Luther sehr gut und herrlich, aber doch nur eine Ueber-

setzung, die als solche niemals das Original ganz wortgetreu und genau wiedergeben kann, weil die hebräischen und griechischen Worte oft vieldeutig sind. Da muß ein treuer Haushalter Gottes der Gemeinde sagen: Dies und das in unserer deutschen Bibel ist genauer so und so zu verstehen. Das ist auch nötig, damit keine falsche Glaubensmeinungen entstehen, die stets Unheil mit sich führen.

So ist es auch mit obiger Stelle im Joh. 1, 9. Wörtlich hat Johannes geschrieben: „Er war das Licht, das wahrhaftige, welches erleuchtet alle Menschen, kommend in die Welt." Da ist es also zweifelhaft, ob sich das Wort „kommend" auf das Licht oder auf die Menschen bezieht. Beides aber gibt einen sehr verschiedenen Sinn. Unser teurer Luther entschied sich für die erste Fassung. In seiner ersten Uebersetzung des Neuen Testamentes bis zum Jahre 1527 hat er gesetzt: „Das war ein wahrhaftig Licht, welches alle Menschen erleuchtet durch seine Zukunft (d. h. Ankunft) in diese Welt." Da hat er also das Kommen auf das Licht bezogen, und dies ist unzweifelhaft richtig, denn von den Menschen wird im ganzen Neuen Testamente nirgends gesagt, daß sie durch die Geburt in diese Welt kommen. Nur von dem Eintritte des Sohnes Gottes in die Menschenwelt gilt dieser Ausdruck. (Siehe Joh. 3, 19, 31; 6, 14; 11, 27; 12, 46; 16, 28 u. s. w.) Leider hat Luther in der späteren Bibelausgabe sich an die Uebersetzung der lateinischen (römisch-katholischen) Bibel angeschlossen und den Spruch Joh. 1, 9 so gefaßt, wie er jetzt noch in unserer deutschen Bibel steht. Dadurch werden die Bibelleser verleitet, das Wort „kommen" auf die Menschen zu beziehen. Das führt aber zu falscher Vorstellung und hat schon gefährliche Irrlehren hervorgebracht.

Diejenigen nämlich, welche an unserer Stelle das Kommen in die Welt auf die Menschen beziehen (wie z. B. der Kirchenlehrer Origenes im 3. Jahrhundert), haben daraus die Lehre

entwickelt: Gott habe alle Seelen der Menschen schon am Anfange der Welt geschaffen, sie bestünden also schon vor ihrer irdischen Geburt und kämen erst kurz vor ihrer Geburt in ihren sich bildenden Menschenleib. Das ist die falsche Lehre von der Präexistenz (Vorherbestehen) der Seele. Hierdurch wird die Erbsünde entweder geleugnet oder, wie Origenes that, in das vorweltliche Dasein verlegt, was gegen die Schrift verstößt. Andere haben aus unserer Stelle die Lehre gezogen, daß Gott bei jeder Erzeugung, die auf Erden geschehe, eine Seele unmittelbar schaffe, und daß diese neugeschaffene Seele von oben herabkomme und sich etwa am 40. Tage mit dem im Mutterschoße gebildeten Menschenleibe vorbinde. Diese Irrlehre nennt man den Kreatianismus (d. h. die Schöpfungslehre). Durch sie wird ebenfalls die Erbsünde aufgehoben oder bloß in die irdische Leiblichkeit gelegt, während die Schrift bezeugt, daß Leib und Seele und Geist von der Erbsünde durchgiftet sind, z. B. Röm. 3, 10—12; Eph. 2, 3. Durch diese Irrlehre wird auch der heilige Gott zum Mitsünder gemacht, indem er auch unehelich gezeugten Kindern Seelen schafft. Diese beiden falschen Lehren bestehen noch heute und werden auch von manchen unklaren Christen z. B. bei Todesanzeigen von Kindern mit oder ohne Wissen öffentlich so ausgesprochen: Es hat Gott gefallen, unser Kind wieder zu sich zu nehmen.

Diese beiden Lehren sind aber darum falsch und gefährlich, weil sie die klare biblische Lehre von der Abstammung aller Menschen von einem Paare und demzufolge auch die Lehre von der Brüderschaft aller Menschen umwerfen, die doch Paulus Ap.-Gesch. 17, 26 so deutlich betont.

Gegenüber diesen beiden falschen Lehren haben die größten Gottesgelehrten aller Zeiten festgestellt, daß die Seelen der Menschen nicht vorher bestehen, sondern daß durch die von Gott geordnete eheliche Zeugung der ganze Mensch nach Geist und Seele und Leib zugleich entsteht, indem das Wesen des

Mannes in das des Weibes übergeleitet wird, gleichsam wie ein Licht durch ein anderes angezündet oder durch einen elektrischen Funken erweckt wird. Diese Lehre nennt man den Traduzianismus, d. h. die Ueberleitungslehre. Dieser hat auch Luther beigestimmt, und die größten Glaubenslehrer der lutherischen Kirche sind ihm nachgefolgt, denn sie ist der Heiligen Schrift gemäß.

Die Bibel lehrt nämlich eine zweifache Schöpfung. Das erste Menschenpaar hat Gott unmittelbar geschaffen, alle anderen Menschen schafft er nur mittelbar, indem er ihnen die Macht und den Befehl gegeben hat, sich selbst zu vermehren. 1. Mose 1, 28 und 8, 17. Zwar hat er eine ähnliche Macht auch der Tier- und Pflanzenwelt, aber nur in beschränkter Weise, gegeben. Dem Menschen aber hat er gewissermaßen Schöpferrecht, als einen Teil seines göttlichen Ebenbildes, verliehen. Zu diesem Zwecke hat er den heiligen Ehestand gestiftet und gesegnet. In ihm, sagt Luther, hat Gott den Geschlechtstrieb gleichsam in eine heilige Monstranz gefaßt. Nur im rechtmäßigen Ehestand hat der Mensch das Recht und die Macht, Kinder ins Dasein zu rufen, die nach Geist und Seele und Leib sein eigenes Bild und Gepräge an sich tragen. 1. Mose 5, 3. Auf diese Weise baut er das Reich Gottes. Dieses hohe Vorrecht hat Gott, wie wir aus Joh. 1, 13 erfahren, in den Willen des Mannes gelegt, insofern es ihm freigestellt ist, in den von Gott geordneten Ehestand zu treten. Die Kinder, die dadurch geboren werden, haben ihren Geist und ihre Seele also nicht unmittelbar von Gott, sondern Leib und Seele und Geist von ihrem Vater und ihrer Mutter. Sie kommen also nicht in die Welt, sondern entstehen in der Welt. Dabei bleibt es doch wahr, daß der Geist ein unmittelbarer Ausfluß Gottes ist (Pred. Sal. 12, 7), und daß Gott nach seiner Allwissenheit uns sah, ehe wir bereitet waren. (Psalm 139, 16.) Von den unglücklichen durch

Ehebruch und Unzucht erzeugten Kinder kann man erst recht nicht sagen, daß sie von Gott geschaffen sind, sondern sie sind gegen Gottes Willen durch Mißbrauch der Schöpfermacht ins Leben gerufen. Darum hatte Gott im Alten Testamente sie aus seinem Volke ausgeschlossen (5. Mose 23, 2). Auch jetzt können sie nur durch die Taufe gereinigt und zu Gliedern seiner Gemeinde geweiht werden. Es ist geradezu eine Gotteslästerung, wenn auf gewissen Formularen von Patenbriefen für uneheliche Kinder für die Mutter die Worte vorgedruckt sind: „Der gnädige Gott hat mir einen Sohn geschenkt u. s. w." Wenn aber ein Geistlicher die Gemeinde zur Danksagung für die Geburt eines unehelichen Kindes auffordert, so ist das ein Frevel an heiliger Stätte, der sicherlich nicht durch seine grobe Unwissenheit entschuldigt werden kann. — Nur ein einziger Mensch ist nicht nach dem Willen eines Mannes, sondern durch unmittelbare Wirkung des Geistes Gottes gezeugt, nämlich der Gottmensch Jesus. Und dieser allein war schon vor seiner Geburt von Ewigkeit da und ist von oben in diese Welt gekommen. Das sagt er selbst Joh. 8, 23: „Ich bin von oben herab; ihr seid von unten her, von dieser Welt." Er ist das wahrhaftige Licht und erleuchtet alle Menschen, indem er in diese Welt kommt. — Im Glauben an ihn mit Ihnen verbunden grüßt herzlich Ihr E. M.

Lebensbild des Apostels Petrus.

Joh. 1, 40—42.

In den Verzeichnissen der zwölf Apostel, die uns von den vier Evangelisten hinterlassen sind, steht Petrus oben an. Seine Stellung und seine Lebensaufgabe ist für die Christenheit sehr wichtig. Wir wollen deshalb sein Lebensbild auf Grund der Heiligen Schrift zeichnen.

1. Seine Berufung und Erweckung.

Sein Familienname Simon, zusammengezogen aus Simeon, heißt auf deutsch „Erhörung" (Hörig). Er war der Sohn des Fischers und Schiffseigentümers Jona in der kleinen Stadt Bethsaida am Galiläischen See. (Joh. 1, 42 und Matth. 16, 17.) Seine Mutter scheint nach Joh. 21, 15 Johanna geheißen zu haben. Sein Bruder Andreas (auf deutsch „Männlich"), der ein Schüler Johannes des Täufers war, wurde sein Führer zu Christo, wie wir Joh. 1, 42 lesen. Der HErr Jesus, der beim ersten Anblick sein Wesen durchschaute, gab ihm den neuen Namen Kephas oder griechisch Petros, zu deutsch „Felsen" also Felsenmann. Das war seine erste Berufung. Doch nicht sogleich folgte er Jesu bleibend nach. Er ging zunächst auf mehrere Monate nach Hause und trieb sein Fischerhandwerk. — Nach dem Tode seines Vaters siedelte er in sein väterliches Haus in Kapernaum über. (Mark. 1, 29.) Dort verheiratete er sich und nahm seine Schwiegermutter in sein Haus. Nach der kirchlichen Ueberlieferung soll seine Ehefrau Perpetua oder Konkordia geheißen haben. Auch wird erzählt, daß er eine Tochter Namens Petronella gehabt habe.

Der HErr Jesus, der kein Eigentum auf Erden hatte, erwies dem Petrus die hohe Ehre, daß er in seinem Hause einkehrte und öfters zeitweise bei ihm wohnte. Gleich bei seinem Eintritte verband er den Petrus zu dankbarer Liebe, indem er dessen fieberkranke Schwiegermutter durch sein Wunderwort gesund machte. (Mark. 1, 31 und Luk. 4, 39.) Kurz darauf wurde Petrus durch die Schiffspredigt Jesu und durch den wunderbaren Fischzug, den er auf das Wort des HErrn machte, zur tieferen Erkenntnis seines sündlichen Verderbens und zu tieferem Glauben an den Heiland erweckt, so daß der HErr ihn nun zu seinem Apostel (Gesandten) und Menschenfischer erwählen konnte. Das war seine zweite Berufung, der wichtigste Wendepunkt in seinem Leben. Von jener Stunde

an verließ er alles, was er hatte, und folgte Jesu bleibend nach. Ebenso sein Bruder Andreas und ihre Berufsgenossen Jakobus und Johannes, die Söhne des alten Fischers Zebedäus. (Vergl. Mark. 1, 16—20.)

2. Seine Gemütsart und Handlungsweise.

Petrus hatte eine feurige Gemütsart und einen rasch entschlossenen, thatkräftigen Willen. Man pflegt ihn als ein Beispiel des cholerischen Temperamentes aufzustellen. Demgemäß sind auch seine Handlungen. Der HErr Jesus hat ihm bald eine bevorzugte Stellung eingeräumt. Er wurde der Führer der zwölf Apostel und gehörte zu den drei vertrautesten Jüngern des HErrn. Als solcher war er mit Jakobus und Johannes zum Augenzeugen bei der Auferweckung der gestorbenen Tochter des jüdischen Predigers Jairus berufen. (Mark. 5, 37.) Er allein durfte zu seiner eigenen und der Mitjünger Belehrung im Auftrage des HErrn auf wundersame Weise den Fisch mit dem Stater (etwa einem Dreimarkstück) im Munde aus dem galiläischen Meere heraufziehen und damit die Tempelsteuer für seinen Meister und für sich bezahlen. (Matth. 17, 24—27.) Er allein hatte den Glaubensmut, seinem HErrn auf den Wellen des Meeres entgegen zu gehen, wenn auch sein Glaube damals noch nicht völlig ausreichte, ihn vor dem Untergange zu bewahren. (Matth. 14, 28 ff.) Er allein wagt es, den Heiland zu fragen, wie oft man dem Nächsten, der uns beleidigt, vergeben müsse (Matth. 18, 21), und seiner Frage verdanken wir also das herrliche Gleichnis vom Schalksknechte. Er allein war so kühn, den HErrn zu fragen: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür?“ Nicht gemeine Lohnsucht war es, die ihn trieb, sondern seine ganze feurige Hingabe an den HErrn wollte und mußte auch klare Einsicht in die Zukunft und hellen Blick auf das Ziel gewinnen. Darum hat der HErr ihm auch

solches gegeben und den herrlichsten Gnadenlohn deutlich voraus enthüllt. (Matth. 19, 27 ff.)

Und als der HErr einst, den Glauben seiner Jünger prüfend, fragte: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ da war es der feurige Petrus, der allen voran und für alle sofort das freudige Glaubensbekenntnis ablegte: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ (Matth. 16, 16 ff. und Joh. 6, 69.) Dafür hat auch der HErr ihn selig gepriesen und dieses sein von Gott gewirktes Petrus-Bekenntnis zum Felsengrund seiner Gemeinde aller Zeiten gemacht.

Endlich aber, als unser ewiger Hoherpriester auf jenem Berge sich verklärte und sich dadurch zu seinem Todesgange weihete, da war es wieder Petrus, der vor seinen zwei Mitzeugen seinem Seligkeitsgefühle thatkräftigen Ausdruck verlieh und entzückt ausrief: „HErr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Eliä eine!“

Wenn auch damals der HErr ihm und den andern zwei Jüngern gebot, über diesen Vorgang zu schweigen, bis er von den Toten auferstanden sein würde, so hat Petrus jene himmlische Erscheinung und die dabei laut gewordene Stimme Gottes des Vaters nie vergessen und schreibt noch als alter Mann in seinem zweiten Briefe 1, 14—19 davon und spricht: „Wir haben das prophetische Wort (von der Wiederkunft des HErrn) um so fester, weil wir die Stimme Gottes auf jenem heiligen Berge gehört haben.“

Dennoch sollte es auch mit ihm durch Sündenfall zum Aufstehen und zur Vollendung kommen. Das sehen wir nun:

3. Seine Fehler und sein Sündenfall.

Schon bald nach seinem guten Bekenntnis der Gottheit Jesu bereitete ihm seine feurige, aber noch nicht ganz geheiligte

Liebe zu Jesu einen betrübenden Fall. Als der Heiland sein Leiden und Sterben voraussagte, fuhr ihn Petrus stürmisch an: „HErr, das darf dir nicht widerfahren!" Da sehen wir die menschliche Liebe im Kampfe gegen die göttliche Liebe. Petrus will den Heiland von seinem Opfertode zurückhalten. Er will das Geheimnis des Kreuzes nicht verstehen, sondern umgehen. Er wurde dadurch zum Versucher des HErrn, so daß der heilige Gottessohn ihn ernstlich zurückweisen muß mit dem Strafworte: „Hebe dich von mir, du Satan! Du bist mir ärgerlich, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist!"

Trotz seiner natürlichen gutmütigen Liebe zum HErrn hat wohl auch Petrus mit den andern Jüngern sich durch die heuchlerische Rede des arglistigen Judas verleiten lassen, die Maria von Bethanien und eben damit auch den HErrn Jesus der Verschwendung zu beschuldigen, und hat dafür den Tadel des HErrn empfangen. (Matth. 26, 8 und Joh. 12, 1—8.) Dann vom HErrn samt Johannes beauftragt, das Osterlamm zu bereiten (Luk. 22, 8), hat er freilich dieses Ehrenamt gern aufs beste besorgt, und als der HErr am Gründonnerstage abends um 6 Uhr in den Abendmahlssaal eintrat, wird er sicherlich gern seinem lieben Meister die Füße gewaschen haben, aber seinen Mitjüngern hat er diesen Liebesdienst nicht erwiesen, denn von falschem Größenwahn ergriffen meinte er, wie auch die andern, dieser niedere Dienst schicke sich nicht für ihn. Als aber dann der Heiland selbst diesen Knechtsdienst zur tiefen Beschämung seiner Jünger verrichtet, da hören wir aus dem Munde des Petrus nicht bloß Worte demütiger Abwehr, sondern auch eigenwilliger Widersetzlichkeit. Es sollte aber noch viel schlimmer kommen, bis zum tiefsten Sündenfall.

Die Geschichte der Verleugnung des Petrus ist von allen vier Evangelisten ausführlich erzählt. Sie muß also für

die Christenheit sehr wichtig sein. Auch ist ihre unverschleierte Mitteilung ein großes Zeugnis von der Wahrheit der Bibel. Achten wir zunächst auf die Vorgeschichte des Falles Petri. Der HErr Jesus hat ihn nach dem heiligen Abendmahle zweifach gewarnt. Er sagt ausdrücklich, der Satan habe ihn begehrt, aber er habe für ihn gebetet, daß sein Glaube nicht aufhöre, und wenn er sich einst bekehre, solle er seine Brüder stärken. (Luk. 22, 31 ff.) Petrus aber versichert kühn: „Ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen!“ Der HErr warnt wieder: „In dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Petrus aber bleibt dabei: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen!“ (Matth. 26, 35.) Seine beiden Gelübde waren ernst gemeint, aber auf den Sand unbeständiger menschlicher Liebe gebaut. Gleich darauf, in Gethsemane, kann er nicht einmal eine Stunde mit seinem leidenden Heilande wachen, obwohl er ihn darum bat. Freilich, als bald nachher die Feinde seinen geliebten Meister greifen, verteidigt er ihn mutig und setzt allerdings sein Leben für ihn ein, aber er thut es auf verkehrte Weise, denn er hat das göttliche Muß des freiwilligen Leidens Jesu noch immer nicht verstanden. Und damit noch nicht genug! Der Heiland hat seinen Jüngern und auch Petro durch seine Fürbitte den Weg zur Flucht gewiesen. Petrus aber folgt ihm unberufen dennoch nach — zu seinem Unheil. Gleich nachher sehen wir drei Stufen seines Falles: Er stand von ferne — draußen vor der Thür — und wärmte sich am Feuer der Kriegsknechte. Alsbald aber folgen auch drei Stufen seiner Verleugnung Jesu. Sie sind mit schrecklicher Deutlichkeit beschrieben in den Worten Joh. 18, 25; Matth. 26, 72 und 26, 74: „Ich bin es nicht; ich kenne den Menschen nicht!“ und da hob er an, sich zu verfluchen und zu schwören: „Ich kenne den Menschen nicht!“

Wahrlich, Petrus ist ebenso tief gefallen, wie Judas und wäre ebenso verloren gegangen, wenn der gute und getreue Hirt ihn nicht gerettet und Petrus nicht die Retterhand ergriffen hätte.

4. Seine Bekehrung und Erhöhung.

Wir lesen, daß der HErr durch zwei Mittel den Petrus zur Selbstbesinnung und zur Buße gebracht hat, durch den Hahnenschrei und durch seinen ernsten, mitleidsvollen Blick. Die Wirkung war auch zweifach: Er ging hinaus — und er weinte bitterlich. Ach, wo mag er in jener Schreckensnacht und am folgenden Tage umhergeirrt sein! Welche bittere Reue wird seine zerrissene Seele durchglüht haben! Unterm Kreuze des HErrn sehen wir ihn nicht. Ob er den erhöhten Heiland von ferne geschaut hat? Auch bei dem Begräbnis Jesu ist er nicht. Aber am dritten Tage sehen wir ihn mit Johannes, wenn auch mit bleischweren Schritten zum leeren Grabe gehen. Dann aber kommt die Botschaft des guten Hirten durch die frommen Frauen, die den Heiland gesehen hatten (Mark. 16, 7). Er kann sie noch nicht glauben. Doch siehe, noch an demselben Tage kommt der Auferstandene selbst zu dem einsam Trauernden. (Luk. 24, 34.) Der gute Hirt hat sein verlorenes Schaf wieder gefunden. Wir wissen nicht, was er in jener heiligen Stunde der Bekehrung mit ihm geredet hat. Aber eine öffentliche Buße konnte dem Petrus nicht erspart werden. Er mußte am See Tiberias ein feierliches Seelenexamen bestehen. Dreimal hatte er verleugnet, dreimal muß er bekennen. Darauf hat ihn der HErr wieder in sein verlorenes Führeramt der Apostel eingesetzt. (Joh. 21.) Zugleich hat der HErr ihm seinen einstigen Kreuzestod vorausgesagt. Genau so ist sein ferneres Wirken geschehen.

Nun völlig bekehrt und als Führer der Apostel wieder erhöht, hat er in göttlicher Vollmacht die Wahl des zwölften

Apostels Matthias geleitet und am Pfingstfeste durch seine geistgewaltige Predigt die erste Gemeinde gesammelt. Zwölf bis vierzehn Jahre hat er die Oberleitung über die Kirche Jesu geführt. Er hat so den ersten Grund der neutestamentlichen Kirche unter Juden und Heiden legen dürfen. Auf diese Weise ist die Verheißung des HErrn Matth. 16, 18 an ihm erfüllt, denn er war als der erste Baustein in dem Grunde der Apostel gelegt. Doch vom 15. Kapitel der Ap.-Gesch. ab sehen wir Jakobus als Obersten des Apostelkreises, dann hatte Paulus die Führung übernommen und Petrus hat sich von ihm zurechtweisen und führen lassen. (Gal. 2, 11—21.) Zweimal hat er vor dem Hohenrate seinen Heiland und Gott mutig bekannt und für ihn freudig Streiche erduldet. Viele große und herrliche Wunder hat er in der Kraft Jesu vollbracht und selbst Tote auferweckt. Kostbare neue Offenbarungen und Tiefblicke in das Erlösungswerk des HErrn auch in der Unterwelt hat er empfangen und durch seine urkräftigen Briefe der Gemeinde mitgeteilt. Endlich hat er im Jahre 67 in Rom durch seinen Märtyrertod am Kreuze seinen Heiland verherrlicht.

Die Himmelfahrten der Bibel.

Johannes 3, 13.

Bei dem Worte Himmelfahrt denkt man gewöhnlich nur an die Himmelfahrt Christi. Doch es sind schon vor Ihm Menschen bei lebendigem Leibe von dieser Erde in den oberen Himmel emporgerückt worden und auch nach Ihm sind solche Auffahrten geschehen und werden in Zukunft geschehen. Die Bibel nennt folgende:

1. Die Himmelfahrt des Henoch. Er lebte in der

Mitte der Zeit zwischen der Erschaffung Adams und der Sündflut, als der Siebente nach Adam. Im vertrautesten Umgange mit Gott, führte er auch im Ehestande ein heiliges Leben und war ein ernster Prediger der Gerechtigkeit in der Zeit des überhandnehmenden Abfalls. Darum nahm ihn Gott auf wundersame Weise hinweg. (987 nach Erschaffung der Welt.) Man lese 1. Mose 5, 18—24 und vergleiche Sach. 14, 5; Juda 14 bis 15; Hebr. 11, 5. 6 und Sirach 44, 16.

Henoch ist das erste Vorbild der Entrückung und Verwandlung der Heiligen.

2. Die Himmelfahrt Moses. (1500 v. Chr. Geb.) Mose ist zwar gestorben und von Gott selbst auf wundersame Weise in einer Thalsenkung des Berges Nebo begraben (5. Mose 34, 6 u. f. f.); aber als Mittler des alten Bundes und als Vorbild des wahren Mittlers sollte er, wie im Leben, so auch nach seinem Tode dem Heilande ähnlich sein. Darum hat Gott ihn alsbald wieder auferweckt. Der heilige Geist hat uns durch den Brief Judä Vers 9 berichtet, daß der Teufel sich gegen die Auferweckung des Leichnams Moses heftig gesträubt habe, daß aber der Erzengel Michael ihn zurückwies. So dürfen wir mit Recht annehmen, daß Moses Leichnam damals auferweckt und verklärt, in den oberen Himmel aufgenommen wurde. So wurde er auch ein lebendiges Vorbild der Auferstehung und Himmelfahrt des Heilandes. Der Heiland bleibt aber der Erstgeborene aus den Toten (1. Cor. 15, 20; Ap.-Gesch. 26, 23; Col. 1, 18; Offenb. 1, 5), weil nur Er allein aus eigener Kraft auferstanden ist, die andern aber vor ihm nicht aus dem Totenreiche geboren, sondern nur durch des Gottessohnes rückwirkendes Erlösungswerk und Kraft erweckt worden sind. Das Wort „Erstling" bezeichnet nicht bloß seine erste Stelle nach der Zeit, sondern mehr den ersten Rang seiner Würde und Kraftwirkung. Moses war also auch nur durch die Kraft des Erlösers als ein Vorbild seiner künftigen Auferstehung auf-

erweckt worden. Dies wird uns auch im Neuen Testamente Matth. 17, 3 bestätigt, wo erzählt wird, daß Moses und der 600 Jahre nach ihm gen Himmel gefahrene Prophet Elia vom Himmel her in ihren verklärten Leibern dem Herrn Jesu und drei Jüngern sichtbar wurden, um mit dem Herrn Jesu über seinen bevorstehenden Kreuzestod zu reden.

3. Die Himmelfahrt des Elias. (896 v. Chr. Geb.) Sie wird in 2. Könige 2 ausführlich und ergreifend erzählt und bezeugt. Merkwürdig ist dabei, daß Gott die bevorstehende Auffahrt seines großen Propheten nicht bloß dem Elisa, sondern auch den Prophetenschülern zuvor angezeigt hat. Rührend ist es, wie der treue Oberhirt mit freudigem Gehorsam sich zum Heimgange rüstet, von seinen Missionszöglingen in den verschiedenen Prophetenschulen Abschied nimmt und dann schweigend neben Elisa, wie einst Abraham mit Isaak, nach dem ihm unbestimmt gelassenen Orte Morijah dahinschreitet (6). Merkwürdig ist auch, daß Gott im voraus für Zeugen der Himmelfahrt sorgte (7); ebenso, daß Elisa, als erstgeborener geistlicher Sohn des Elia, ein doppeltes Erbteil von dem Geiste seines Meisters (also nicht, wie manche mißverstehen, doppelt so viel Geist als Elia hatte) erbittet (9) und daß dieser die Entscheidung darüber Gotte vorbehält durch ein göttliches Zeichen (10). Wir sehen hieraus, daß die Propheten nicht bleibend vom heiligen Geiste erfüllt waren, sondern nur von Fall zu Fall Lichtblicke und Offenbarungen vom heiligen Geiste bekamen. Endlich ist merkwürdig, daß Elia seinen Weg nach dem Berge Nebo richtet, auf dem Moses gestorben und von Gott selbst begraben und auch gen Himmel entrückt worden war (5. Mose 34, 6 u. f. f.).

Großartig ist die Auffahrt Eliä und der Eindruck derselben auf Elisa beschrieben (11), und die Erfüllung des erbetenen Zeichens sehen wir im 14. Verse. (Vergl. Sirach 48, 9—13.)

Doch diese drei Himmelfahrten des Henoch, Mose und

Elia waren nur Vorbildungen der viel herrlicheren Himmelfahrt des Herrn Jesus, die allein im Vollsinn eine Himmelfahrt ist.

4. Die Himmelfahrt Christi.

Der Herr Christus mußte wieder in den Himmel zurückkehren, von wo Er gekommen war (Joh. 3, 13). Ohne Himmelfahrt hätte das Leben Christi auf Erden keinen Ausgang, und sein jetziges Wirken im Himmel keinen Anfang. Der HErr ist aber jedenfalls schon an seinem Auferstehungstage mit seinem Versöhnungsblute in das Allerheiligste im Himmel eingegangen (Hebr. 8, 1. 2; 10, 12—14). Er ist aber dann innerhalb 40 Tagen etwa 10 mal auf Erden in sichtbarer Leiblichkeit erschienen. Das war nötig, um die Jünger im Glauben gewiß zu machen und sie zu ihrem Apostelberufe zu stärken. Auch sollten wohl diese 40 Tage seines sichtbaren Verkehrs ein Vorbild seines Waltens im späteren Friedensreiche sein; weshalb auch fast alle seine Erscheinungen am Sonntage geschehen sind.

Nach jenen neun ersten Erscheinungen war Er immer auf unsichtbare Weise verschwunden. Keinesfalls dürfen wir annehmen, daß der verklärte Gottessohn sich während dieser Zeit noch auf Erden aufgehalten hat, sondern er ist jedesmal in die unsichtbare Daseinsform im Himmel zurückgekehrt. Doch Er hielt es für gut und nötig nach seiner letzten Erscheinung auch öffentlich sichtbar gen Himmel zu schweben. Dazu hatte Er den Donnerstag, den 18. Mai des Jahres 30 nach richtiger Zeitrechnung bestimmt. Da versamelte Er sich früh im Abendmahlshause zu Jerusalem mit seinen Jüngern und führte sie von da hinaus nach dem Oelberge, bis oben an die Bethanische Grenze. Daselbst hat Er Seine letzten Abschiedsworte über Sein zukünftiges Königreich, über Sein Predigtamt und über dessen Verheißungen gesprochen und ist dann, Seine Hände zum Segen über die Jünger ausbreitend, von einer lichthellen

Wolke getragen, langsam gen Himmel geschwebt. (Lies Apostelgesch. 1, 1—11; Luk. 24, 51.) Nicht wie Henoch und Elia ist Er durch Gottes Kraft emporgerafft worden, sondern aus eigener Kraft, in Uebereinstimmung mit des Vaters Willen, ist Er emporgeschwebt, wie schon in Psalm 47 geweissagt war: Gott fährt auf mit Jauchzen u. s. w., und wie Er selbst Joh. 3, 13 vorausgesagt hatte. So hat Er, von Engeln umgeben, seinen königlichen Siegeseinzug in den oberen Himmel gehalten, bis vor den Thron des ewigen Vaters. (Lies Dan. 7, 13.) Da sind aus des Vaters Munde jene längst voraus geweissagten Worte (Ps. 110, 2) erschollen: „Setze dich zu Meiner Rechten . .". Da hat der Gottes- und Menschensohn sich gesetzt zur Rechten der Majestät im Himmel, und seitdem huldigen Ihm alle Wesen im Himmel und auf Erden und unter der Erde als ihrem ewigen Könige. (Offbg. 5.)

Die Himmelfahrt ist also die sichtbare Bestätigung der Gottheit Jesu.

Die Himmelfahrt war aber auch sehr notwendig:

1. um seinetwillen, denn der freiwillig erniedrigte Gottessohn mußte seine Herrlichkeit wieder empfangen, wie Er gebetet hatte Joh. 17, 5;
2. um der Schrift willen, denn die Weissagungen der Himmelfahrt z. B. Ps. 47; Ps. 110 und die Worte Jesu, Joh. 20, 17: Ich fahre auf zu Meinem Vater ꝛc. mußten durchaus erfüllt werden;
3. um unsertwillen, denn der HErr sagte selbst Joh. 16 ,7: Es ist euch gut, daß Ich hingehe, — sonst kommt der Tröster nicht zu euch. Also ohne Himmelfahrt wäre kein Pfingsten möglich gewesen, keine Kirche gegründet, kein Predigtamt, keine Vergebung, kein Sakrament in Kraft.

Der große Segen der Himmelfahrt Christi bestehet vor andern darin:

1. daß wir dadurch einen Heiland haben, der überall und alle Tage bei uns sein kann bis an der Weltzeit Ende;
2. daß Er als ewiger Hoherpriester zur Rechten Gottes für uns eintritt, sein Versöhnungsopfer von Golgatha für uns geltend macht und durch den Heiligen Geist, von dem himmlischen Heiligtum aus, seine Heilsgüter allen mitteilt, die sich in Buße und Glauben Ihm nahen (Hebr. 8, 2);
3. daß Er nun nicht bloß durch Wort und Taufe geistlicherweise, sondern im heiligen Abendmahle auch mit Seinem gottmenschlichen Leibe und Blute leibhaftig da ist;
4. daß Er durch seine leibliche Himmelfahrt die menschliche Natur in die göttliche aufgenommen hat und auf ewig behalten wird;
5. daß Er auch in leiblicher Menschengestalt wiederkommen wird, wie Er uns durch jene Engel (Apostelgesch. 1, 11) ausdrücklich hat sagen lassen;
6. daß wir nun gewiß wissen, daß alle seine Gläubigen nicht bloß nach ihrem Tode als selige Geister, sondern nach ihrer Auferstehung auch mit ihren neuen Leibern ihrem Meister nachfahren werden, wie Er gesagt hat Joh. 17, 24: „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei mir seien, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen!"

Das alles könnten wir nicht gewiß wissen, wenn der HErr nicht vor Zeugen leibhaftig gen Himmel gefahren wäre.

Doch es sind ihm seitdem schon viele nachgefahren.

5a. Die Himmelfahrt der Heiligen, die mit Ihm auferstanden waren. Lies Matth. 27, 53. Das waren die Erstlinge der ersten Auferstehung, die bei Christi nächster Wiederkunft vollendet werden wird. Sie sind mit dem Heilande sicherlich schon am ersten Ostertage aufgefahren und sind bereits, mit ihren neuen Leibern umgeben, in dem oberen Himmel. Der Hebräerbrief (Kap. 12, 23) nennt sie die Fest-

versammlung der Erstgebornen im Himmel und sagt, daß wir durch den Glauben schon jetzt mit ihnen in Verbindung gekommen sind.

5b. Die Heimfahrt der Gläubigen gleich nach ihrem Tode kann nur insofern auch eine „Himmelfahrt" genannt werden, als das Paradies, in das wir als selig Gestorbene nach erfolgtem Richterspruche des HErrn (Hebr. 9, 27) von Engeln getragen werden, auch der dritte Himmel genannt wird (lies 2. Kor. 12, 2). Dieser dritte Himmel aber gehört zum Totenreiche und ist nur ein vorläufiger Aufenthaltsort für die seligen Menschengeister. Erst später, wenn sie bei der ersten Auferstehung ihren neuen Leib bekommen haben, erfolgt ihre eigentliche leibliche Himmelfahrt, dem HErrn entgegen, der vom oberen Himmel kommt (1. Thess. 4, 17).

6. Die Himmelfahrt der zwei Zeugen (Offbg. 11, 11). Diese zwei geistesmächtigen Gottesmänner, die wahrscheinlich aus dem neugesammelten Volke Israel in Jerusalem im Geiste und in der Kraft des Propheten Elia auftreten sollen und große Wunder verrichten, werden endlich von dem Antichristen erschlagen und liegen unbegraben, zum Schauspiel und Spott der gottlosen Weltmenschen, auf der Straße, aber am dritten Tage werden sie durch Gottes Geist wieder lebendig und fahren auf gen Himmel, so daß es die Feinde mit Entsetzen sehen. Dies wird also die nächste Himmelfahrt nach uns sein.

7. Die Entrückung oder Himmelfahrt des männlichen Sohnes der Kirche (Offbg. 12, 5). Dieser männliche Sohn, den die Kirche der Letztzeit, mitten in den antichristlichen Drangsalen, aus sich herausgebiert, scheint die Schar der Gläubigen zu bezeichnen, die in Matth. 25 „die klugen Jungfrauen" heißt und jetzt vielfach „die Brautgemeinde" genannt wird. Das scheint durch den Zusatz: Der alle Völker mit eisernem Stabe

regieren und weiden wird" bestätigt zu werden, da auch anderwärts, den gen Himmel entrückten Heiligen, ein königliches Regieramt über die Völker im Friedensreiche zugesagt ist. Zu diesem Zwecke wird, wie V. 5 sagt, dieser männliche Sohn emporgerafft zu Gott und Seinem Throne, was offenbar eine Himmelfahrt andeutet. Die Kirche aber, die diese Heiligen als den männlichen Sohn aus sich herausgebiert, wird vor dem Wüten des Teufels in einem irdischen Bergungsorte bewahrt (12, 14—16) und während der großen Trübsal wundersam ernährt.

Wenn jetzt viele Gläubige lehren, daß diese Entrückung der sogenannten Brautgemeinde nahe bevorstehe und jedenfalls vor der antichristischen Trübsal, und zwar heimlich geschehen werde, was sie z. B. durch 2. Thess. 2, 11. 12; Matth. 24, 40 ꝛc.; Luk. 21, 36; Offbg. 3, 10 erweisen wollen, so ist dagegen vieles einzuwenden, besonders, daß der Herr Jesus Matth. 24, 27; Luk. 21, 27 ꝛc. gesagt hat, seine Parusie oder Erscheinung werde für alle Menschen sichtbar geschehen und mit dem Strafgericht über die Weltkinder verbunden sein. Auch spricht dagegen, daß der Apostel Paulus seine Verklärung, wonach er sich sehnt, nicht in einer heimlichen Entrückung, sondern in der ersten Auferstehung erwartet, die beim Schalle der letzten Posaune also aller Welt kundbar und zwar zugleich mit der Verwandlung der lebenden Gläubigen geschehen werde. Lies 1. Thess. 4, 17. Einen Unterschied zwischen der Ankunft (Parusie) und dem Tage des HErrn zu machen, wie die Liebhaber der heimlichen Entrückung wollen, geht nach den betreffenden Stellen auch nicht an, sondern die Erscheinung des HErrn ist eben der „Tag des HErrn". Dieser Tag des HErrn kann aber, wie Paulus 2. Thess. 2, 3 ausdrücklich bezeugt, nicht eher kommen, als bis der persönliche Antichrist aufgetreten sein wird. — Jedenfalls ist die völlige Klarlegung der Lehre über eine heimliche, jetzt unmittelbar bevorstehende

Entrückung oder Himmelfahrt der Heiligen noch nicht erwiesen. Fest steht aber:

8. Die Himmelfahrt der auferstandenen Gerechten und Verwandelten. Sie geschieht bei der nächsten Wiederkunft des Herrn Jesus zum Gericht über den Antichristen und zur Aufrichtung seines sabbatlichen Friedensreiches auf Erden. Das ist der Augenblick, wo der Stein, den Daniel (2, 34) von oben herab rollen sah, der alle Erdenstaaten zermalmt, dann zu einem Berge wird, der die ganze Erde bedeckt. Und dies ist nach Daniels Erklärung (V. 44. 45) das Königreich Christi, das an Stelle aller Weltstaaten die Erdoberfläche einnehmen und ewig, d. h. bis ans Ende der Erdenzeit bleiben wird. Dieses Königreich, sagt Daniel im Kap. 7, 26. 27, wird nach dem Gericht über den Antichristen kommen und dem Volke des Höchsten gegeben werden. Diesen großartigen Endpunkt unsrer jetzigen Kirchenzeit und Anfang einer ganz neuen Zeit schildert auch der HErr in Luk. 21, 25—27 und Matth. 24, 29—31 und mit majestätischer Herrlichkeit Johannes in der Offenbarung 19, 11—21. Paulus aber, der diese Parusie Christi öfters beschreibt, setzt in der wichtigen Stelle 1. Thess. 4, 16 ꝛc. hinzu, daß dann gerade beim Schall der (siebenten) Posaune und beim Herniederkommen des HErrn, „die Toten in Christo", auferstehen werden. Das ist die Auferstehung der Gerechten, von der der Heiland Luk. 14, 14 sprach, und Johannes nennt sie in der Offenbarung Kap. 20, 5. 6 die erste Auferstehung und preist die Menschen selig, die daran teilhaben, denn sie werden nicht bloß frei vom ewigen Tode, sondern als Priester Gottes und Christi mit Ihm königlich regieren. Dazu gehören auch ganz besonders die Blutzeugen alter und letzter Zeit. — Paulus fügt aber in obiger Stelle, 1. Thess. 4, 17, noch hinzu, daß, nachdem die Gerechten (wozu wohl alle Seligen der dann verflossenen sechs Jahrtausende aus dem Paradiese kommen, wo sie bis dahin aufbewahrt

worden waren) nun ihren herrlichen neuen Leib empfangen haben, sogleich auch die dann lebenden Gläubigen, in einem Augenblick, bei lebendigem Leibe in den Zustand der Auferstandenen verwandelt (lies 1. Kor. 15, 51) und zugleich mit jenen emporgehoben werden in den Wolken, dem HErrn Jesus entgegen in die Lüfte, um dann mit Ihm herabzukommen, wie 2. Thess. 1, 10 und Offbg. 19, 14 geschrieben steht. Dies ist die wichtigste Himmelfahrt, die für uns zu erwarten ist. An ihr teilzunehmen muß unser Hauptstreben und Sehnen sein; denn dann sind wir eben jene klugen Jungfrauen, die dem vom Himmel kommenden Bräutigam entgegenschweben, um Ihn zur Hochzeit mit seinem Brautvolke Israel hier auf Erden einzuholen; wo aber nicht, so gehören wir zu den thörichten Jungfrauen, die von der Hochzeitsfeier ausgeschlossen werden und noch in ihren sterblichen Leibern zurückbleiben müssen.

9. Allgemeine Auffahrt zum Weltgerichtsthrone.

Diese wird stattfinden am Ende des Friedensreiches, das zugleich das Ende dieser Welt ist. Das ist die Ernte, von der der Heiland Matth. 13, 39 ꝛc. gesagt hat. Die Schnitterengel Gottes werden alle Menschen, die dann entweder auferstanden oder verwandelt sind, zusammenbringen und emporführen vor den großen, lichtweißen Thron Christi, der weit über dem Dunstkreise dieser Erde errichtet sein wird, wie Johannes Offbg. 20, 11 zuvorgeschaut hat (vergl. auch Matth. 24, 31 ꝛc.). An dieser allgemeinen Himmelfahrt werden also auch alle Gottlosen, die jemals gelebt haben, teilnehmen müssen, und werden alle, die großen und die kleinen, ihr Urteil empfangen nach dem Inhalte der Schuldbücher ihres Lebens. Lies Offbg. 20, 12—15. Währenddem aber ist diese Erde mit allem, was darin ist, mit furchtbarem Donnerkrachen zerborsten und im ungeheueren Brande zerschmolzen und verzehrt, wie Petrus durch den heiligen Geist vorausbeschrieben hat (2. Petri 3, 7—12).

10. Letzte Heimfahrt in den neuen Himmel. Wenn

das Weltgericht gehalten ist und die verurteilten Gottlosen samt dem Teufel und den bösen Geistern in den Abgrund und Feuerpfuhl geworfen sind, schafft der HErr durch sein allmächtiges Wort, aus der im Feuer gleichsam kristallisierten Erde, eine viel herrlichere neue Erde und einen neuen Himmel. Lies 2. Petri 3, 13 und Offbg. 21, 1—5. Ueber diese neue Erde wird die Stadt Gottes Neu-Jerusalem herabschweben, die Johannes so überaus herrlich geschildert hat (Offbg. 21 und 22). Dies ist unser eigentlicher Himmel, der für uns Menschen besonders geschaffen wird, und hinfort der Mittelpunkt der Welt und Hauptsitz Gottes sein wird. Auf ihn richtet sich schon jetzt unsre Glaubenssehnsucht. Dahin aber führt der König aller Könige alle Seine Seligen in herrlichem Triumphzuge ein, als Bürger der neuen Welt. Das ist die letzte wundervolle Himmelfahrt, an der alle heiligen Engel und die seligen Menschen aller Jahrhunderte teilnehmen werden.

Gott gebe, daß wir dabei seien!

Eine Predigt über den Glauben.

Evangelium Johannis 4, 47—54.

Die eben verlesene Geschichte, Geliebte, ist nicht zu verwechseln mit der des Hauptmanns von Kapernaum. Sie ist etwas ähnlich, aber doch sehr verschieden. Dort ist es ein römischer Hauptmann, ein Offizier, dessen Diener gichtbrüchig ist. Hier ist es ein königlicher Hofbeamter des jüdischen Vicekönigs Herodes, dessen einziger Sohn fieberkrank ist. Dort kommt der HErr Jesus nach Kapernaum, und der Hauptmann schickt Boten. Hier geht der Vater selbst einen weiten Weg von Kapernaum nach Kana. Dort spricht der HErr: „Ich will

kommen und ihn gesund machen", und der Hauptmann kommt vor dem Hause ihm entgegen und spricht demutsvoll: „HErr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest. Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund!" Der HErr aber lobte den starken Glauben dieses Heiden. Hier ist es umgekehrt. Der Hofmann verlangt, Christus soll mitkommen. Der HErr aber tadelt seinen schwachen Glauben und geht nicht mit. Beide Kranke aber waren in derselben Stadt und wurden durch dieselbe Gnade Jesu geheilt.

In dieser Geschichte nun finden wir dreimal das Wort „glauben". Wir erblicken darin drei Stufen des Glaubens, nämlich den Glauben, der sich gründet auf sichtbare Zeichen und Wunder; dann den Glauben, der sich gründet auf das Wort Gottes; endlich den Glauben, der sich gründet auf Erfahrung. Dazu erkennen wir noch einige Vorstufen.

Es ist uns lehrreich, den Glaubensweg des Königischen zu betrachten. Wir wollen sehen:

Wie der Glaube des Königischen sich entfaltet hat.

1. er wird geboren durch die Not;
2. er wächst durch Gebet;
3. er wird erprobt durch Gehorsam;
4. er wird gestärkt durch Erkenntnis;
5. er wird vollendet und gekrönt durch dankbare That;

1. Er wird geboren durch die Not.

Unser Text beginnt: „Es war ein Königischer," d. h. ein königlicher Hofbeamter. Ein vornehmer, angesehener Mann, von vielen glücklich gepriesen. Er hatte einen einzigen geliebten Sohn, der seines Herzens Freude und Stolz war. Bei guten Tagen fragte dieser Mann nichts nach Christo, von dessen herrlichen Thaten er ohne Zweifel manches gehört. Nun aber kommt die Not, das liebe Zuchtkreuz Gottes. Sein Sohn wird todkrank. Alle Mittel und alle ärztliche Hilfe ist vergeblich.

Ein wütendes Fieber verzehrt seine Lebenskraft. Man giebt ihn verloren. Vater und Mutter stehen weinend am Bette. Wenn Eltern ein geliebtes Kind in Schmerzen hilflos liegen sehen, so blutet ihnen das Herz. Aber sehet da den Segen des Kreuzes! In der Not wird in dem Herzen des Vaters der Glaube geboren. Er fragt nach Jesus. Er hört, der sei in diesen Tagen von einer Reise aus Judäa nach Galiläa gekommen und sei jetzt in dem Dorfe Kana. Es ist zwar bis dahin ein Weg von 3 bis 4 Meilen. Aber was thut das? Das Fieber des Knaben ist der Sporn, der ihn zu Jesu treibt, der Liebeshaken, womit ihn der himmlische Vater zum Sohne zieht. Er macht sich selbst auf, der vornehme Mann, und wandert den ganzen Tag. Unterwegs mag er wohl viel geseufzt haben zu dem Gotte, den er bisher viel vernachlässigt hatte. Eine dunkle Herzensstimme sagt ihm: „Der Jesus ist wohl der Prophet, der Messias, der Arzt und Heiland, der in die Welt kommen soll.“ Mit Herzklopfen naht er sich dem Hause, wo der HErr Jesus weilt, und tritt hinein. Er wendet sich nicht an die begleitenden Apostel, sondern an Jesum selbst, den er an seiner göttlichen Majestät wohl gleich erkannte. Er bittet ihn: „Komm mit mir hinab nach Kapernaum und hilf meinem todkranken Sohne!“ — Doch laßt uns hier einen Augenblick halten!

Was lernen wir aus diesem ersten Stücke? Wir freuen uns über die Liebe dieses Vaters zu seinem Sohne. Ach, wie viele Eltern verleugnen wohl jetzt diese Liebe! Wie manche mögen ihre Kinder als eine Last ansehen und lassen sie gern sterben und verderben! Doch eins möchten wir an dem Manne tadeln: daß er so spät zu Jesu geht. So aber machen es die meisten jetzt. Erst werden alle Arzneien und natürlichen Mittel angewendet, und ganz zuletzt, wenn der Tod auf der Zunge sitzt, dann erst kommen sie zum lieben Gott, dann erst wollen sie beten und das heilige Abendmahl empfangen. Ach, wie verkehrt ist das! Sollten wir nicht vielmehr stets zuerst den

Heiland rufen und ihn bitten, daß er die Arznei und den Arzt segne? Wie wenigen armen Schächern gelingt es, noch in den letzten Stunden Gnade und Rettung zu finden! — Vor allem aber laßt uns hieraus lernen, daß jedes Kreuz und Leiden uns hintreiben soll zum Glauben an Jesum Christum. Dann wird es mit unserm Glauben gehen wie mit dem des Königischen:

2. Er wächst durch Gebet.

V. 48. 49. Der HErr Jesus schilt: „Ihr Juden seid schlechter wie die Samariter, die in diesen Tagen an mich glaubten. Ihr wollt immer Zeichen und Wunder sehen.“ Dabei sieht er dem Manne in das Herz. Der hatte solchen schwachen Glauben. Er meinte, Christus müsse mitgehen, dem Kranken die Hand auflegen, ihn streichen, magnetisieren oder dergleichen. Solch mangelhafter Glaube kann dem HErrn Jesu noch nicht gefallen. — Wie mag dies den vornehmen Mann verwundert haben! Vielleicht hatte er gedacht, der geringe Prophet von Nazareth werde sich's zu einer Ehre anrechnen, wenn er zu ihm käme. Nun muß er sich schelten lassen. So hatte der HErr noch keinen Menschen angefahren; aber das war gerade nötig, um diesen Mann zum rechten Glauben zu bringen und den schwachen Glaubensfunken in ihm anzublasen. Wie mag es wohl in diesem Augenblicke in des Mannes Herzen hin und her gewogt haben! Die böse Stimme in ihm sprach wohl: „Kehre wieder um, dieser Jesus wird nicht helfen!“ Die gute Stimme aber sagt: „Nein, er hat recht, du willst dich demütigen.“ Seht, die Liebe läßt sich nicht erbittern; der Glaube, wenn er echt ist, läßt sich nicht so leicht abweisen. Er ist hartnäckig und hält Gott fest. Der Mann überwindet sich also und wiederholt nochmals mit zitterndem Herzen und Stimme die flehende Bitte: „HErr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt!“ als wollte er sagen: „Ich weiß und glaube, du kannst helfen, und wenn du es nicht

thust, so mache ich dich für den Tod meines Kindes verantwortlich." Durch dieses beharrliche Gebet wächst sein Glaube und überwindet. — Was lernen aber wir hieraus? Dieses: Der Glaube, der erst sehen will, taugt nichts, weil er Gott nicht ehrt. Wir müssen uns tief demütigen, wenn Gott auch nicht gleich unsre Gebete erhört. Wir müssen fortfahren und anhalten am Gebet und die Schuld nur in uns selber suchen. Graf Philipp von Schwarzburg, ein frommer Christ, sprach 1562 auf seinem langwierigen Sterbebette: „Soll ein Flachs ein gut Gespinst und Leinwand geben, so muß er erst gerupfet, geriffelt, gebrachet, geschwungen, gehechelt, gesponnen, gebleiet und gebleichet werden, so auch wir Menschen, wenn wir für den Himmel reif werden wollen."

Darum, liebe Christen, spreche ja keiner: „Ich habe schon oft gebetet und es hat nichts geholfen." Demütige dich und fahre fort, daß dein Glaube wachse! Dann geschieht:

3. Er wird erprobt durch Gehorsam.

V. 50. Jesus spricht zu ihm: „Gehe hin, dein Sohn lebt!" Der Mensch aber glaubte dem Wort und ging hin. Das war eine harte Probe. Er erwartete, Jesus werde mitgehen und irgend ein äußeres Mittel anwenden. Er erhört aber sein Gebet auf ganz andre Weise. Er hilft anders, als ihm der schwache Wunder- und Zeichenglaube vorgeschrieben, aber viel herrlicher. Gehe hin, dein Sohn lebt! Voll Verwunderung steht der Mann da und traut seinen Ohren nicht. Wie? Mein Sohn lebt und ist gesund? Ja, sagt der HErr mit herzlenkender Gütigkeit, ich habe ihm eben jetzt in diesem Augenblicke geholfen; er ist ganz gesund. Und nun seht wieder, wie es in dem Manne kämpft: HErr, du wirst mich gequälten Vater nicht täuschen. Ich will dir glauben, wenn es meiner Vernunft auch noch so schwer wird — ja, HErr, ich glaube auf dein Wort. Und so ging er von dannen gehorsam, gläubig,

freudig und voll Frieden. Es war 1 Uhr Nachmittags. Er eilt aber nicht in sorgenvoller Hast nach Haus. Nein, der Glaube hat Sorge und Angst vertrieben. Er bleibt die Nacht unterwegs und kann, unbesorgt um sein Kind, in Frieden schlafen und wandert am Morgen seine Straße fröhlich. Warum dies alles? Er glaubte aufs Wort. Jesus hat es gesagt, und der kann nicht lügen. — Liebe Freunde, hier müssen wir uns vor dem Manne schämen. Jetzt ist dieser Glaube aufs Wort und dieser Gehorsam gegen Jesum so selten. Du meinst vielleicht: Jetzt redet Christus nicht mehr so vernehmlich zu uns, sonst würde ich auch wohl so handeln. Und doch, und doch redet der HErr Jesus noch heute zu dir durch sein heiliges Wort, das er auf Erden zurückgelassen. Ja, er kommt noch heute zu dir durch seine hochwürdigen Sakramente und die andern Gnadenmittel. Warum glaubst und folgst du ihm nicht? Ich will dir's sagen: Weil wir es immer besser wissen wollen. Weil wir immer gleich mit klugen Zweifeln da sind und immer durch Beweise und handgreifliche Zeichen überzeugt sein, fühlen und sehen wollen. Der beste Glaube ist aber der, der kindlich gehorsam sich beugt unter das Wort, wie es dasteht. Darum heißt es Joh. 7, 38: „Wer so glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." So prüfe denn heute deinen Glauben! Du glaubst selig zu werden. Nun, worauf gründet sich dieser dein Glaube? Du sprichst vielleicht: „Ich denke, Gott wird als Vater der Liebe es nicht so streng machen." Doch halt, das ist Träumerei! Du weißt, daß der Vater der Liebe ein verzehrend Feuer ist für alle, welche nicht durch den Glauben an seinen Sohn Jesum zu ihm kommen. Deine Hoffnung hat also einen schwankenden Grund. Ein andrer sagt wohl: Ich fühle es." Doch auch dieser Grund taugt nichts, denn er ist unzuverlässig. Nur ein Grund ist fest und untrüglich, das ist das Wort Gottes. Kannst du sagen: „Ich glaube selig zu werden, bloß darum,

weil es in der Bibel geschrieben steht, weil Gott es zu mir sagt," so hat dein Glaube ein festes Fundament. Zum Beispiel: Gott sagt zu mir, Lukas 15, daß er dem bußfertigen Sünder vergeben und ihn annehmen wolle. Er sagt (Matth. 10), daß er uns in unserm Berufe schützen wolle. Er sagt (Matth. 6), daß er uns mit Nahrung und Kleidung versorgen wolle. Er sagt endlich (1. Kor. 10), daß er uns nicht über unsre Kraft versuchen lassen will. Wer nun solches alles im Glauben auf sich bezieht, der ist fröhlich und stark. Am deutlichsten zeigt sich die Herrlichkeit dieses Glaubens an das Wort bei der Vergebung der Sünden. Man kann zwar auch im stillen Kämmerlein Vergebung fühlen; Gefühle aber würden uns täuschen. Aber wenn man zur Beichte geht und läßt sich im Namen des dreieinigen Gottes absolvieren und die Sünde vergeben und hört dann beim Empfange des heiligen Abendmahls die Worte: Für dich in den Tod gegeben, und für dich vergossen zur Vergebung der Sünden", so wird man in seinem Herzen gewiß. Das ist der kostbare Glaubensgehorsam aufs Wort. Solchem Glauben geschieht es weiter wie dem Königischen:

4. Er wird gestärkt durch Erkenntnis.

V. 51—53. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, erhoben ein Freudengeschrei und riefen: „Dein Kind lebt!" Daß die Diener gerade diese Worte gebrauchten, ist nicht ohne besondere göttliche Regierung geschehen. Da hört der Mann gleichsam das Echo von dem Worte des HErrn. Er forscht, aber nicht aus Zweifel, sondern um seinen Glauben zu stärken, nach der Stunde. Sie erzählten: Gestern Mittag 1 Uhr saßen wir am Bette und warteten auf den letzten Atemzug. Da plötzlich schlug der Todkranke die Augen auf, hell und dankbar, und war auf einmal gesund. Das Fieber ist fort — dein Sohn lebt. Da merkte der Vater: Gestern

um 1 Uhr Mittags sprach der HErr Jesus in Kana zu mir: „Gehe hin, dein Sohn lebt", und hier stehen die Diener und sprechen: „Gestern um die siebente Stunde (d. h. Mittags um 1 Uhr) verließ ihn das Fieber", — so ist denn mein Sohn wahrhaftig gesund geworden durch das Allmachtswort des allwissenden Jesus. Durch diese Erkenntnis aber wuchs das Senfkorn seines Glaubens zum großen Baume.

Was lernen wir hieraus? Beiläufig dies: Daß die Treue und Dienstfertigkeit der Knechte durch die Freundlichkeit und Sanftmut des HErrn zu Wege gebracht ist. O, wenn doch alle stolzen und unfreundlichen Herrschaften dies beherzigen wollten! Wie der HErr, so der Knecht. Gute Herrschaft macht gut Gesinde. Noch mehr aber lernen wir, daß der Glaube an das Wort durch Gottes Fügung, nicht durch Zufall, oft auf wunderbare Weise und durch wundersame Zeichen bestätigt und gestärkt wird. Gott läßt uns manchmal auf unserm Leideswege eine Freudenbotschaft erfahren, um unsern Glauben zu stärken. Glaube nur an das Wort der Bibel; stehe fest darauf und du wirst im Leben wunderbare Bestätigung erhalten. Das führt uns auf die letzte Stufe des Glaubens:

5. Er wird vollendet und gekrönt durch die That.

V. 53. „Und er glaubte mit seinem ganzen Hause." Das ist nun erst der rechte, volle Glaube. Wie ist doch seit gestern sein Glaube gewachsen! Vom Wunderglauben zum Wortglauben und weiter zum Erfahrungs- und Thatglauben. So ist es recht. Die dankbare That darf nicht fehlen. Der Glaube muß durch die Liebe thätig sein. Wie ist das zugegangen? Der rechte wahre Christenglaube hat eine ansteckende Kraft. Es ist ein Salz, ein Licht, ein Sauerteig für seine Umgebung. Der Königische wird schon unterwegs den Dienern erzählt haben, und dann auch zu Hause Frau und Kind, was er erlebt durch den HErrn Jesum und wie er an ihn glaube.

Das hat in dem Herzen der andern auch Glauben erweckt und angezündet. Sie haben gemeinschaftlich dem HErrn Lob und Dank dargebracht und dann ein ganz neues Leben angefangen. Sicherlich hat der Königische hinfort mit den Seinen tägliche Hausandachten eingeführt und sich nicht mehr des HErrn Jesu geschämt. Ach, wie wird er ihm gedankt haben, als der Heiland dann wieder nach Kapernaum kam! Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Königische jener Rentmeister Chusa war, der Lukas 8, 3 erwähnt wird. Seine Gattin Johanna ist wohl infolge der Rettung ihres kranken Sohnes dem HErrn Jesu in dankbarer Liebe nachgefolgt, um ihm zu dienen, wenigstens eine Zeit lang. Chusa aber hat es gern gestattet.

Und noch einmal: Was lernen wir hieraus? Das, meine ich. So muß unser Glaube auch vollendet und gekrönt werden. Auch unser Glaube, wenn er rechter Art ist, muß zünden und andre erwecken. Hast du schon durch deinen Glauben andre angelockt zu Jesu zu kommen? Hast du schon Seelen gerettet für den Himmel? Frage nicht, wie kann ich das? Siehe, große Macht hat ein christlicher Familienvater über die Seinen. Große Macht hat eine christliche Mutter über die Herzen der Kinder, Dienstleute und Bekannte. Der Glaube hat Taubenart an sich. Wenn eine Taube ausfliegt, so bringt sie gern andre mit. So der Glaube. Er bringt gern andre Seelen mit zur Kirche Gottes. Darum betet David im Psalm 51: „Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, denn ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren."

So haben wir denn heute gelernt, wie der Glaube sich entfaltet:

1. er wird **geboren** durch die Not;
2. er **wächst** durch beharrliches **Gebet**;
3. er wird **erprobt** durch **Gehorsam**;
4. er wird **gestärkt** durch **Erkenntnis**;
5. er wird **vollendet** und gekrönt durch die **That**.

Der HErr schenke uns allen solchen Glauben! Amen.

Von Domprediger E. Mühe erschienen:

Biblische Merkwürdigkeiten. 3. Aufl. 1.60, kart. 1.90 geb. 2.50
Neue Folge. 1.60, kart. 1.90, geb. 2.50.
do.

Lichtstrahlen in dunkle Bibelstellen. (Der bibl. Merkwürdigkeiten 3. Bdch. 1.60, kart. 1.90, geb. 2.50.

Neue Lichtstrahlen in dunkle Bibelstellen. (Der bibl. Merkwürdigkeiten 4 Bdch.) 1.60, kart. 1.90, geb. 2.50.

Früchte und Beeren aus dem Bibelgarten. (Der bibl. Merkw. 5. Bdch.) 1.60, kart. 1.90, geb. 2.50.

Blätter vom Lebensbaume. (Der bibl. Merkw. 6. Bdch.) brosch. 1.60, kart. 1.90, geb. 2.50.

Das hochwürdige Konsistorium der Prov. Sachsen sagt über diese Schrift in seinen „Amtlichen Mitteilungen" 1887 Nr. 16 S. 125 so: Das uns vorgelegte Buch: Lichtstrahlen in dunkle Bibelstellen von E. Mühe, führt mit solchem Ernst und mit solcher Einfalt des Glaubens und zugleich in so gemeinverständlicher Sprache in manche dunklere Stellen der Schrift, daß wir gern die Aufmerksamkeit der Geistlichen unserer Provinz auf dasselbe hinlenken."

Alttestamentliche Evangelien aus Moses Leben oder Predigten über Seitenstücke zu den Evangelien aus Mose. 5.20, geb. 6.—.

Reich im Auffinden der Schriftgedanken, einfach und populär in der Ausführung, ein Werk, das unserer Kirche und allen evangel. Gemeinden von großem Nutzen und reichem Gottessegen begleitet sein wird.
(Evangel. luth. Gemeindeblatt.)

Prophetische Episteln predigten über Seitenstücke zu den Episteln aus den Propheten und den Lehrbüchern des alten Testamentes. 5.—, geb. 5.80.

Das Buch ist Pastoren wie allen Gemeindegliedern aufs dringendste zu empfehlen. (Litteraturblatt.)

Die Leidensgeschichte Jesu Christi, sowie seine Höllenfahrt und glorreiche Auferstehung, erklärt in 15 Predigtvorträgen. 4. Aufl. 2.—, geb. 3.—.

So müssen Passionspredigten gehalten werden; ja, dies ist der Ton, in welchem überhaupt gepredigt werden müßte, wenn die Gewissen sofort empfinden sollen, daß es sie angeht bei Gefahr ihres Lebens für Zeit und Ewigkeit. (Friedensbote.)

Das enthüllte Geheimnis der Zukunft oder die letzten Dinge des Menschen und der Welt. Auf Grund biblischer Forschungen für das Volk dargelegt. 8. Aufl. mit einem Anhange. 1.80, kart. 2.10, geb. 2.70.

Bereits über 15000 Exemplare verbreitet!

Die pastorale Würde im Kirchendienste. In Bild und Gegenbild durch zwei Vorträge gezeichnet. —.75.

Werke von Pastor W. Rohnert:

Kirche, Kirchen u. Sekten samt deren Unterscheidungslehren. 4. rev. u. verm. Aufl. 4.—, geb. 5.—.

Ein ganz vortrefflicher Führer durch das Labyrinth der Konfessionen und Sekten. Meiner Ansicht nach das beste Buch seiner Art.
(Kr. Kirchlicher Anzeiger.)

Die Inspiration der hl. Schrift und ihre Bestreiter. Eine biblisch-dogmengeschichtliche Studie. 3.—, geb. 3.80.

Es ist eine ebenso gründliche wie interessante Arbeit, die um nötiger ist, als man heutzutage von den Lehrern unserer theol. Jugend erfährt, wie sie den göttlichen Charakter der heiligen Schrift bestreiten. Das Buch wird manchen Schwankenden wieder befestigen und vielen Gläubigen die Mittel an die Hand geben, die Angriffe der Verächter der heiligen Schrift zu bekämpfen. (Kropper Kirchl. Anz.)

Die Lehre von den Gnadenmitteln. Nach dem Worte Gottes und den luther. Bekenntnissen dargestellt. 3.60, geb. 4.50.

Wir können das Buch aufs wärmste empfehlen allen, die für die Entwickelung unserer Tauf- und Abendmahlspraxis sowie für ihre Verteidigung gegen Irrlehre Interesse haben. (Hess. Blätter.)

Die Toteneinsegnung. Eine Neuerung des 19. Jahrhunderts. Historisch-kritisch beleuchtet. —.50.

Werke von Pastor Frz. Splittgerber:

Aus dem inneren Leben. Erfahrungsbeweise für die Einwirkungen einer höheren Welt auf das Seelenleben des Menschen. 2. vollst. umgearb. Aufl. 4.—, geb. 4.80.

Das höchst anziehend, den Glauben ungemein stärkende, fein geschriebene Buch wird als ausgezeichnet für Trost und Belehrung suchende Seelen hiermit wärmstens empfohlen. (Reichsbote.)

Aus dem geistlichen Amte. Erinnerungen und Winke, vornehmlich jüngeren Amtsbrüdern dargeboten. 2.60, geb. 3.40.

Solche Mitteilung selbstgemachter Erfahrungen wird ihnen mehr und leichter nützen als so manches kathederwissenschaftliche Werk. Die Darstellung ist so angenehm zu lesen, daß sogar auch Pfarrfrauen das Büchlein gern in die Hand nehmen werden, und mit Gewinn. (Reichsbote.)

Das Sterben wahrer Gotteskinder, ein Anbruch des ewigen Lebens. 2 Vorträge. —.90.

Das Ende der Welt nach der Schrift, der Wissenschaft, dem Volksglauben und den „Berechnungen" von L. Dahle. Autor. dtsche. Ausg. von Pastor Hansen. 1.40.

Kirchengeschichte im Grundriß. Von Prof. R. Sohm. 12. Aufl. br. 3.—, geb. 4.—.

So ist dieses Buch, das in köstlicher Klarheit einen Ueberblick über das Werden der Kirche und über die Gestaltung der Religion gewährt, ein wahrer Schatz zu nennen. Ein Schatz, nicht nur etwa für Theologen, sondern für jedes gebildete Haus, in welchem noch eine, wenn auch noch so dunkle Sehnsucht nach dem Göttlichen und Ewigen lebt. (Hambg. Nachr.)

Das evangelische Kirchengebäude. Ein Ratgeber für Geistliche und Freunde kirchlicher Kunst. Herausgegeben in Verbindung mit Baurat Dr. Mothes und Architekt Prüfer von Prof. Vict. Schultze. Mit über 70 Illustrationen. 3.—, geb. 4.—.

Das Buch vereinigt in vollkommenster Weise, was nur irgend an es gefordert oder von ihm erwartet werden kann. Es erscheint in jeder Hinsicht trefflich geeignet zur Erreichung seines Zieles. (Evgl. Kirchenztg.)

Bethesda. Ein Jahrgang Evangelien-Predigten für Kranke. Von Pastor K. A. Richter. 4.50, geb. 5.40.

Wir begrüßen mit Dank gegen den Verfasser das Predigtbuch „Bethesda". Die Predigten sind kurz und kräftig, einfach und erquicklich, und empfehlen wir dieselben aufs wärmste allen christlichen Familien. (Evgl. luth. Gemeindeblatt.)

Zu Jesu Füßen. Sonn- und Festtagspredigten für die Gemeinde des Herrn. Von G. Leonhardi, Pfarrer. 3. verm. Aufl. 2.90, geb. 3.60.

In der That sind die Predigten tief aus Gottes Wort geschöpft, die Schrift durch sich selbst auslegend, strenge Zucht des Gedankens mit würdig schöner Form des Ausdrucks verbindend, keusch und knapp, ernst und warm, an Solidität und Sauberkeit wahre Musterstücke. Zugleich ist die Sammlung so vielseitig, daß sie einen weiten Umkreis kirchlichen Lebens beschreibt. Alle Predigten aber tragen den Stempel ernsten Studiums und treuer Arbeit, und gehören deshalb vor anderen zu dem engen Kreise derer, von denen sich wirklich etwas lernen läßt. (Luth. Kirchenztg.)

Ein Vaterunser. Altes und Neues über das Gebet des Herrn von Pastor Karl Veit. Mk. 1.20, geb. Mk. 2.—

Nirgends ist bisher der tiefe Reichtum und die ganze Inhaltsfülle des „Vaterunser" knapper und klarer, inniger und sinniger, markiger und frischer dargelegt und ausgedeutet worden, als in dem Veit'schen Büchlein. Es ist ein Büchlein für alle, für Theologen und fürs Volk.

Leipzig,
Druck von Ramm & Seemann

S0-EKS-193